Bavar.
4058/25

Die Sendlinger-Schlacht

am

Christtag, 1705.

Romantisches Gedicht

von

Dr. S. Darenberger.

München bei Georg Franz.

BIBLIOTHECA
REGIA

1.

Gefangen, schwer in Feindeshand
Wehklagete das Vaterland;
Ein Jahr, so trüb und immer trüber,
Ging an dem treuen Volk vorüber,
Bis es die Leiden nimmer trug,
Und seine Fesseln selbst zerschlug.

2.

Am Inn begann der frömme Streit,
Und Wunder mächt'ger Tapferkeit
Erblühten aus dem Gottvertrauen
Bald in des Unterlandes Gauen,
Als auch der Knechtschaft Ungemach
Des Hochlands freier Sohn zerbrach.

3.

Da wo der Isar wilde Flut
Noch sanft im Schooß der Thäler ruht,
Von jenen Höhen kam gestiegen,
Den Stolz der Feinde zu besiegen,
Wo immer eine Alpe war,
Der Oberländer muth'ge Schaar;

4.

Mit ihrem Feierkleid geschmückt,
Die Lend' vom Gürtel sanft gedrückt,
Am grünen Hut den Schmuck des Reihers,
Des Spielhahns Schweif, den Flaum des Geiers,
Die sich're Büchse in der Hand:
So zogen sie herab in's Land.

5.

Und wanderten, bei Tag und Nacht,
Mit immer gröss'rer Heeresmacht
Auf beiden Isarhöh'n hernieder:
Die Fahnen wehten hin und wieder,
Vom scharfen Winterhauch erregt,
Wo sich der stille Zug bewegt.

6.

December war's. Das Thal entlang
Kein Grün zu seh'n. Den sanften Hang
Der Hügel, den sonst Wälder kränzen,
Sah man von frischem Schnee erglänzen;
Frost hielt des raschen Stromes Lauf
Mit den gebundnen Kräften auf.

7.

Doch nichts vermocht', der Wand'rer Schritt,
Eh' er die nahe Stadt betritt,
Zu hemmen, noch den Muth zu brechen —
Sie haben eine Schuld zu rächen;
Gefangen mit dem Vaterland,
Lag München schwer in Feindeshand;

8.

In seine Wälle eingezwängt,
Vom fremden Scepter hart bedrängt;
Des Fürstenhauses edle Sprossen
In ihrer Hofstatt eingeschlossen;
In ihrem Schmerz verwaist, allein —
Da galt's vor allem zu befrei'n.

9.

Und als ſie um die Mitternacht,
Von Gottes Sternen nur bewacht,
An Harlaching vorüber eilten,
Im Angeſicht von München weilten,
Da tönt Geläute über'n Strom
Aus unſ'rer lieben Frauen Dom.

10.

»Gelobt ſey ewig Jeſus Chriſt,
»Der dieſe Nacht geboren iſt,
»Der Ueberwinder alles Böſen,
»Er mög' uns von dem Feind erlöſen,
»Wie unſern Brüdern Sieg verleih'n,
»Und ſterben wir, uns gnädig ſeyn!«

11.

So betete die Bauernſchaar,
Die auf die Knie' geſunken war;
Der weiche Schnee umfloß die Glieder,
Als nach der Andacht ſie ſich wieder
Erhob und in des Herzens Drang
Die Waffen gegen Himmel ſchwang.

12.

»Mit uns iſt Gott! Friſch auf!« begann
Franz Gauthiér, ein fränk'ſcher Mann;
»Die Thürme, deren Glocken ſchallen,
»Sie rufen uns in ihre Hallen:
»Friſch auf, eh' noch das Herz uns bricht —«
Er ſprach's. Die andern ſäumten nicht.

13.

Sie eilen fort. Bald nahm im Sturm
Die Bauerſchaft den Iſarthurm
Und die von ihm bewachte Brücke,
Warf in die Stadt den Feind zurücke,
Und zeigte mit jedwedem Schlag,
Was eine heil'ge Kraft vermag.

14.

Doch war umſonſt der tapf're Streit.
Geſchäftlos ward die nächſte Zeit,
Belagernd, rings vor Münchens Thoren
In Ungeduld zerſtreut verloren;
Und Stund' auf Stund' der Nacht verflog;
Ihr treues Hoffen ſie betrog.

15.

Denn in der heißgeliebten Stadt
Wuchs ſchon der tückiſche Verrath;
Es lagen, die da helfen wollten,
Die Schwelle Nachts befreien ſollten,
Gefeſſelt von der Feinde Hand;
Entwaffnet war der Bürgerſtand.

16.

Der Tag erſchien. Die Sonne, ſchwach
Und düſter durch den Nebel brach. —
Da hört man plötzlich Hufſchlag ſchallen —
Sie ſind im Rücken überfallen —
Umringt von einem Reiterheer —
Vergebens alle Gegenwehr.

17.

Denn zugleich aus dem Angerthor
Stürzt wie ein Strom der Feind hervor;
Ueber die ſchneebedeckten Fluren,
Verfolgt von wüthenden Panduren,
Die Ungarns raubes Land gebar,
Flieht führerlos die Bauernſchaar.

18.

Nicht war es eine feige Flucht;
Der Senſe Streich, der Aexte Wucht,
Von ihrer ſtarken Hand geſchwungen,
Sie haben manches Haupt durchdrungen;
Die Büchſe und der Morgenſtern
Erlegt die Feinde nah' und fern.

19.

An Muth gebrach's den Treuen nie;
Nur über Leichen flohen ſie,
Bis ſie, vom eig'nen Tode trunken,
Auf's blut'ge Land dahingeſunken,
Die Fahnen noch mit ſtarrer Hand
Umklammernd und zu Gott gewandt.

20.

Dreitauſend fielen, wundenvoll —
Aus den gebroch'nen Herzen quoll
Das edle Blut in heißen Bächen
Hin über die beeisten Flächen,
Von Freund zu Feind, von Mann zu Mann
Es bis zum nahen Berge rann.

21.

Nur einer kleinen Heldenſchaar —
Fünfhundert an der Zahl ſie war —
Gelang's, von dieſen Todesſtätten
Hinweg, ſich auf die Höh'n zu retten,
Mit jeder neuen Hufe Lands
Erſtreitend einen Siegeskranz.

22.

Sie ſetzt ſich, langſam gegen Weſt
Hinauf ſich zieh'nd, in Sendling feſt:
Des engen Dorfkirchhofes Mauern
Umfingen die entſchloſſ'nen Bauern,
Und an die hohe Kirchenwand
Gelehnt, die kleine Hauptmacht ſtand.

23.

Doch war nur kurz die Waffenraſt;
Der Kampf begann mit neuer Haſt;
Mit einem Heer auf beiden Flügeln
Zu den zertret'nen Grabeshügeln
Umarmend flog der Tod heran,
Und brach ſich durch die Mauern Bahn.

24.

Auf's neue klang der Schlachtenruf,
Es wüthete der Rosse Huf,
Der Waffen schauerlich Gedränge
Das fürchterlichste Handgemenge,
Bis von der kühnen Heldenschaar
Der letzte Mann zu Boden war.

25.

Da lagen sie dahingestreckt,
Das Feierkleid mit Blut bedeckt,
Das wie der Freiheit holde Rose
Hervorsprang aus der Wunden Schooße,
Aus ihrer treuen frommen Brust,
Verströmend mit herzinn'ger Lust.

26.

Da lagen sie, den Helden gleich,
Die in dem alten Griechenreich,
Dreihundert, brüderlich verbunden,
Den Tod für's Vaterland gefunden,
Umstrahlt vom ersten Morgenlicht,
Als Sieger, als Besiegte nicht.

27.

Und als der froſt'ge Tag verrann,
Und eine wüſte Nacht begann,
Da ſtanden, wie die Sag' erzählte,
Zwei Männer auf vom Leichenfelde,
Und flohen in's Gebirg zurück,
Verkündend rings des Herrn Geſchick.

28.

»Gefallen ſind der Heß, der Bull,
»Der Lange, Abel, Reifenſtuehl,
»Und der die Hauptfahn' hat getragen,
»Dem ſind die beiden Söhn' erſchlagen;
»Er ſelbſt, der Maier Balthaſar,
»Der letzte auf dem Kampfplatz war.« —

29.

Die Trauermähre flog durch's Land,
Ach, was das treue Herz empfand!
Da ſchwur es, »lieber bayriſch ſterben,
»Als in des Feinds Unfug verderben!«
Und eilte fort in neuen Strauß,
Und hielt bis zu dem Siege aus.

30.

Heil euch, die ihr gefallen seyd,
Und euch, die ihr den frommen Streit
Habt mitgekämpft und mitempfunden,
In holder Treue überwunden,
Gerettet unser Vaterland,
Ihr wandelt jetzt an Gottes Hand;

31.

Im alten deutschen Heldenkreis,
Die Stirn bekränzt mit Lorbeerreis! —
Nehmt dieses Lied, ihr Landsgenossen,
Es ist aus treuer Brust entsprossen;
Wie euch, auch unser Herz verläßt
Der Wahlspruch nie: »In Treue fest.«

Vorſtehendes Gedicht wurde am 3. April 1833 im Saale der Privatgeſellſchaft des Frohſinns zu München melodramatiſch vorgetragen. Die Muſik dazu hat Herr E. Rottmanner geliefert.

In demselben Verlage erscheint:

Esquisse
de l'Histoire de Bavière.

Courte description des fresques
historiques des Arcades du jardin de la Cour
à **Munich.**
Avec des Vignettes sur bois.
gr. in 8. 5 Feuilles. broché.

Kurzer Abriß
der bayerischen Geschichte

Mit Benützung der
Geschichtsbilder im kgl. Hofgarten
zu **München.**

Ausgabe mit 16 Holzschnitten 8. broch. 15 kr. | Wohlfeile Ausg. ohne Holzschn. 8. br. 8 kr.

BAYERISCHES ALBUM.

100 Stahlstiche.
gr. quer 8. elegant cartonnirt 16 fl.

SOUVENIR DE MUNICH.

20 Feuilles gravées sur azier.
Prix noir 4 fl. en coul. 6 fl.

Kleines Angedenken an Kreuth.

Handbüchlein des Wissenswürdigsten
über
die Verhältnisse dieser Molkenkur- und Bade-Anstalt
von **J. C. Mielach.**
Mit 2 Stahlst., mehreren Holzschn. und einer Musikbeil.
16. cartonnirt 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Münchener

Hundert und Eins.

Von

C. F.

Erſtes Heft.

München.
Druck und Verlag von Georg Franz.
1840.

Ich habe Minuten der Zerstreuung. Erinnerungen und Betrachtungen drängen sich um mich. Wenn ich mein Tagebuch durchgehe, fallen Blätter heraus, und viele deren sind mit dem Münchener Leben beschrieben. Lewald's Panorama von München ist vorübergehend aufgefaßt; es sind Skizzen, auf den Raub gezeichnet. — „Ist es möglich," sagte mein Freund Herbert, „daß eine zweite Auflage davon, wie angekündigt, erscheinen soll?" — Armes Deutschland, wenn du nur dieses Conterfei altstädtischen Treibens von hier und „neuathenienſischer" Geisteshöhe haben wirst! — Westenrieder ist todt, und auch sein „München im Jahre 1850" ist nur eine halbe Wahrheit geworden. Sterben sah ich selbst einen verkannten, geschichtskundigen Mann, der jeden Winkel unserer Hauptstadt zu beschreiben wußte, — der Name des Gelehrten ist vergessen, er war der erste Mensch, den ich hinübergehen sah. Und will noch immer kein lebendes Landeskind reden?

1.

Zweifelt nicht, daß ich ein ächter Münchener sei. Ich ward in der Sendlingerstraße geboren, und in Sanct Peters Pfarrhofe von dem seligen Herrn Wißböck, der mir später manchen Heiligen im Bildchen schenkte, in der römischen Kirche Schooß aufgenommen. Mein Firmpathe war der Vorsteher der Bierbrauerzunft, und das Haus meiner wackern, gutbürgerlichen Eltern war noch viele Jahre lang nach meiner Geburt ziemlich dunkel von außen al fresco bemalt. In jedem Jahre am heiligen Drei-Königstag wurde es inwendig durch einen Priester geräuchert, und jede Thür mit drei Kreuzen: Kaspar, Melchior und Balthasar, von weißer Kreide, bezeichnet. Im Schulhaus auf dem Kreuze war ich geraume Zeit Abecedarier, lernte singen nach Mastiaux und beten nach dem Evangelium, das wir öffentlich in der Kirche Sonntags erklären mußten. Damals las es auch der Meister oder sein Sohn vor Tische noch seinen Gesellen vor, mit denen er gemeinsam speiste. — Wie viel wißt Ihr nicht, Tausende von Münchens Bewohnern, was hier vorgeht? Eure Herzen würden sich erweichen, wenn ihr in der stillen Adventzeit auf Sanct Peters oder unser lieben Frauen Freithof wandeltet, am ganz frühen Morgen, da heiliger Stimmenklang aus den Kirchen schallt, und von allen Betstühlen durch das

hohe Fenſter heraus Hunderte von Wachslichterchen flimmern! Alles iſt außerdem noch dunkel, ernſt und feierlich. Kein Wagen rollt. — Mit welcher Andacht habe ich als Knabe in dieſen Engelämtern mitgeſungen, mitgebetet!

2.

München iſt in der That vornehm geworden. Vielleicht iſt es ſelbſt zu ſtolz, um manche Erinnerung zu hören, die ich in dieſen bunten, zerſtreuten Blättern niederlegen will. Wie im florentiniſchen Mittelalter, beneideten und bekämpften ſich ſonſt, obwohl mit weniger Recht, als es jetzt wäre, die Straßen. Als ich zehn Jahre alt war, hatte eine langandauernde Fehde ſtatt zwiſchen der männlichen Jugend meiner Geburtsſtraße und den böſen Buben der, rings auf dem Anger anſäßigen Fleiſcher. Spitzige Steine und Stangen wurden geſchleudert; Sandhaufen, eben zur Pflaſterung aufgeführt, flogen des Abends in die Luft. Jetzt ſieht das Jakobskirchlein auf dem Anger, mit dem wunderthätigen Chriſtus in der Geißlung, nichts dergleichen mehr, und jene Knabenblüthe reitet nur noch ganz friedlich am Faſchingsmontag in Tyrolertracht auf wohl-

geputztem, dickem Bräuerpferde zum Metzgersprung. Die Jahrtäge der Zünfte, wo Gesellen, Meister und die kleinen Meisterssöhne, auch ich, so fröhlich waren, und himmlisch schwelgten in Tyroler- oder dem, jetzt hier ganz unbekannt gewordenen Oedenburgerwein, verschwinden allmählich. Wo sind jene Schwärme von Masken, denen wir einst nacheilten? — Meiner Kindheit Erinnerung hat fast keinen Boden mehr. Auf dem grünen Zwinger an der südöstlichen Stadtmauer, wo wir als Knaben spielten, steht die Frohnveste erbaut; die reichen Krippen *) des Tändlers Frauenhofer, des geistlichen Herrn Speckmayr und viele andere, vor denen man sich stundenlang ergötzte, sind nicht mehr; statt der braummentirten Polizeisoldaten mit ellenlangen Hüten ist die Gensdarmerie eingetreten, welcher sich nicht mehr spotten läßt! Der heilige Nikolaus im Bischofsornat mit gerauderten Haaren (Rilla genannt) und der fürchterliche Klaubauf, für die Guten und die Bösen, erscheinen nicht mehr; nur das „Christkindl" fährt noch im goldenen Wagen von einem Hause zum anderen zur Bescheerung. Aber gerade dieser Gebrauch ist erst seit Erwerbung der protestantisch-fränkischen Territorien in Münchens Bürgerfamilien gedrungen. Außer dem bei-

*) Bildervorstellungen aus der biblischen Geschichte.

ligen Nikolaus, der die goldenen Nüsse brachte, bestand ein seltsamer Gebrauch, die „Klöpfelsnacht," hier auch „Kröpfelsnacht" vom gemeinen Munde genannt. Es ist die Donnerstagsnacht vor Weihnachten, und vertrat sonst bei der dienenden Klasse den Neujahrlohn. Es war Sitte, daß die Mägde an dem Abende des besagten Donnerstags die kleinen Victualien von den Kundschaftsherren umsonst, gegen Anwünschung guter Kröpfelsnacht, erhielten. Wir, die Kinder des Hauses, pflegten uns immer vor die Thüre des Großvaters in leisester Stille zu schleichen und plötzlich daran zu pochen, unter dem Ausruf:

Klopf an! Klopf an!
Der Ahnherr is a schöner Mann;
Gibt ma der Ahnherr a Kuchl z'Lohn,
Daß i 'an Herrn g'lobt han.
Kuchl raus, Kuchl raus.
Oder i schlag a Loch in's Haus.

Dann, wenn er zögerte, fuhren wir singend fort:

Ich wünsch' dem Ahnherrn an silbern Tisch,
Auf jedem Eck an bachern Fisch,
Und in der Mitt' a Flaschl Wein,
Da kann der Ahnherr lustig sein.

Auch die Weihnachtslieder haben aufgehört, die frommen Wettgesänge der herumwandernden Joseph und der Maria, die so ungleich poetischer waren, als die Berliner Currende.

3.

Laßt mich noch bei den Gegenſtänden der Vergangenheit weilen! — Aber hier treten wunderbarliche Geſtalten vor mein Angeſicht. Zwölf Männer in ſchwarzen Kutten, mit weißen Halskraufen und mittelalterlichen Hüten wandeln paarweiſe von dem Heiliggeiſtſpital über den Schrannenplatz nach der Frauenkirche, um dort, einer uralten Stiftung gemäß, zu beten. Es iſt Quatembermittwoch; ich ſehe ſie viermal im Jahre. So ſehr iſt der Münchener daran gewöhnt, daß dieſe, in unſere moderne Welt hereinragende Erſcheinung dem Einheimiſchen gar nicht mehr auffällt, und für ſo unerlaßlich hält er dieſen Betgang, daß, als gefühlloſe Hände zu Anfang dieſes Jahrhunderts in Bayern alles Ehrwürdige abſchafften und heilig gehaltene Satzungen willkührlich verletzten, der Münchener Bürger die Legende erſchuf, daß jene Apoſtel Schaar des Spitals um Mitternacht ihre Kirchenwanderung antrat, und die Thüre des Doms, zu deſſen Bau, nach einer Münchener Sage, der Mörtel mit Wein angerichtet werden ſeyn ſoll, von ſelbſt ſich öffnete und hinter ihnen wieder ſchloß. Viele Bewohner wollten ſie damals durchaus geſehen haben.

Eine zweite höhere und feierlichere Scene der Vergangenheit bietet ſich in den Georgi-Ritter-Feſten dar. Der König, als Großmeiſter, wandert mit ſeinen Rit-

tern verſchiedener Grade nach der Schloß-Kapelle, in altburgundiſchem Coſtüme. Ich ſah dieſe Ceremonie vor wenigen Tagen *). Das Ganze hat Poeſie, und iſt in den ſtrengen Formen des Mittelalters gehalten. In der Kirche ſind die Wappenſchilder der Ordensritter aufgehängt. Sie müſſen makellos ſeyn, und turniermäßiger Adel ſeit drei vollen Jahrhunderten, im Glanze von ſechszehn Ahnen, ſich darin ſpiegeln. Vor dem Könige als Großmeiſter liegt der geweihte Ordensſchild des Herzogs Chriſtoph von Bayern, welcher, nach deſſen zu Rhodus erfolgtem Tode, gen München gebracht worden war. Auf dieſen hat der Neuaufzunehmende die rechte Hand zu legen und das Gelübde zu thun: **Immaculatae virgini.** Die Feier hatte dießmal ein erhöhtes Intereſſe. Luitpolt, der drittgeborne Prinz des Königlichen Hauſes, ſollte die Würde eines Großpriors erhalten. Zwei andern Candidaten wurde der Ritterſchlag ertheilt. Eine große Menſchenmenge hatte ſich in dem „Kapellen-Hofe" der Reſidenz verſammelt, um den Zug mit anzuſehen. Dieſe Talare von hellblauem, ſilbergeſtickten Sammet auf dem weißen Atlas des Kollets ruhend, mit einem Pallium von Hermelin

*) Die Prozeſſion hat jedes Jahr am Sanct Georgi- und Mariä-Empfängnißtage ſtatt.

bedeckt, der Hut nach altburgundiſcher Sitte an der Stirn aufgebogen, mit einer Agraffe und ganzen Plattfedern beſetzt, die Schuhe ebenfalls von Atlas mit Silberroſetten, — dieſes reiche, zierende Ordenskleid und die Erſcheinung von mehr als dreißig ſo gekleideten Rittern, deren Beſtimmung es iſt, für den Glauben zu kämpfen, wirken ſeltſam und fremdartig auf die ſtaunende Menge. Die Novizen ſchreiten im Gange zur Kirche den Rittern voran; ſie tragen ein weißſilbernes kollerartiges Streitkleid, den Hut unter dem Arm, Stiefeln, Speren und Degen. Beim Eintritt in die Kapelle ertönt Trompetenſchall; der Gottesdienſt, die Ritterweihe beginnen. Nach ſtehend angehörter Predigt treten die Candidaten ab, um ſich mit dem eiſernen Harniſch und einem, mit weißen Federn beſetzten Turnierhelm zu ſchmücken. So angethan, wohnen ſie der nun folgenden Meſſe bei. Nach der Epiſtel trat zuerſt der Prinz vor den König, kniete vor ihm nieder, bat um den Ritterſchlag zu Ehren des heiligen Märtyrers und Ritters Georg, und ward von dem Großprior mit dem entblößten Schwerte und mit dem Schilde ausgerüſtet. — Nach dem Evangelio wurden Harniſch und Helm abgelegt, und der neue Ritter empfing Degen und Ruppel, Hut und Mantel. Bei allen dieſen Ceremonialien werden von beiden Seiten lateiniſche Denk-

ſprüche geſprochen, und während des Evangeliums ſteht die geſammte Ritterſchaft mit bedecktem Haupt und das entblößte Schwert an der Seite. Vor dem Sanctus opferte Prinz Luitpolt in die Hände des, vor dem Altar ſitzenden Ordensbiſchofs Schwert und Schild mit einer brennenden Kerze, und ſein Wappenſchild prangt nun in der erlauchten Reihe. Nach dem Gottesdienſt iſt das übliche Ritterbankett. Die Mitglieder des Ordens von nicht königlichem Geblüte müſſen außerhalb Deutſchland gereiſet ſein, oder einen Feldzug mitgemacht haben. In einen andern Orden einzutreten, iſt Keinem erlaubt. Bayeriſche Geſchichtſchreiber ſetzen den Urſprung des Sanct Georg-Rittерordens in die Zeiten der Kreuzzüge. Otto III. und Eckhard, Herzoge aus Bayern, ſtifteten ihn, rückkehrend aus dem gelobten Lande, ein rothes Kreuz auf ihrer Bruſt. Er wurde von Churfürſt Adalbert, dem nachmaligen Kaiſer Carl VII., am 24. April 1729 erneuert, da er in unruhigen, fehdereichen Zeiten erloſchen zu ſeyn ſcheint. Gleich dem Johanniterorden blüht er, als eine Blume der Vergangenheit, kräftig und in mehr körperlichen Formen, als jener, fort, und giebt Zeugniß von einem hiſtoriſch-poetiſchen Gemüthe.

4.

Alain René le Sage und ſein, nach ſpaniſchem Vorbilde feſtgehaltener diable boiteux, der kleine hinkende Asmodi, brauchen in unſerer Zeit kein Madrid, um Liebende und Narren, Ehrliche und Diebe zu ſchildern; auch in den Mauern Münchens läge der Stoff zu jenem Kapitel, „das unerſchöpflich iſt.“ Ich habe leider das weißſeidene, mit zahlloſen Figuren von Tuſch bemalte Zaubermäntelchen noch nicht babhaft werden können, um unter dieſer — Hülle die Dächer der Häuſer auch hier aufgedeckt zu ſehen. Ach, ich kann nicht: „unter dieſer teufliſchen Hülle“ ſagen. Welches fürchterliche Wort! der ganze deutſche Ernſt in Schreckgeſtalten wird darin offenbar. Mephiſto ſteckt in einem wilden ſchwarzen Pudel, aber er könnte nicht, gleich dem caſtilianiſchen Brüderchen des Luis Velez de' Guevara in einer zierlichen Phiole verſchloſſen ſein. Doch der befreite diable boiteux würde ſich, wenn es ſeyn müßte, hier vergeblich nach einem beſſern Standpunkt umſehen, als jener halbvollendete, mitten in München ſtehende Thurm des ehemaligen Jeſuiten-Collegiums an der „weiten Gaſſe“ iſt. Wie oft ging ich an dieſem, ſeitdem ich Primaner der lateiniſchen Schule wurde, vorüber! Noch immer umkreiſen ſeine grauen Reſte die Dohlen, welche zwiſchen dort und den Mauerklüften der beiden unvergleich-

lichen Frauenthürme ihren Luftcorſo halten! Hier, in dieſer Gegend, hatte einſt München ein ſtrenges Anſehen. Die Orden der Auguſtiner, Jeſuiten und Carmeliter waren ſich mit ihren bedeutenden Kloſter-Reſidenzen und mit drei prachtvollen Kirchen benachbart. Nur durch den Stadtgraben getrennt, hinter einer hohen Baſtion, ſtand das beſuchte Kapuzinerkloſter, deſſen blühender Garten, ſo oft ich meinen Großvater davon reden hörte, die Phantaſie meiner Jugend erregte. — Reizende Donna Fabula, die Asmodi (bei Leſage) dem Ritter Cleophas in mondhellſter Nacht zeigte, hätteſt du mich damals ſo entzücken können, als die Erzählung von jenem freundlichen, klöſterlichen Leben? —

5.

Ich will nicht die geheime Geſchichte der Münchener Lebenden ſchreiben. Der Menſchen Leidenſchaften ſind ſich überall gleich. — Ich ſehe hinaus in die freie Natur, athme reine Gebirgsluft. Schon oft haben gelehrte Leute hier die Bemerkung gemacht, daß München, bei aller Wetterwendigkeit, einen ſchönen, bisweilen italieniſchen Himmel hat. Claude Lorrain malte Münchener Morgen und Sonnenuntergang. — Verſchreit nicht

ſelbſt, ihr Bewohner der Hauptſtadt, eure Lage! Ein friſcher Strom aus den Bergen, ein friſches Grün auf Hügeln und im Buchenwald! eine lange Reihe vom Schnee erglänzender, naher Gebirge! — Aber ihr müßt nicht nach Nord und Weſt wandern wollen, wenn ihr einen milderen, annehmlichen Süden habt. — Wie lebendig rauſchen die Arme der grünen Iſar an den Schatten des Engliſchen Gartens vorüber; ein beträchtlicher See belebt die Landſchaft, und die herrlichſten Bäume, ausländiſche Geſträuche zieren ſie. Aber dieſe verſchlungenen Pfade langweilen euch; ihr wollt, was verſagt iſt. Wenn ich mit Emilien an dem ſchönſten anbrechenden Frühlingsmorgen in dieſer gemüthvollen Anlage des geiſtreichen Fürſten Carl Theoder und des Engländers Thompſon luſtwandle, — ich ſchwöre Dir, daß ich an unſern Fingern die Zahl der Freunde der Natur zu dieſer frühen Stunde abzählen will. — Der Sonntag aber im Engliſchen Garten gehört den Liebhabern und den Mägden.

6.

Ramle, Fineſſenſepperl und Prangerl dauern im Andenken der Hauptſtadt fort. Ramle war ein gottesfürchtiger Muſikus, der die Viola in dem königlichen

Hoforcheſter ſpielte, und auf der Straße, ſtets ſeine Geige im Arm, mit weißgepuderten Haaren und dreieckigem Hütchen, in der Rechten ein ſchönes ſpaniſches Rohr, noch im zweiten Zehnt dieſes Jahrhunderts zu ſehen war. Dabei grüßte er alle Leute und beſonders alle Kinder auf die zuvorkommendſte Weiſe. Seine ſanfte Sinnesart führte ihn gern in die Peterskirche oder gar auf den Gaſteigberg, zu jenem Chriſtus am Kreuze, an deſſen Fuße die nahen Wellen der Iſar ſein murmelndes Gebet durchrauſchten. Leider iſt es dem frommen Ramlo nicht ſo gut geworden, wie jenem heiligen Muſikanten, der unter einem Crucifix ſpielte, deſſen Herrgott an den Füßen goldene Schuhe trug und dem Armen zu Lieb den Einen fallen ließ. — Dieſe zierlichen Exemplare von Menſchen, wie Ramlo einer der Letzten war, ſind in München ausgeſtorben; ebenſo die Hofnarren wie Prangerl. Mit dem Churfürſtenthum in Bayern wurde auch ihre Herrſchaft begraben. Prangerl war der Luſtigmacher des Hofes. Sein Witz war zottig, ſchonungslos. Die „gute Stadt München" hatte ein ganz anderes Gepräge, als die „Königliche Haupt- und Reſidenzſtadt." Zu jener Zeit, da Prangerl lebte, konnte man noch ſatyriſch ſeyn. Prangerl war kein Zwerg, aber auch weit von einem Rieſen; auch er ging immer mit einem Stock in der Hand,

den mancher Gaſſenjunge zu fühlen bekam. Die derben Anekdoten, die von ihm noch in der Ueberlieferung des Münchener Volkes leben, haben den Geiſt Till Eulenſpiegels, und Prangerl, ſo wie ſeines Gebieters Churfürſtliche „Durchleucht" konnte herzlich lachen, wenn er Jemanden geprellt hatte. Raimund hat ein bekanntes Stück geſchrieben: „die Inſel der Wahrheit"; Hofnarren können wahrlich: Oaſen der Wahrheit genannt werden. Auch Prangerl hatte dieſen Vorzug; doch die Freiheit, die in dieſem gnädigen Vorrechte lag, gedieh bei ihm einigemal bis zur Unverſchämtheit, der Ungnade folgte. — Wer aber, der eine Generation hier gelebt, kannte nicht jenes dürre Männlein, das zu jeder Stunde des Tags ein Häfelchen unterm Arme trug, das jedem Vorübergehenden mit verſchmitzt-freundlich lächelnder Miene ein „Grüß di Gott" leiſe zurief? Der König und der Bettler haben Fineſſenſepperl wohl gekannt. Er war bis in die zwanziger Jahre unſerer Zeit hinein der populärſte Mann in München. Nun ruht auch er unter der Erde. — Ruht er? Nein, ich weiß es, ſein Skelett iſt in der Akademie aufgeſtellt; denn der kleine Mann hatte eine Rippe mehr als andere Menſchen. Fineſſenſepperl war der postillon d'amour Münchens. Er hatte in allen Häuſern Zutritt, er war ſchlau, und ſchien das Gegentheil zu ſeyn; er konnte

nicht leſen und ſchreiben, und verſtand ſich doch darin. Er hatte ſelbſt geliebt; ſeine beſtändige Liebe war eine Thörin, welche „die rothe Nanni“ hieß und der die Buben oft ſchreiend nachliefen. Nannerl und Sepperl ſind nun einmal die Grundheiligen der Iſarſtadt. Freilich fangen auch ſie an mehr zu verſchwinden. War einer dieſer Namenstage, ſo waren Beide mit Blumenſträußen geſchmückt, gingen ſtolz in allen Straßen umher und ließen ſich gratuliren. Fineſſenſepperl bettelte nicht; allein ſeine Miene drückte hinlänglich aus, was er nicht ſagte, und reichlich floſſen ihm die Gaben zu. Es gibt keinen öffentlichen Charakter dieſer Art in München mehr. Unſere Zeit verwiſcht das Eigenthümliche. — Einen vierten könnte ich jenem Dreiblatt wohl beifügen, den bekannten „Profeſſor der unentdeckten Wiſſenſchaften.“ Er hieß Wilhelmi, der unermüdlichſte Theaterbeſucher, immer an demſelben Platz; er wurde viel mißhandelt und war unausſtehlich. Doch —

„Er war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher er kam.“

Auch er iſt nicht mehr. —

7.

Welches feintönende Glöcklein! Von den Nachbargaſſen eilen Andächtige dem Dome zu. Es wird „aus-

geſetzt;“ das Zügenglöcklein wurde für einen Sterbenden geläutet. Adelheid, Prinzeſſin von Savoyen, die, ſechszehn Jahre alt, mit dem ſiebzehnjährigen Churfürſten Ferdinand Maria ſich vermählte, hat es, zuerſt in der Theatinerkirche, deren Orden ſie vorzugsweiſe zugethan war, geſtiftet. Es liegt etwas Rührendes darin, wenn fürſtliche Gemüther der letzten, leidenvollen Augenblicke ihrer Unterthanen gedenken. Es iſt ſo menſchlich! — Die kurze Andacht für einen Sterbenden hat mich jederzeit ergriffen, beſonders wenn im tiefen Abenddunkel die Hallen Unſerer lieben Frau leer und weit ſich ausdehnen, und bei weniger Kerzen Schein an dem Altare hinter dem Presbyterium der betende Prieſter kniet. Ganz eigenthümlich ſtarrten mich dann, beim Ausgang, der „Wohledlen Herren“ Leichenſteine an, welche an des Doms Auſſenſeite eingemauert und die meiſten aus dem ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert ſind. Wohl ſind ſchon Tauſende vorübergeeilt ohne ſie zu beachten. Aber am Allerheiligentage liegen noch zu manchen Denkſteins Füßen Kränze und ſtehen brennende Leuchter, wodurch der Wandelnde an Unſerer lieben Frauen ehemaligen Freithof gemahnt wird. Es iſt kaum über dreißig Jahre, daß um die Kirche noch Gras wuchs und Kühe weideten!

8.

Fürwahr ein beſonderes Ding iſt es um ein groß-artiges Pflaſter. Die kleinſten Städte erhebt es, während es die größten oft klein macht. Man rühmt den graziöſen Fuß der Pariſerinnen, während man nur wenig von der Zierlichkeit der Münchener Damenſchuhe zu ſagen weiß. Selbſt unſer wackerer moderner

„Schuh-
Macher und Poet dazu" —

(ihr wißt doch, daß die getreueſte Lebensbeſchreibung Hans Sachſen unter Münchens Meiſterſängern ſeine Ausbildung erhalten läßt) hat meines Wiſſens wohl Götter, Fürſten und Menſchen im „Bürgervereine," aber noch nicht die Füße der Münchnerinnen beſungen, und dieſer Stoff läge ihm doch am nächſten. Ich gebe das Alles dem hieſigen Pflaſter Schuld. In zehn Jahren iſt das anders. München war von jeher die Stadt prachtliebender Fürſten, was Guſtav Adolph von Schweden ſchon dem großen Maximilian hier bezeugt hat.

9.

Noch einmal hab' ich im Geiſte dein altes Bild mir betrachtet, getreues München! die vielen kleinen gemauerten Wachthäuschen, die verſchwunden ſind; die herrlich

bemalten Zwiſchenthürme, deren Abtragung die Straßen frei machte, den Blauenten- oder Ruffinithurm am Eingang in die Sendlingergaſſe vom Rindermarkt her; den „ſchönen" Thurm am Ende der Kaufingergaſſe; den Wildprechtsthurm an dem Polizeigebäude; manches Centerſei hievon ſah ich in meiner Kindheit Tagen noch; abgebrochen iſt der Theatinergang, von der Königlichen Reſidenz in die Theatinerkirche hinüberreichend, und das damit verbundene Pagenhaus; abgebrochen das Ballhaus, welches den Promenadeplatz gegen die Marburg ſchloß! Welche Gärten und Aenger grünten da, wo jetzt ſich die neue Karlsſtraße hinzieht, noch vor kaum zwanzig Jahren, und an der Ludwigsſtraße Anfang thronte auf hohem Hügel links die „Herrenbaſtei", rechts aber dehnte ſich, an der Stelle des heutigen Bazars, die alte Reitſchule aus. Ich erinnere mich noch, wie ich als Knabe in der Blumenſtraße vor dem Einlaß, wo jetzt ſchöne Häuſer ſtehen, mit innerm Erzittern ſtets an jener Garten-Anhöhe vorübereilte, wo in meiſtens verſchloſſener Salette eine bekannte Sibylle und berühmte Kartenſchlägerin, das alte „Burbergfräulein" wohnte! Gegenüber ſtand an der Ringmauer der Taſchenthurm, renommirt ſo lange, als bei uns die Tertur beſtand und das peinliche Hochgericht auf dem „Galgenberge," zunächſt an der Thereſienwieſe, wo derma-

len die Bierlagerfeſtung des erſten Brauers befindlich iſt. Jenes Thurms Geſelle, der Falkenthurm neben der Münzſtätte, erfreut ſich leider noch ſeiner ganzen Häßlichkeit. Dort und an den Stadtmauern entlang, in deren oberen einſt ringsum gezogenen Holzgängen noch heutzutage die Seiler Taue winden, dann unter den älteſten noch ſtehenden Thoren, wo, wie ſchon in früher Zeit, jetzt noch Wagner ihre Werkſtätten und Vorräthe haben, iſt München ganz in ſeinem mittelalterlichen, aber dem unſchöneren Charakter geblieben. Willſt du den Typus ſolcher Gebäude, die bis in Kaiſer Ludwigs des Bayers Zeit hinaufreichen, näher kennen, ſo betrachte das alte Hofbräuhaus und Mühlwerk mit ſeinen niedern, finſtern Gewölben, die ſogenannte „Stadthauſe", mit buntfarbigen Ziegelplatten bedeckt, auf dem Anger, den Pfiſtergang unter dem Rathhaus, oder blicke auf die düſtere vergitterte Halle zunächſt dem alten Hof zurück, an deren Stelle jetzt das hohe Theatermagazin ſich erhoben hat. Ehren-Verſe, wie einſt an dem Bäckerzunfthauſe im Thal, und andere Sinnſprüche an den Häuſern, Gemälde von Heiligen, auf Badershäuſern die Geſchichte des Samaritans, auf Wirths- und Gaſthäuſern die Legende von Emaus, die Arche Noah, oder profane Bilder, wie der Sabinerraub oder gar die Geſchichte der ſieben Schwaben an einem Häuschen auf dem

oberen Anger, ſind verwiſcht worden. Nur Marienbilder ſind, beſonders im Thale, noch häufig zu ſehen. Das Heiliggeiſtſpital trägt noch ein altes Gemälde von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit; ein Haus in der Kaufingergaſſe das Opfer der heiligen drei Könige; die alte Fleiſchbank, deren Grundpfeiler bereits gelegt wurden, als es an dieſem Platze „vor dem Thore" hieß, hat ſein hübſches Bild ſich erhalten und in der Neuhauſergaſſe an der Auſſenwand einer Bierbrauerei ſtellt ſich uns bildlich noch die Geſchichte eines Wagnergeſellen dar, welcher in Einem Tage das Holz zu einem Rade fällte, dieſes fertigte und überdieß von Augsburg nach München ſelbſt herübertrieb. Merkwürdig erſcheint an einem alten Hauſe zunächſt dem Raththurm der heilige, in Rieſengröße vom erſten bis zum dritten Stockwerke reichende Onuphrius, hier als „Chriſtoph am Ei'rmarkt" bekannt; endlich ſieht man noch an dem Eckhauſe in der Weinſtraße ein geſchichtliches Bild. Es iſt der Lindwurm, woher der ausgelebte Name: „Wurm-Eck" ſtammte. Dieſes greifenähnliche Ungethüm war einſt über München hingeſchwebt, und hatte es mit dem Peſthauche vergiftet. Die Zeit der Begebenheit wird nicht näher angegeben; aber faſt wahrſcheinlich iſt es in jenem Jahre des fünfzehnten Hunderts geſchehen, als der „ſchwarze Tod" die Bayern-Reſidenz

entvölkerte. Man hatte mich einmal glauben gemacht, — und dieß war der Geiſt bürgerlicher Erziehung hier, der mit dem geſpenſtiſch-Abentheuerlichen wirkte, — daß jener Lindwurm auf dem Schrannenplatze ſich niedergelaſſen und von einer, an der Hauptwache ſtehenden Kanone getödtet worden ſey. Guter Gott, welch' ein mährchenhafter Anachronismus! — In jener Zeit warf gewiß Berthold Schwarz ſeinen Schatten noch nicht!

10.

Auf dem ſchmutzigen Färbergraben iſt ein ziemlich breiter cul de Sac, welcher die Hofſtatt genannt wird. Von der urälteſten Stadt wird derſelbe durch einen häßlichen übelbenannten Bach getrennt, der größtentheils überwölbt iſt, und unter dem Pflaſter hie und da auch unter einem Hauſe mit raſchem Gewäſſer hinfließt, der den frühеſten Umfang Münchens zur Zeit Herzogs Ludwig des Strengen umkreiſt. Bis auf dieſen Bayernfürſten war in jener Gegend die Hofſtatt. Jetzt ſind alle Spuren einer Reſidenz verwiſcht; vielleicht nicht umſonſt beließ die Zeit dem Orte vorzugsweiſe jenen wichtigen Namen, obwohl einſt zu München auch manches andere Haus ſeine ſogenannte Hofſtatt hatte. Der

kleine Zugang vom Färbergraben in die Fürſtenfeldergaſſe hat ſo viel, was einem Burgausgange gleicht, und Geſchichtsforſcher zweifeln nicht, daß die erſte herzogliche Wohnſtatte gegenüber der heutigen „Hofſtatt" noch dieſſeits des, damals mit friſcher Iſarflut gefüllten Baches erbaut geweſen. Der unglückliche Gemahl der enthaupteten Maria von Brabant gründete alsdann in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts den „alten Hof" an der Burggaſſe, deſſen zierliche Formen nur noch in ſehr wenigen Reſten zu bewundern ſind. Die Sanct Lorenzkapelle am Eingang iſt gänzlich, ſelbſt aus dem Gedächtniß der Einwohner, verſchwunden.

II.

Wenn ich den geräuſchvollen ehemaligen unteren Kloſtergang des Stadtgerichtsgebäudes, vom Auguſtinergäßchen herkommend, durchgehe, blicke ich im Sommer ſtets links in das trauliche Gärtchen, das die majeſtätiſche Ordens-Mauthhalle gegen die Neuhauſergaſſe abſchließt. Ein paar ſchöne Bäume, Fliederſträuche und Gebüſche ſind in dieſes Oblong gepflanzt, und in der Mitte ſprudelt eine Springquelle. Die Arbeitszimmer des Juſtizminiſteriums geben hier hinaus, und das mit-

leidsvolle Stoßliedchen eines in dem abgeſchloſſenen Raume verlornen Vögelchens paßt nicht ſelten zu der Stimme der Gnaden, die dort aufgerufen wird. Aber iſt es dieſer kleine noch erhaltene kloſterliche Reiz, der mein Auge bei jedem Durchgange im Frühling dahinzieht? — Warum ſchreit' ich nicht lieber durch den großen Hofraum mit den vier ſchönſten Kaſtanienbäumen, zwiſchen welchen das allergeſündeſte Waſſer von München geſchöpft wird? Nein! — Ich will Erinnerung haben, und an jenem offenen Fenſter ſchrieb, wenn des Tages Dienſtgeſchäfte vorüber waren, Schenk ſeinen Beliſar. Dort ſtörte ihn nichts. Die Fußtritte der unten Durcheilenden drangen nicht hinauf zu ihm. Irene, dein Namen iſt Friede. Mir wird dieſes Plätzchen, das Bayerns erſtem dramatiſchen Dichter lieb geweſen, immer werthvoll ſeyn. Schenk war damals Secretaire des Juſtizminiſteriums, und ſeine Laufbahn, wie ſein Ruhm laſſen ſich denen eines Chateaubriand und Martinez de la Roſa vergleichen.

12.

Coterieen! — Dieſes Wort iſt allgemein in München ſeit fünf bis ſechs Jahren nicht unbekannt. Es ſind

die durch Gleichheit der Lebensgewohnheiten und Ansichten verbundenen einzelnen Theile vorzugsweise der repräsentirenden Gesellschaft. — Bis in die ersten Zeiten des Churfürsten Max Joseph IV. herein bildete der wackere altbaierische Adel allein die Gesellschaft am Hofe. Die wenigen italienischen Elemente hatte Ferdinand Maria durch seine Heirath mit einer savoyischen Prinzessin und durch die Erhebung der italienischen Sprache zur Hofsprache auf kurze Dauer hereingebracht. Die Umgestaltung der socialen und der staatsrechtlichen Verhältnisse zu Anfang unsers Jahrhunderts führte mehr und mehr die Diplomaten ein; Baiern erhielt hierauf und München sah schwabischen und fränkischen Adel um den König. Hauptsächlich die Niederlassung des Napoleonischen Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien, fügte den französischen Bestandtheil der hiesigen Gesellschaft bei, welcher sich derselben bald gänzlich und in fast unbestrittenem, aber beneidetem Besitz am Hofe bis zu dem Ereignisse von 1825 bemächtigt hielt. Die Eleganz, die Galanterie, der Luxus der Pariser Gesellschaft zeichnete diese ächte französische Coterie en chef aus. Sie hatte keine eigentliche Wurzel in Baierns altem Adelstande, aber sie genoß die mächtigste Protektion. Nach dem 15. Oktober 1825 konnte sie sich eben deßhalb nicht mehr erhalten, und zerfiel, bis ein Kreis von schönen Frauen

und reichen Cavalieren nach einigen Jahren neue, und zwar die gegenwärtigen Cotericen ſchuf. Man kann deren für die crême der am Hofe präſentirten Geſellſchaft ungefähr ſechs oder ſieben zählen, worunter eine Engliſche. Die Namen der Rechberg, Arko's, Zweibrücken und Cetto's ſtehen oben an. Faſt nirgends fehlen die Diplomaten. Spiel, Politik und Tanz ſind die Hauptgegenſtände der Unterhaltung. Durchgängig hält ſich die haute volée von aller bürgerlichen Berührung in den Salons entfernt, und nur der Herzog Max in Bayern und die Geſandten der auswärtigen Mächte ziehen die erſten Künſtler und die Gelehrten bei außerordentlichen Feſten bei. Seit mehreren Jahren häufen ſich die Soirées des hofſähigen Adels, die routs des high life; doch der Anblick der Geſellſchaft wechſelt ſelten. Darin liegt etwas Ermüdendes, wovon die Unterhaltungen der mittleren Stände frei ſind. Die Maskenbälle in dem prachtvollen Theater, die maskirte Akademie im königlichen Odeon allein ſind es, welche im Carneval die hohe und niedere Geſellſchaft einander nahe bringen. Der König gibt Kammerball in dem ſtattlichen Vestibule des Gebäudes, und es zeigen ſich alsdann die daſelbſt erſcheinenden maskirten Quadrillen in den Logen, öfters auch in dem weit ausgedehnten Saale. Dieſe

Vereinigung illuſtrirt den allgemeinen Maskenball auf eine ſeltene Weiſe.

13.

Auch der Banquierſtand hat ſeine Coterieen. Er hält ſich vorzüglich an die höhere Klaſſe der Gebildeten und ſucht ſich dem höheren Adel zu nähern. Die Geſellſchaft, die in ſeinen Cercles erſcheint, begegnet ſich auch bei hohen Staatsbeamten, bei berühmten Gelehrten, Geheim- oder Hofräthen, bei einigen Künſtlern. Getanzt wird zuweilen dort nach dem unergiebigen Klang eines Claviers; ein kleines Dilettanten-Concert oder gar franzöſiſches Jugend-Schauſpiel werden aufgeführt. Dieſen réunions fehlt es oft an freier Bewegung; der beſondere Reiz, den „die vornehme Welt" durch Geburt, Stand und Beſitz darbietet, mangelt. Es gab vor einigen Jahren allerdings eine Coterie dieſer Klaſſe voll männlichem Leben und weiblicher Anmuth; aber in der Zeit hat vieles gealtert, manches iſt zerſtreut worden. Ihre ſchönen Frauen ſind zu anderen Beſchäftigungen im Hauſe hingezogen worden, als in dem Salon zu glänzen. Alles vereinigende Bälle der Studenten oder Künſtler kommen nur noch ſelten zu Stande. Letzteren iſt die Un-

terhaltung zu modern; ſie ſuchen nach einer der Wirklichkeit maleriſch entrückten Schöpfung. — Ich werde Gelegenheit haben, dieſe weiter unten näher darzulegen.

14.

Ein viel luſtigeres Thema ſind die zahlreichen Privat-Geſellſchaften, Vereine und Kränzchen zum Vergnügen der bürgerlichen Stände. Ich rede hier zunächſt von den unzähligen kleinen. Gegen achtzig haben polizeiliche Bewilligung. Da giebt es eine „Abendgeſellſchaft" wie es einen Abendſtern oder eine Abendzeitung gibt; in der „Bürgertreue" und „Bürgerblüthe" kommen die Bürger zuſammen; Kaufleute vereinigen ſich im „Handelscaſino"; Handlungscommis in der „Union"; Buchdrucker in der „Typographia". Es gibt eine „Einigkeit", eine „Eintracht", eine „Erheiterung" und „fröhliche Harmonie", eine „Zufriedenheit", eine „Reſſource", „Flora" und „Aurora" hier. Nie kann ich den Namen der Geſellſchaft „Lätitia" gedruckt leſen oder hören, ohne an Roms Lätitia zu denken. Mit alten Erinnerungen aus der bayeriſchen Herzogs-Zeit glänzend ſtehen Stahl- und Armbruſt-, Balleſter- und Bolzſchützen-Geſellſchaften hier. In allen dieſen Privater-

einen wird gesungen und concertirt, getanzt und Bier getrunken. Außerdem sind eine Menge zum Theil namenloser Clubbs in München. In jedem Bräu- und Wirthshause, in jedem der bedeutenderen Caffé's sind abonnirte Tische, separirte Zimmer. — „Wer nennt, wer kennt die Namen alle"? Das Englische Caffeehaus, wo „England" hoch und ritterlich thront, eine Zusammenkunft von etwa zwanzig Freunden, deren Gespräche und Wesen einer Tieck'schen Novelle zur Unterlage dienen könnten, von englischem Ernste und deutscher Gemüthlichkeit erfüllt. Ebendaselbst und in Fink's Caffehause die Maler. Wirth Achaz, der „Löwenbräu", das „Kayserbräuhaus", „Havard", die Cafetiers ci-devant krois (wo „die reiche Kapelle") und Schimen haben ihre Biergesellschaften, besucht von Mitgliedern der besten Stände. Bei „Zahler" waren einst die Polenfreunde, ein politischer Clubb, der einzige seit den Illuminaten in München. Eine Gesellschaft führt den Titel „Franziskaner", aber nicht wegen einer mönchischen Tendenz, sondern einfach deßhalb, weil sie einst bei dem Franziskanerbräu ihr Quartier hatte. Eine andere heißt die Schnurrbartgesellschaft, weil alle Mitglieder derselben bebartet seyn müssen. Ueber allen diesen aber stehen mit potenzirten Kräften ausgerüstet die drei großen Faktoren der Münchener Geselligkeit:

Frohsinn, Bürgerverein und Museum. Sie geben Unterhaltungen im großen Maaßstabe; Bälle und Concerte, die ersten beiden auch Theater. Der „Frohsinn" zählt über 500, das „Museum" mehr als 300, der „Bürgerverein" 200 Mitglieder. Einst gab es eine Thalia, die auch Theater spielte. Sie ist aufgelöst. Aber ein großer Musikverein, die „Privatmusikgesellschaft" hat sich unlängst gebildet, bestehend aus den jungen Mitgliedern und Eleven des Hoforchesters. Man könnte sie eigentlich „die junge Gesellschaft" nennen. Choristinnen, Gesangs-Dilettantinnen und Tänzerinnen finden sich dort, häufig ohne mütterliche Aufsicht, ein. Ihre Produktionen sind gute Concerte, worauf Tanz folgt. Nicht leicht wird eine Stadt mehr musikalisch seyn als München. Clavierspiel und Gesang aller Orten. Doch ich kehre zum „Frohsinn" und zum „Museum" zurück. Dieses ist dermal die Gesellschaft des höhern Beamtenstandes und zum Theile jenes Adels, der sich nicht zu dem hoffähigen halten kann. Glänzende Bälle und reichhaltige Zeitungslectüre sind ihre Lebensmomente. Oft werden Vorlesungen im Schönwissenschaftlichen versucht; hier hat Saphir im Jahre 1830 durch seine humoristischen Vorlesungen Sensation unter der Damenwelt gemacht. Des Abends zwischen 6 und 8 Uhr finden sich täglich ein paar Dutzend ältliche Herren ein, die sich am Bil-

lard Bewegung machen wollen, oder Whist spielen, oder politisiren. Die Vergnügungen des „Frohsinns" sind zahlreicher; Bälle der niederen Beamtenstände, großartige Concerte, mannigfaltiges Liebhaber-Theater. Die Pantomimen, die hier gegeben werden, sind vorzüglich. Das Schauspiel hat zusehends abgenommen und ist zu öffentlich für eine Liebhaberbühne geworden. Als der Frohsinn noch in seinem alten, bescheidenen Lokale vor dem Josephsthore war, blühte Thaliens Privatkunst am meisten. Damals gab man noch große fünfaktige Stücke von Schiller, Iffland und Kotzebue; Körner's Hedwig und Toni electrisirten. „Kabale und Liebe", „Julius von Sassen", „Menschenhaß und Reue", „der Wirrwar", „Parteihaß" „die Corsen" wurden gut gespielt. Jetzt ist man häufig auf kleine Lustspiele von Both, Blum und aus dem Französischen reducirt. Der Münchener Frohsinn hat indessen manches theatralische Talent für bedeutende deutsche Nationalbühnen gezogen, und nicht nur das hiesige Hoftheater, nicht nur die kleinen Bühnen bayerischer Städte, auch die Theater zu Stuttgart, Breslau, Pesth und in der Schweiz und andere empfingen Schauspielerinnen von ihm. Der Frohsinn hat fast zu jeder Zeit seine besonderen Geister, nicht im Sold, nein, im unentgeltlichen Dienste gehabt. Er hat seinen Poeten, seinen Compositeur, seinen Pantomimenschreiber, seinen

Wohlthäter, seinen Advocaten. Er weiß sich der producirenden Kräfte zu bemächtigen. Es verdient ein eigenes Capitel, die Entstehungsgeschichte dieser jubilarischen Gesellschaft kennen zu lernen. Bruderschaft ist für sie ein großes Losungswort. —

15.

Haltet mich nicht auf — ich muß euch auf die Stätte des Todes bringen. Jenes weite Leichenfeld, das wir hier und wohl anderswo auch mit schönem Ausdrucke Gottesacker nennen. Viel sind der Furchen gezogen, und viel Erde schon aufgeworfen. Man wird deßhalb einen zweiten Kirchhof gegen Norden erbauen, aber ich liebe es mehr, wenn die warme Sonne des Südens, wie auf dem bisherigen, den kalten Gedanken der Leiche durchdringt. Die Sonne gibt Leben, und meine Seele freuet sich der Illusion, wenn das Licht auf den Gräbern flammt. Dahinter schaut das blaue Gebirg herein, der Freiheit Hauch weht und Himmelssehnsucht erglühet. Auf dem hiesigen Gottesacker ist seit Wiederbelebung der Kunst in München eine wahre Umwälzung vor sich gegangen. Ein edler, römischer und gothischer Styl ist in kostbaren Monumenten hervorgetreten. Sonst hatte

der Bürger nur ein eiſernes Kreuz auf dem Grabe ſeiner Lieben aufgepflanzt; daſſelbe war fromm bemalt; zwei Flügel, die auf- und zugeſchlagen werden konnten, bedeckten meiſtentheils ein Heiligenbild; jetzt iſt alles in Stein und Marmor ausgeprägt. Nur der geringe Mann, der Taglöhner, die arme Witwe, eine verlaſſene Waiſe liegen unter einem Erdwurf, den ein Kreuz von Holz heiliget, woran bald ein Chriſtus, aus bemaltem Blech geſchnitten, bald auch nur eine ſchlecht geſchriebene Zeile mit der Verlebten Namen. Es kömmt mir immer vor, als wenn ſich dadurch das Ländliche von dem Städtiſchen auf dem Kirchhof ſchiede. Ich habe den berühmten Cimetière des Père la Chaise zu Paris geſehen. Dort iſt ein eigener Platz für die Gräber armer Leute. Kreuzchen an Kreuzchen, zwiſchen Gängen des Sevenbaumes. Auf dem Münchener Gottesacker ſind große Vierecke gebildet, deren Einfaſſung die ſteinernen Denkmäler bilden, in deren Mitte aber die Vermögensloſeren im Grabe liegen. Nur wenige Geſträuche, faſt keine Bäume geben hier Schatten, unter deren Schutz die verborgenen Thränen geweint werden, das gepreßte Herz ſich unbeachtet entlaſten könnte. Ich fordere keine Cypreſſen, verſtattet mir nur die Trauerweide; oder iſt denn die wirthſchaftliche Mühe um ſo viel größer, daß ſie meinen geheimgehaltenen Schmerz entweihen darf? Die Todten-

ſtätte der Türken zu Konſtantinopel iſt ein Cypreſſenwald, in welchem zu den Füßen der zur Wehmuth ſtimmenden Bäume nur Marmorplatten mit Inſchriften liegen. — Uebrigens iſt Sanct Stephans geweihter Acker zu München, ſein Boden und ſeine Monumente mit vielen Kränzen und Blumen bedeckt, die von einem Allerſeelenfeſte zum andern erneuert zu werden pflegen. Wie rührend iſt hier der erſte Novembertag! Auf jedem Grabe brennen Lampen oder Lichter; aus Korallen-Früchten und Blumen bildet man die Anfangsbuchſtaben der Namen der Begrabenen; ein armes Weib wird zur Hüterin des Grabes für den einen Tag und die Hälfte des andern beſtellt; bei der Erinnerung an den Todten ſpendet der Vorüberwandelnde Weihwaſſer („Weichbrunn" genannt) und Almoſen, und betet ein ſtilles Paternoſter. Tauſende von Menſchen drängen ſich am Abende des Allerheiligentages auf dem Kirchhof. Die Königliche Familie ſelbſt unterläßt nie dieſen frommen Gang.

16.

Erſt ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts werden die Verſtorbenen nicht mehr in- und außerhalb der Stadt-Kirchen beerdigt. Obwohl nun jener Begräbnißgrund

ſchon unter Herzog Albert V. vor dritthalbhundert Jahren hergeſtellt werden, ſo diente er doch mehr, gleich den fosses communes zu Paris, als Ruheort gemeiner Leute. Ein paar Denkmäler ſtehen noch aus jener früheſten Epoche, wenn auch ſchadhaft, und an den Inſchriften vom Zahn der Zeit abgenagt, erhalten; aber ſie ſind beide von den Friedhöfen der inneren Stadt dahin ſpäter verſetzt worden. Das eine iſt eine ſteinerne Säule mit Paſſionsverſtellungen, zum Andenken an ein ſeltſames Ereigniß unter Herzog Albrecht IV. von dieſem bei St. Salvator geſetzt. Eine alte Frau war nämlich beſchuldigt worden, eine Hoſtie entwendet, und den Juden haben bringen zu wollen, als ſie dieſelbe an jenem Platze unterweges verlor. Das andere Denkmal, ein Thürmlein hatte Wilhelm IV. im Jahre 1516 errichten laſſen, damit ein ewiges Licht darin unterhalten würde. Doch — **Siste, viator!** Wenn auch deine Schritte vielleicht ſchon die weltberühmten Straßen des „**Pere Lachaise**" durchwandelt, deine Blicke verwundert die labyrinthiſch in einander geſchobenen, gedrängten Rieſenmonumente dort betrachtet haben, oder wenn du etwa das **Campo Santo** von Piſa, zu Bologna und Ferrara geſehen hätteſt, folge mir dennoch. Nimm mich an die Hand, du vorzüglich, der mit mir Ein Vaterland, Eine Heimath, Einen Geburtsort hat. Dem Gelehrten, dem Künſtler,

dem Krieger und dem Menſchenfreund will ich ein Wegweiſer ſeyn. — Der Römiſche Bauſtyl iſt in den vorhandenen Denkmälern bei weitem vorherrſchend; ſeit einem Decennium beginnt erſt der reine Gothiſche vielfach darin angewendet zu werden, und wir ſehen davon ausgezeichnete Arbeiten von Entres, Hauttmann und Krautter. Schwanthaler ſelbſt hat zu einem altdeutſch geformten Monumente den Entwurf gemacht. Gleich beim Eingange des Gottesackers ſteht links an der Seite der Kirche ein ſchöner Stein gothiſchen Styls, der Kaufmanns-Familie Nuederffer gehörig; in der weſtlichen Kirchenwand iſt Büſte und Inſchrift des hier als Künſtler wohlbekannten Hofſtatuars Roman Boos, geſtorben im Jahre 1809, eingefügt. Die gerade Straße führt uns an des Generallieutenants Elbracht Grabſtein „Ehre und Treue" (r.) vorüber, links ruht Ritter von Bader, Oberſtbergrath und Bruder des Philoſophen Franz, er, der es nicht mehr erlebte, Eiſenbahnen, wofür er alle Vorurtheile niederkämpfte, in Bayern, in Deutſchland, geſchaffen zu ſehen. Nicht weit von ihm liegt der treffliche Staatsrath von Sutner, der über das ältere ſtädtiſche Regiment zu München ſchrieb, einſt ſelbſt Stadtrath, der Verfaſſer von „München während des dreißigjährigen Krieges"; faſt gegenüber (r.) errichtete der pharmazeutiſche Verein ſeinem Stifter Geh-

len (1815) ein einfaches Denkmal und ſtellte deſſen Bruſtbild auf; der erſte Präſident der proteſtantiſchen Kirchengeſellſchaft in Bayern, Freiherr von Seckendorf, ruht in der Nähe. Alsdann kommen wir (l.) an des bekannten Landſchafts- und Thiermalers Wagenbauer, in einem Alter von 54 Jahren geſtorben, vorbei; eine Pyramide bezeichnet uns das Grab des im Jahre 1806 verlebten Generals, Grafen Taufkirchen; längs der alten Umfangsmauer, an die es ſich noch ſichtbar anlehnt, iſt das Monument des ehemaligen Miniſters Grafen Topor-Morawitzky. Noch ehe wir in die gegen 1820 bewerkſtelligte Erweiterung treten, bemerke ich rechts ein Ehrendenkmal, welches Churfürſt Max Joſeph IV. dem Generalmajor und Preußiſchen Geſandten in München, von Heymann im Jahre 1801 ſetzen ließ, „ſeinem Freunde". An derſelben Mauer iſt der Stein des Generalmajors und Kriegsminiſters Freiherrn von Beſſerer-Thalfingen, geſtorben 1839, eingemacht; und gleich zur Seite die folgende, rührende Inſchrift: „Seinem Cabinets-Secretär Joſeph von Martin, dem Treuen und Menſchenfreundlichen; geboren zu Braunsbach in Franken, 1775, 23. Februar, geſtorben 1823 am 26. September, ſetzte auf ſein Grab dieſen Stein König Ludwig von Bayern. Auch dich beklag' ich hier, edler Chriſtoph von Aretin, der du im Jahre 1831 dein Staatsmanns-Leben ſchloſ-

feſt". Faſt ihm gegenüber (l.) iſt des unvergeßlichen Arztes und Wohlthäters **Dr. de Grossi** Grab:

Non mihi nunc soli rapuit mors dira maritum,
Mille homines lugent tristia fata suo.

Nun folgen einige intereſſante Gräber links, und faſt könnte man dieſen Raum den Künſtlerwinkel nennen; denn hier ruhen Clara und Wilhelm Vespermann, Stentzſch, Spitzeder, der 23jährige hoffnungsvolle Tenoriſt Wepper, und ſeitwärts Wilhelm Urban, deſſen ſchöne Denkſäule aufgerichtet worden aus dem Ertrag einer Vorſtellung im Schwaigeriſchen Sommertheater am 3. July 1838. Wir beſuchen nun am Ende des Kirchhofes die bedeckte Gallerie rechts, und ſehen die Begräbnißſtätten und Büſten Reichenbachs und Frauenhofers, bei denen nunmehr ſeit Kurzem auch ihr treuer, redlicher Freund Joſeph von Utzſchneider ruht. „Sein Name genügt; ſein Denkmal ſind ſeine Werke" — dieſes Epitaph Reichenbachs gilt auch von Jenem; einfach und erhebend iſt Frauenhofers Inſchrift; „Approximavit sidera". Eine imponirende Maſſe Erz iſt das Grabmal des Generals der Cavallerie, Grafen Beckers-Weſterſtetten; neben ihm ruht ein zwanzigjähriger Lieutenant, einziger Sohn ſeiner Eltern, erſchoſſen in einem unglücklichen Duell. Ja wohl, „Gottes Friede mit den Entſchlafenen". Eine ſchöne Arbeit im Gothiſchen iſt das Monument des Freiherrn von

Zentner, Staatsministers und Hauptverfassers der Bayerischen Constitution. Unser Lieben Frau Domkapitel hat gleich den Vorgängen älterer Zeiten nebenbei ein gemeinsames Kenotaphium, das bis jetzt nur Ein Domherr (Senestrey) füllte. Westenrieder ruht in der Halle gegenüber, und ihm ist eine eigene Gruft gebaut. Zunächst an dem in der Mitte des Bogenganges befindlichen Todtenausstellungs-(„Beisetzungs")-Hause zu beiden Seiten sind die sinnigen Monumente der Bürgermeister hiesiger Stadt, von Teng und von Mittermayer, neben welchem letzteren seit einem Jahre der tüchtige Staatsmann und Cabinets-Secretär König Ludwigs, Bernhard von Grandaur, begraben liegt. Das Herz der Gräfin Saporta, der ersten Gemahlin des ehemaligen griechischen, jetzt bayerischen Hofmarschalls, ist in einer Urne gegenüber aufgestellt. —

17.

Wie vielfach treten uns erhabene Zeichen dankbarer Erinnerung fürstlicher Personen hier entgegen! Ich habe bisher zwei erwähnt, aber, indem ich, meinen Weg verfolgend, hinunter wandle, zeigt sich mir links das gothische Monument, welches der Kronprinz von Bayern

ſeinem treuen Arzte Obermedicinalrathe Diſtlbrunner weihte, und jenes, welches Maximilian, Herzog in Bayern, ſeinem alten Diener, dem Haushofmeiſter Wagner ſetzen ließ. Unter den Arkaden befindet ſich rechts der Denkſtein von zierlichem Verhältniß für der Königin Caroline Oberſthofmeiſterin, Freiin von Redwitz, „der treuen Fürſprecherin der Armen, der treuen Freundin" errichtet. Dankerfüllt ehrt daneben der Armenpflegſchaftsrath der Hauptſtadt das Andenken der Hofkammerrathswittwe von Thiereck, welche ihr ganzes Vermögen (mehr als 30,000 Gulden) den hieſigen Armen vermachte. Bald, nachdem die Gallerie hinter uns, ſchimmert in dem Nebengange ein polychromiſches groſſes Grabmal zur Linken, mit blauem Grunde, worauf eine neugriechiſche Inſchrift, her. Der Spartiate Elias Mauromichalis, Adjutant des Königs Otto, von der Cholera getödtet, ruhet hier, in ſo kaltem Boden, in ſo entferntem Lande! Er ſtarb, ein herrlich ſchöner Jüngling von 23 Jahren! Miaulis, ſein Gefährte, fand in Uffenheim den Tod wenige Tage nach ihm. Doch liegt Mauromichalis neben einem Landsmann, Leonidas, Sohn des Odyſſeus, der gleichfalls hier in der Blüthe des Lebens ſtarb. Beide hat König Ludwig von Bayern geehrt im Tode. Nicht weniger rührend, ja noch ergreifender iſt das Schickſal, welches dir, wenn du von

da nach der Mitte hin gegen das große Baſſin wanderſt, folgende Inſchrift auf dem Marmor kündet:

„Iſabella vom Stamm der Miranhas, und Johannes „von dem der Juris, geſtorben zu München im „Jahre 1823.

„Der Heimath entrückt fanden ſie Sorgfalt und Liebe im „fernen Welttheile, jedoch unerbittlich des Nordens „rauhen Winter. —

„Errichtet von Caroline, „Königin von Bayern."

Nicht weit von dieſem Denkmale iſt eines für die Freiin Retberg, ihre Erzieherin, durch die Prinzeſſinnen Sophie und Marie von Bayern hergeſtellt. (Erzherzogin Sophie von Oeſterreich und Königin Marie von Sachſen.) — Doch ich kehre wieder auf die früher betretene Gräberſtraße zurück, und das erſte, was meinem Blicke auffällt, iſt eines Polen Grabhügel. Die Inſcription eines hübſchen Sandſteines iſt polniſch; warum ſo viele Worte ausgekratzt, iſt mir unverſtändlich. Ich habe außer dieſem nur noch Einen Polen, Marcellus Celinsky, Doctor der Medicin, geſtorben 1833, auf unſerm Gottesacker begraben gefunden. Vielleicht deckt noch ein oder die andere zeichenloſe Furche Manchen dieſer Unglücklichen. Einige wichtige Ruheſtätten ſind an der öſtlichen Mauer hinab. Zuerſt das der churpfalzbayeriſchen Edelknaben, errichtet im Jahre 1793, herrlich im alten Styl, und neben an, wie billig, das

Grab des letzten Pagenhofmeisters Creuzard d'Amadieu. Ein hoher Sarkophag trägt die schöne Büste Dr. Simon Häberls, des Schöpfers des bayerischen Medicinalwesens, des Bruders jenes in freundlicher Zurückgezogenheit zu Dieſſen am Ammersee lebenden hochbetagten Greises, Geheimen Rathes Franz Xaver von Häberl, welcher sich ein bleibendes Monument in dem Bau des Münchener Krankenhauses errichtet; nicht ferne davon ist der einfache Grabstein des Geographen und Historikers Mannert. Er wurde 76 Jahre alt. In dieser Umgebung halten die letzte Rast auf Erden die Physiker Maximus von Imhof und der bekannte Eckartshausen, der Botaniker Franz Paula von Schrank, und der edle Philosoph Cajetan Weiller. „Gott ist die Liebe, Liebe sein erstes Gebet;" ferner der Zeichnungskunde Professor, Mitterer, hochverdient um die Bildung der Handwerker in den Feiertagsschulen, die Khäser gegründet, und Dr. Spix, „musei brasiliensis zoologici auctor, omnibus qui bonis flebilis occidit." Seltsam sprach mich der Leichenstein, den ein Freiherr von R... seinen zwei Frauen, beide in dem Alter von zwanzig Jahren verstorben, setzen ließ, an; er gleicht den zwei Gesetztafeln Moses, zwischen sie das christliche Kreuz gestellt. „Priez pour lui" ruft mir eine Marmorplatte auf dem Boden zu, Generallieutenant Espirard de Colonge, dem gegenüber der vormalige

Kriegsminiſter Maillot de la Treille die fromme Erinnerung weckt, „Priez pour lui“. Wie mich das an Südfrankreich erinnert, als ich es in Toulon, 200 Meilen weit entfernt von jeder verwandten Seele las! Hätten dieſe wenigen und höchſt einfachen Worte mich hier ſo ergreifen können, wenn nicht jener Ton wieder erklungen wäre, den die Einſamkeit der mittelländiſchen Meeresgeſtade in mir erweckt hatte!

18.

Wohl koſtet es noch einen zweiten Gang nach Sanct Stephans Todtenfelde, wenn man die vorzüglicheren Monumente betrachten will. Ich gehe die Haupt- und Mittelſtraße entlang. Ich könnte ſie faſt die Generalſtraße nennen, weil in ihrem mittleren Theile ſo viele vornehme Kriegsleute begraben liegen. Da ruhen die Generäle Weinrich (r.), Raglovich (r.), Tauſch (l.), Triva (r.), (ein coloſſales ſchönes Denkmal von Gußeiſen), Pillement (r.), Handel (r.), Bärnclau (l.), ſodann die Oberſten Kunſt (l.), Zwanziger (l.), Berchem (l.); da ruht an der Rebenpaſſage unter einem impoſanten Mauſoleum der General Baſtoul; die herrliche Pyramide trägt dieſe Inſchrift: „L'armée du Rhin, commandée par le général Moreau à la mémoire du général Bastoul, blessé à la bataille de Hohenlinden le 12 frimaire, mort à Munich le 25 nivôse l'an IX de la république

française.“ Unweit davon iſt auch ein kleines Gedenkzeichen für den Vicomte Altier de Borne, maréchal de France, der 87 Jahre alt, hier geſtorben. Lebt einer in München, der dieſen einfachen Stein noch aufſucht? — Es iſt ſich zu verwundern, daß Niemand noch eine vollſtändige literariſche Beſchreibung des Münchener Gottesackers unternommen. Ach, ich fühle es faſt ſelbſt, daß ich gewiß unbeachtend an manchem intereſſanten Hügel vorübergeeilt. Die Rebenwege werden nur wenig betreten. Abgelegen ſind die Gräber des berühmten Sängers Santini (links von der Mittelſtraße), des ausgezeichneten Staatsrechtslehrers von Dreſch (l.), des Preußiſchen Geſandten von Küſter (l.), des um die bayeriſchen Bäder ſo ſehr verdienten Medicinalrathes Dr. Graf (r.). In der Rundung um das größere Waſſerbecken zur Rechten liegt der Dramatiker Babo, der Verfaſſer des „Otto von Wittelsbach“ (geſtorben 1822); in des Kirchhofs Mitte ungefähr (r.) der mit Ruhm gekannte Lithograph Bodmer, mein edeldenkender beweinter Freund. Zu den ſchönſten und edelſten Monumenten, und zugleich den hervorragendſten gehören an dem oberen Theile des Gottesackers das des Bildhauers Hauttmann und des Banquiers Carl Lorenz von Mayer, die koſtbarſten ſind jene im römiſchen Bauſtyl. Häßlich entſtellend ſind die bretternen und

maſſiven Verſchläge, Verhüllungen, um den Stein gegen Unwetter zu ſchützen! So verdeckt ein großer Eichenholz-Kaſten den über einer Gruft erbauten majeſtätiſchen granitenen Sarkophag des Bierbrauers Pſchorr, den dieſer verdiente Mann ſich ſelbſt ſchon bei Lebzeiten errichten laſſen. — Und nun ſcheide ich. Einen Blick noch auf jenes Crucifix über dem Felſen, das in der Mitte zwiſchen zehn Grabhügeln ſteht. Zwei einfache ſchwarze Tafeln, mit Namen beſchrieben, ſagen mir, daß hier (ſeit 1831) ſechs und dreißig Barmherzige Schweſtern vom Orden des heiligen Vincenz a Pauln, von allen Mühen und Drangſalen des Lebens ausruhen. 35 Jahre iſt das höchſte Alter einer Sterbenden, bei weitem die meiſten endeten ihr heiliges Erdenwerk zwiſchen 19 und 25 Jahren, in dem Frühling eines ſich ſelbſt belaſtenden, aufopfernden Daſeyns.

19.

Es iſt ein ſehr poetiſcher Ausdruck: „auf den Lüften". Damit will hier eine Iſar-Anhöhe bezeichnet werden, wo Lüfte des Oſtens wehen. Die Region iſt zur jetzigen Zeit gerade nicht die am meiſten romantiſche. Die reinen Lüfte ſind mit Bierdüften er-

füllt und bilden die ſcharfe Zugluft in den dort verbreiteten zahlreichen Kellerſtätten; die freien Lüfte ſind durch Mauern und Holzniederlagen gehemmt. Man behauptet zwar, jenes Wort rühre von dem Umſtande her, daß der Wirth „auf den Lüften“ vor geraumer Zeit ein Sommerhäuschen, in den Aeſten einer hohen Linde ſchwebend, gehabt habe. Aber doch hat das Gemüth des Süddeutſchen dieſe Sprache geſchaffen. — Nicht weit davon, gegen die Vorſtadt herunter iſt ein anderer Bezirk, der noch heutzutage den dichteriſchen Namen „Falkenau“ führt. Eine kleine idylliſche Parkanlage, von dem klarſten Waſſer durchrieſelt, befindet ſich neben dem dermaligen Rathhauſe der „Au“ gegen den Hügel zu. Man nennt ſie jetzt den Neudegger-Garten, einſt hieß ſie aber die Neudegg und war herzoglich; Wilhelm V. hielt ſich da gerne auf, und erbaute ein eigenes Haus für die Hofdamen, worin jetzt die Neudegger-Wirthſchaft zum „Damenwirth“ betrieben wird. Er und ſchon ſeine Vorfahren gingen oft von hier aus auf die Falkenjagd. Gleich daneben ſtand das Kloſter der Paulaner, im Jahre 1804 in eine Strafanſtalt verwandelt.

20.

Die Ketten der Unglücklichen und die ſchwere Kugel, welche die zu lebenswieriger Freiheitsberaubung Verurtheilten an ihren Sitzen feſtbannt, haben noch immer mißſtimmend auf mein Gemüth gewirkt. Bleich und abgehärmt, aber die Meiſten mehr Geſtalten des Schreckens und der Stumpfſinnigkeit als Mitleiden erregend, ſitzen ſie zu drei oder vier in einer Zelle beim Wolleſpinnen, und haben doch hier durch beſondere Bewilligung menſchliche Gemeinſchaft, während das ſtrenge Geſetz die Kettenſträflinge eigentlich zum einſamen Kerker verdammt. Die zur Zuchthaus- oder Arbeitshausſtrafe Condemnirten, ſind bis ſechszig Gefangenen in einer Stube vereinigt und tragen keine Ketten und Springer, wenn nicht beſondere Gefährlichkeit des Individuums oder Verdacht der Flucht ſolches räthlich macht. Es iſt intereſſant, wenn auch herzbetrübend, dieſe Bevölkerung von faſt 600 männlichen und weiblichen Sträflingen zu ſehen. Das herrſchende Syſtem iſt lediglich von dem gegenwärtigen hochverdienten Vorſtande geſchaffen, mit deſſen Namen die Anſtalt ſelbſt ſchon ſo verſchwiſtert iſt, daß es ſprichwörtlich in den unteren Klaſſen oder ſcherzweiſe geworden iſt, zu ſagen, anſtatt: das bringt dich in's Zuchthaus — du kommſt damit zum „Wereld". Freiherr von Wereld iſt in ganz Bayern

und vielfach in Deutſchland gekannt. Seine Maxime iſt: Rechtlichkeit und Strenge. Sein Syſtem iſt ein induſtrielles: Tuchmanufaktur, worin die Anſtalt jährlich um 300,000 fl. Geſchäfte macht; auch das Schuſter- und Schneiderhandwerk arbeiten darin für das Publikum. Eine Schreinerwerkſtätte liefert die im Gebäude nothwendigen Maſchinen, Werkzeuge und Geräthſchaften. Schweigen iſt eingeführt. Wo möglich werden Arbeitshaus- und Zuchthaus-Sträflinge geſondert gehalten; das Wolleſpinnen, Kardätſchen, Wolleſortiren wird den geringeren Verbrechern überlaſſen. Das Tuchmachen, wozu längere Lehrzeit nöthig, meiſtentheils den auf unbeſtimmte Zeit (in der Regel 16—20 Jahre) Verurtheilten zugeſtanden. Jeder hat täglich ein Penſum, womit er fertig werden muß; was er darüber arbeitet, iſt ſein beſonderer Verdienſt, und er darf davon die eine Hälfte ſogleich verbrauchen, die andere aber wird ihm von Amtswegen für die Zeit ſeiner Entlaſſung aufgeſpart. Dieß iſt ſelbſt bei den zu lebenslänglichem Gefängniſſe Verurtheilten der Fall, weil ja doch irgend ein Gnadentroſt noch übrig bleibt. Alle ohne Ausnahme dürfen täglich klaſſenweiſe eine kurze Zeit die freie Luft oder bei ganz ſchlechtem Wetter die Luft auf dem weiten Corridor des ehemaligen Kloſters genießen, und gerne trägt der Kettenſträfling die dreißig Pfund ſchwere ermüdende

Kugel in der Hand, und bewegt Schritt vor Schritt die durch eine kurze Kette engverbundenen Füße. Alle, Männer und Weiber, aber die Geſchlechter durch eine hohe Mauer geſchieden, vereinigen ſich in Abtheilungen täglich zu kurzem Gebete in der Kirche. Der vorgeſetzte Zweck iſt Beſſerung. Arbeit und Kenntniſſe machen redliche Leute. Die Sicherheit des Staates wird aber nebenbei nicht außer Acht gelaſſen, und die unerbittliche Strenge, der gefürchtete Name eines Zuchthauſes, die dadurch verbreitete Abſchreckung ſoll nicht untergehen. Baron Weveld hat eine muſterhafte Ordnung geſchaffen; ſein grimmiges Anſehen mildert ſich bei näherer Bekanntſchaft durch einen biedern altbayeriſchen Charakter. Er ſteht ſeiner Anſtalt bereits mehrere Decennien vor, und iſt unerreichbar in ſeiner Verwaltung. Militäriſcher Gehorſam iſt überall eingeführt; Manns-zucht, ſchnelle Execution überall bemerkbar. In dem Gebäude herrſcht große Stille; ſchwarze Fanghunde ſchleichen umher, und nur die Säbel der Gerichtsdiener klirren auf dem Backſtein-Pflaſter. Die geräumigen Höfe ſind von raſchen Waſſerkanälen durchzogen. Es befinden ſich faſt hier ausſchließend gewöhnliche und die gemeinſten Verbrecher: Diebe, Betrüger, Raubmörder. Zwei- und zwanzig Kindsmörderinnen unter kaum zweihundert weiblichen Sträflingen! Kein politiſche Verurtheilte ſind

nur zwei da, welche ſich ſehr beſcheiden betragen! Das Herz des Vorſtandes beurkundet es rühmend, wenn er mit ächter Menſchenfreundlichkeit die unglückliche und die gemeine Triebfeder der beſtraften That zu unterſcheiden weiß. Ich habe zwar nie in dem Münchener Strafarbeitshauſe in der Vorſtadt Au jene leichtfertige Fröhlichkeit, wie z. B. in den franzöſiſchen Gefängniſſen, in den Bagno's von Breſt und Toulon bemerkt. Es iſt hier alles mehr niederdrückend, und, ſchon nach dem deutſchen Charakter, ernſter. Die Verſchiedenartigkeit in der Beſchäftigung der Galeerenſclaven, das Terrain, die Arſenale machen den Anblick intereſſanter; hier iſt nur Landinduſtrie, nur eine Art von Gewerbſamkeit. Das Münchener Zuchthaus macht nur zum geringſten Theile den Eindruck eines Straforts; aber gewiß gehen, dem Verhältniſſe nach, mehr Gebeſſerte hier als dort hervor.

21.

Die Natur hat die Medicin neben das Gift gelegt; das kranke freie Wild weiß in der Nähe ſeiner kräuterreichen Lagerung ſchnell ein Heilmittel zu finden. So liegt, wenn Du, mein Leſer, die vormaligen Kloſterhallen in der Octave des heiligen Franziscus de Paula

beſuchſt, für Deine etwaige Gemüthsverſtimmung das Mittel gleich daneben. Es heißt: Gottvater- oder Salvator-Bier, oder (von dem jetzigen Bräuer) Zacherlöl. Jährlich am 3ten April tritt dieſes mehrtägige Feſt für die Münchener ein. Iſt das Wetter ſchön, dann ſtrömen Maſſen Volkes über die Iſarbrücke wie zu einem Jahrmarkt, um das malzreiche Getränk zu koſten. In den Höfen des Bräuhauſes, bis auf die Landſtraße heraus, an Tiſchen und auf Bierfäſſern (hier Banzen genannt) wird ſich gelagert; Muſik ebbet und fluthet den ganzen Tag entlang. Es iſt ein unbeſchreibliches Getümmel. — Mit mehr Mäßigung, ſchon darum, weil es andauernder, wird, den erſten Tag ausgenommen, „bei'm Bock" verfahren. Es ſollte mich wundern, wenn dieſer ſüße Bier-Name noch nicht in ganz Deutſchland das Bürgerrecht erhalten hat. Eine Herzogin von Bayern lag krank, und ließ auf Anrathen einer guten Hausmutter einen Bräumeiſter aus Einbeck kommen, der den im Munde Münchens ſo geprieſenen Göttertrank braute. Die Herzogin genas daran. Noch jetzt giebt es viele Leute hier, die vom erſten Mai an den „Bock" mit Rettigen als Medicin ſtatt des Frühſtückes zu ſich nehmen. Er macht kein ſo dickes Blut, wie das Zacherlöl. Der „Bock", mäßig gekeſtet, beſeligt. Es iſt die Frühlingsſaiſon von München. Neue

Lieder werden geſchaffen, die alten Räume mitten unter Ruinen und neugefällten friſchen Tannenbäumen (die man hier „Taxen" heißt) vereinigen wieder die alten Bekannten. Um die Mittagsſtunde bei freundlichem Wetter, trifft man ſtets, ſo lange die Zeit dauert, drei bis vier Wochen lang gute Geſellſchaft an. Münchens Mittelſtand iſt ein joviale. Aus den Bockhallen, welche jetzt ſogar von Künſtlerhand geſchmückt, ſcheidet Harfe und Trompete nimmer, und Tag für Tag erklingt die Melodie des eigenthümlichen Bockwalzers, der in großer Notenſchrift unter ſinnvollen Arabesken von Neureuther mit einem Bachuszug von Monten an die Wand gemalt worden. Abends iſt die Verſammlung gemeiner Herkunft; wer Luſt hat, Abends zu trinken, geht zum „Bockſchäffler" im Thal; denn nur dieſer und die Wirthſchaft „zum Stainl" auf dem Schrannenplatze haben das Recht „Bock zu ſchenken". Das Corps der Offiziere findet ſich vorzüglich bei Jenem ein, aber Muſik darf bei keinem hohen Bockglaſe und nirgendwo fehlen. Einſt hatte die Urquelle, der Keller zunächſt an dem „Altenhofe", gegen Oſten eine wahre Höhle zum Aufenthalt. Kaum konnte ſie die Sonne beſcheinen. Da war Leben, das, ſeitdem dieſe zerſtört, und auf ihrem Fundamente das moderne Steuerkataſterbüreau erbaut worden, die ächten Bocktrinker,

die ſich eigene Gläſer „ſtiften", immer noch mit Schmerzen vermiſſen. Es iſt überhaupt eine Eigenheit der hieſigen Bewohner, daß ſie zu Schenken keine hellen, weiten Säle lieben; der vorige Bockkeller war finſter und wildromantiſch. Dieſer **Nettare di Monaco** iſt übrigens ein Privilegium des Hofbräuhauſes und wird nun auch häufig bis in die fernſten Gegenden, ja, ohne zu ſcherzen, von Freunden bis nach Hellas und Kairo verſendet, wo ſich Bayern ihm mit Vaterlandsliebe entgegenſehnen. **Coelum, non animum mutamus.**

22.

Gredel in der Butten,
Wie viel giebſt mir Dar? — (Eier)
„Um an Baz'n zehni,
„Um an Kreutzer zwoa. —"
Giebſt mir du nit mehra,
Als um an Kreutzer zwoa,
So b'halt no (nur) deine Butten
Und alle deine Dar!

Dieſes Impromptu, aus einer Zeit, da es in München eine Stadtpoeten- (wie etwa Stadtmuſikanten-) Schule gab, wurde bis zum Jahre 1802 zu Trommel und Pfeife bei'm Schäfflertanz geſungen. Es war eine dramatiſche Scene. Ein Luſtigmacher, die vier Aſſen einer Spielkarte auf ſeinem vierfach aufgeſchlagenen Hute

aufgeſteckt, wurde von einem ausgeſchoppten alten Weibe in der Butte auf den Rücken herumgetragen und hielt eine lange Wurſt zum Recken des Treſſes aus dem Volke in der Hand. Die Veranlaſſung hat ſich durch mündliche Ueberlieferung von Enkel zu Enkel bekannt erhalten. Als im Jahre 1517 die letzte der vier großen Peſten, welche die ehrliche Stadt entvölkt haben, zu verſchwinden begann, ſuchten die Schäffler zuerſt ihre alten Handwerksgebräuche wieder hervor, um die Reſidenz von dem Schrecken des „langen Sterbs" zu befreien. Sie zogen tanzend und Reife ſchwingend durch die Straſſen. Lipowsky erwähnt bei ſeiner Beſchreibung dieſes Tanzes, daß ſchon unter dem Könige Numa Pompilius in Rom nach dem Aufhören einer Peſt öffentliche Tänze der Saliſchen Jungfrauen erfolgt ſind, um das Publikum wieder zu ermuthigen. Von dieſen Prieſterinnen ſind gleichwohl die tanzenden Münchener Schäffler mit Beinkleidern von ſchwarzem Manchester, rothen Jäckchen (oder „Ermelweſten"), einer grünen Kappe mit weiß-blauen Schwungfedern, mit gelben Vor- (oder Schurz-) Fellen, in Schuhen und weißen Strümpfen ſehr verſchieden, und der Zunft- und Innungscharakter, der in München durchweg damals vorherrſchend war, wußte nichts von Atticismus oder römiſcher Urbanität. Jenes erſtemal nun, da dies ehrſame Handwerk der Faßbinder

den „Saliſchen" Tanz vollführte, wagte ſich ein Bauernweib mit Eiern in der Butte in die Stadt, und wurde von dem Chore in ſeinen Tanz hineingezogen. Die Verſe, die wohl augenblicklich entſtanden, bezeichnen zur Genüge das Uebrige des Spaſſes. Nach und nach wurde zum dankbaren Andenken der „Schafflertanz" alle ſieben Jahre wieder aufgeführt, und hat ſich bis auf die neueſte Zeit erhalten. Nur Gredel fehlt, der derben Dirne männliche Maske. Dagegen tritt noch immer der Spaßmacher und Hanswurſt auf, der ſich manche Unarten (z. B. Schwarzmachen) gegen die nachrennenden Gaſſenjungen erlaubt. Wenn die Septennalen beginnen, dann ziehen 16 — 20 Geſellen vom „Haſcherbräu" in der Sendlingergaſſe mit von Buchs und Bändern umſchlungenen bemalten Reifen unter hüpfendem Tanze aus und bilden auf der Straſſe vor dem Hauſe beim Schalle der Muſik einen großen Achter, dann allerlei Gänge und Lauben, unter welchen ſie ſich drehen und durchwinden. Zunächſt führen ſie ihre Tänze vor dem Hofe auf. Dann begeben ſie ſich vor die Häuſer der Geſandten, Miniſter, Räthe, endlich der angeſehenen Bürger. Ueberall wird durch einen eigens beſtellten „Umfrager" ſich zuvor erkundigt, ob das Tanzen genehm ſey. Der Reifenſchwinger ſetzt drei volle Weingläſer auf die innere Wand des Reifens, und ſchwingt ſie mit großer

Kunſtfertigkeit über den Kopf und durch die Beine, ohne etwas davon zu verſchütten. Alsdann werden die Geſundheiten ausgebracht, und ſo geht es von Haus zu Hauſe tanzend weiter. Dieſe ſeit mehr als drei Jahrhunderten eingebürgerte Feſtlichkeit findet zur Faſchingszeit ſtatt und dauert vierzehn Tage. Ermüdet und von der Straſſe oft beſchmutzt, oft durchnäßt, langen die wackern Geſellen Mittags und Abends wieder in ihrer „Herberge" an, wo ſie ſich von den erhaltenen reichlichen Geſchenken gütlich thun mögen.

23.

Und wieder die Peſt! — Nicht nur den Schäffler-Gredel-Spruch, auch den Metzgerſprung ſoll ſie improviſirt haben! Auf dem hieſigen Schrannen- oder Haupt-(Schrannen-) Platze an dem ehemaligen Landſchafts-Gebäude ſteht der unzierliche Fiſch-Brunnen; die Fiſche aber werden ſeit einigen Jahren anderswo verkauft. Niemand würde ihn wohl mehr beachten, wenn nicht aus ſeinem fließenden Waſſer die freigeſprochenen Metzgerknechte das Symbol der Reinlichkeit ſchöpften und empfingen. Am Faſchingsmontag begibt ſich ein Zug von mehr als vierzig Fleiſchhackergeſellen zu dem Hauſe

desjenigen, welcher p. t. den Willkommsbecher zur Bewahrung hat, und der Hochzeiter heißt, durch die Straſſen nach der Königlichen Reſidenz. Die Lerner, welche freizuſagen, in rothen Jänkern, die weißen „Schäber" umgeſchürzt, reiten. Muſik begleitet ſie. Alle tragen große Blumenſträuße (Büſchel) in der Hand und mit Blumen, Bändern und Quaſten ſind auch die mitgeführten Becher und Kannen geſchmückt.

Einſt erſchienen die Theilnehmenden in hellblauen Mänteln, (der Mantel war, wie noch dermalen häufig auf dem Lande, zu jeder Jahreszeit ein Feſtkleid) aber jetzt hat nur noch der Altgeſelle, der freiſprechende, die altherkömmliche Tracht, den langen, rothen, ſilberbordirten Rock mit dreieckigem Hute und einem Bandelier, woran der Degen hängt. Der Zug wird gewöhnlich von einem oder zwei reitenden Meiſterſöhnchen „Metzgerbüberln" angeführt, die kaum fünf bis ſechs Jahre zählen, und deren Pferde aus der Königlichen Sattelkammer entlehnte Sättel tragen. So viel Vergnügen fanden ſchon die alten Herzoge an dieſem Umzug, daß ſie eine ſolche Vergünſtigung gerne geſtatteten. Dem rohen Schlächterhandwerk verleiht dieſer Anblick einige Lieblichkeit. Von der Runde durch die Stadt geht es an den Fiſchbrunnen zurück. Die Lehrlinge kleiden ſich um, hüllen ſich in engangeſchloſſene Schafpelze mit Kalbsſchweifeln, welche, ſowie ſie geſchüttelt wer-

den, um den ganzen Leib und um den Kopf herumpudeln. So umwandeln ſie, zum großen Gelächter der Menge, den Rand des Brunnens dreimal. Alsdann werden Geſundheiten ausgebracht, und die Freiſprechung vorgenommen. Die Sprüche, während welcher der Altgeſell den Candidaten öfter zwiſchen die Schulter ſchlägt, um ihn, wie man ſagt, an die Beſchwerlichkeiten des Lebens zu erinnern, haben ganz das Gepräge eines derben Faſtnachtswitzes; es iſt lediglich auf die Beluſtigung des niedern Volkes abgeſehen, welche ſich die ehrſame Metzgerinnung vorgenommen.

Der Altgeſell ſpricht:

Wo kommſt du her, aus welchem Land?

Lerner.

Allhier bin ich ganz wohl bekannt,
Allhier hab ich das Metzgerhandwerk gelernt,
Und will ein rechtſchaffener Metzgerknecht wer'n (werden).

Altgeſell.

Ja, ja, du haſt das Handwerk gelernt,
Und ſollſt ein rechtſchaffener Metzgerknecht wer'n.
Werd' aber getauft bei dieſer Friſt,
Weil du gern Fleiſch, Bratwürſt und Bradel ißt.
Sag an mir deinen Namen und Stammen,
So will ich Dich taufen in Gottes Namen.

Lerner.

Mit Nam' und Stamm' heiß' ich N. in Ehren,
Das Taufen kann mir Niemand wehren.

Altgeſell.

Nein, nein, das Taufen kann dir Niemand wehr'n.
Aber dein Namen und Stammen muß verändert wern.
Du ſollſt hinfüro heißen Hans Georg Gut,
Der viel verdient und nichts vertbut.

Und nun ſpringen die Freigeſagten in den Brunnen, werfen Nüſſe unter das Volk, und beſpritzen mit ihren Waſſerſchaffeln den Knäuel von Buben, der ſich ſtets herbeidrängt und zurückweicht, um die Nüſſe aufzuleſen. Obwohl dieſe luſtige Ceremonie alljährlich ſtattfindet, ſtellt ſich doch immer eine den weiten Schrannen-Platz ganz anfüllende Menge zu dem großen Gelächter ein, welches die Scene erzeugt. Durchnäßt, nicht ohne zuweilen, noch einmal in den Brunnen zurückſpringend, das Volk zu täuſchen, ſteiget der Getaufte wieder auf den Rand, und nun wird ihm eine Serviette mit einem rothen Bande, woran harte Thaler als Angebinde hängen, um den Hals gebunden. Er iſt rein, er iſt frei, er iſt Geſelle und darf auf den hiernach folgenden Faſchingsgelagen mit einem ehrbaren Mädchen tanzen und den alten Willkommbecher leeren.

24.

Saphir in ſeinen „Humoral- und dummen Briefen“ unterſcheidet eine Stadt München und eine Münchener Stadt. „In letzterer (ſagt er) wohnen Männer, Wei„ber und Kinder, in erſterer Herren, Damen und junge „Herrſchaften. Jene iſt die treuherzige, hübſche, alt„deutſche Hausfrau, dieſe die vornehme, neumodiſche, „gezierte Dame.“ — Verſchiedenheit beſteht wirklich. Die Ludwigs- und die Max-Vorſtadt zwiſchen dem Karls- und ehemaligen Schwabinger-Thor ſind eine neue Welt für das ältere München. Dort iſt der Ausdruck des Geiſtigen, der Kunſt der Zeit, das Ebenmaaß und der Comfort des Raumes; hier iſt es winkelig und voller Erker, eng und handwerksmäßig; ſoll auch ich den heutzutage beliebten Ausdruck materieller Intereſſen gebrauchen, ſo ſind ſie es, welche Alt- und Neu-München ſcheiden. Es iſt Einem befremdlich, wenn man von ungefähr den Zug zum Metzgerſprung oder den Schäfflertanz in der Brienner- oder Ludwigsſtraſſe ſieht; ſie brauchen einen anderen Bauſtyl als florentiniſch und römiſch; ſie brauchen eine Lederer- und Schäfflergaſſe, einen Rindermarkt, Schrannenplatz, ein Schmidgäßchen und dergleichen, um zu ſpringen und zu tanzen; ſie brauchen Häuſer und keine Gebäude; Bürger, — die vornehme Geſellſchaft hat keine Edukation für ſie. Wie

auffallend der Unterſchied zwiſchen der Altſtadt (von der Theatinerkirche bis zum Sendlingerthor, von der Schieß-ſtätte bis an die Iſarbrücken) und den ſeit den letzten zwei Decennien erbauten Quartieren ſey, kannſt du aus dem Hin- und Herrollen der Heu- und Bräuwagen, aus den barrikadenmäßigen Bauernwagenburgen im Thal, am Anfange der Schwabinger- und in der Sendlinger-Gaſſe an jedem Freitage und Sonnabende (Schrannentage) erſehen, ja öfter auch an einem Sonntage, wenn Dult (Meſſe) oder ein heiliges Feſt, wie Portiuncula, fällt, an welchen die Landleute der Umgegend in die Stadt kommen, um Andacht und Geſchäfte zu verrichten und ſich den Ablaß zu holen. In ſolcher Zeit ſehen jene Stadt-viertel nicht ſelten einer Landſtadt gleich, und alles hätte den altbürgerlichen Charakter, wären die Häuſer nicht gereinigter als vordem und die Bürger nicht modern, ihre Hausfrauen und Töchter franzöſiſch gekleidet. Wie fremd iſt ihr jene Aeſthetik, welche die neuen Straßen-anlagen hervorgerufen und geadelt? — Wie verſchieden iſt auch die Nacht zwiſchen hier und dort in München! Die Vorſtädte gegen Norden ſind lautlos ſtill; die Mitte der Stadt dagegen gibt bis gegen eilf, auch zwölf Uhr Zeugniß von der fröhlichen Behaglichkeit der Gäſte in Bräu- und Caffé'häuſern; die Betteltöne einer ſoge-nannten Harmonie- (das heißt keine Tanz-) Muſik hört

man in allen Straßen; mäßig viele Fußgänger; in der Neuſtadt wenige, dagegen zahlreiche Equipagen, die von Soirées und Thé's kommen. Biſt du aber, o „Stadt München" wirklich eine vornehme Dame, wie Saphir vor mehreren Jahren ſagte, ſo will ich doch ſpäter zeigen, daß du mehr verdienſt, als neumodiſch und geziert zu heißen, und daß du eine Donna biſt, edel, ſchön und groß, welche die Poeſie zum Gepräge ihres Daſeyns hat.

25.

München, mit Einſchluß der Iſarvorſtädte Au und Haidhauſen, hatte im Jahre 1788 46,000 Seelen. Schon damals hat der ſelige Weſtenrieder die Frage unterſucht, ob die Stadt geeignet, eine größe Bevölkerung aufzunehmen. Er ſprach ſich für Beſchränkung aus. Heutzutage hat München mit Einſchluß jener beiden Vorſtädte, deren Vereinigung mit der Hauptſtadt nahe bevorſteht, an 100,000 Seelen. Große Städte machen ſich unter landesherrlichem Schutze von ſelbſt.

München war bis zu Max IV. Zeiten ganz katholiſch. Eben um jene Zeit war es mit 550 Prieſtern verſehen, und die neunzehn beſtehenden Männer- und Frauen-Klöſter beherbergten 677 Claustralen. Schon mit

der Vereinigung der dem Hauſe Wittelsbach uralt angeſtammten Pfalz war das proteſtantiſche Weſen hinzugetreten. Vergebens widerſetzte ſich Churfürſt Carl Theodor, aus perſönlichen Religionsgefühlen, vergeblich die faſt revoltirende Bürgerſchaft der Reſidenz im Jahre 1796 gegen die Aufnahme des erſten Proteſtanten in die Civität; München war nicht mehr der Sitz jener Politik allein, die Altbayern und Pfalz nach zwei divergirenden Linien immerhin trennte. Es iſt aber nicht zu verkennen, daß dieſe Aenderung in die Phyſiognomie der Hauptſtadt weſentlich eingriff. Jetzt leben 5500 Proteſtanten hier, viele Bürger, die meiſten aber Beamte. Inteleranz haben erſt die neueren allgemeinen kirchlichen Wirren ſichtbar gemacht.

26.

Soviel iſt über unſre gute Stadt ſchon geſchrieben worden. Der Statiſtiker Hübner führt ein Verzeichniß von 196 Werken und Pieçen auf. Kein Geſchichtſchreiber wird alle dieſe leſen, die großen Factoren ſind und bleiben für immer der alte Bergmann, Hübner, Burgholzer, Weſtenrieder, Lipowsky. In neueſter Zeit iſt in der

Buchhandlung von G. Franz dahier eine vollständige Geschichte und Beschreibung Münchens, von Sölkl, artistisch ausgestattet, erschienen, welche jedem Fremden sehr empfohlen werden kann. Hier, beim Beginne des zweiten Viertels der Cl., ist vielleicht der Platz, ein Wort über die Absicht derselben zu sprechen. Dieses Büchlein von ungebundener Form soll Alt und Neu vereinigen und poetische Contraste durch Zusammenstellungen bilden. Wohl ist Manches übergangen. Der Verfasser wollte nicht allgemein Bekanntes, außer wo es zu vervollständigen war, sagen, nicht der Guide de voyageur à Munich seyn. Diese Nummern sind wie zerstreute Gespräche, deren Form einen ästhetischen Reiz haben, und welche den Leser, auch den einheimischen, nie ermüden sollten. Es sey ein angenehmer, kurzer Spaziergang! Der Fremde, der hier Alles besehen will, wird immer die „Acht Tage zu München" (auch als „Huit jours à Munich" französisch herausgegeben) brauchen; er wird die edirten Kataloge der Pinakothek und Glyptothek u. s. w. nicht entbehren können. Der Verfasser hat sich bemüht, das Leben, wie es hier gelebt wurde und gelebt wird, nach dem gegenwärtigen Bedürfnisse darzustellen; bemüht, Originalien zu liefern. Seine Aufgabe steht neben der Lewald's, in dessen Panorama von München; aber

ſein Standpunkt iſt erzählend und erklärend, Lewald's polemiſch. Und doch ſagt Herr Lewald ſelbſt: „Wir „haben zu viel Kritik in unſerm deutſchen Leben!“ So befolgen Schriftſteller ihre eigenen Ausſprüche! — Lewald ſchrieb ſo zu ſagen Münchner Reiſememoiren; Manches richtig, intereſſant und anziehend; Vieles ſehr unrichtig und falſch gefühlt; er beſchreibt das Leben nicht ganz und daher nur nach halber Wahrheit, er ſieht die Stadt nicht nach ihrer Entwickelung. Käme er wieder hieher, er würde in dem herrlich gezierten Bazar nicht blos Käſe, Nudeln und Roſoglio ausgeboten finden; er würde den Kranz der Bauten würdig zu einem Ganzen geſchloſſen erkennen. Doch genug! — Schon oben iſt geſagt worden, daß München von jeher die Stadt prachtliebender Fürſten war. Italiener und Franzoſen, die an den Hof kamen, beſchrieben es als ſolche. Im Jahre 1667 gab der R. Pallavicino über die churfürſtliche Reſidenz trionfi dell' architettura heraus und Anton Cramer verfaßte bereits ſchon 1776 ein Buch über das „deutſche Rom,“ wie er das auf erhabene Tempel und Gebäude, ſowie ächtrömiſche Kirchengeſinnung ſtolze München nannte. Wenn man es heutzutage ebenſo oder das „deutſche Athen“ heißt, ſo iſt dieſes, wie erſehen, keine neue Erfindung. Man glaube aber nicht, daß die hieſigen Einwohner ſich ſelbſt

dieſen pomphaften Namen beilegen, oder höchſtens ſarkaſtiſch, wenn einmal etwas Abderitiſches geſchieht, — ebenſo wenig als ſie die Behauptung eines ihrer alten Beſchreiber unterzeichneten, München würde mit 130,000 Seelen das ſeyn, was Paris und London iſt. — Man denkt hier zu Orte vielleicht nur zu beſcheiden.

27.

Heiliger Benno, Bayerns Landespatron! Die große Salveglocke tönt mit majeſtätiſchen Schwingungen vom Dome, und mit ihrem Klange vermiſcht ſich die dir geweihte Bennoglocke. Morgen als am Erntedankfeſte nach vierzigtägigem, in allen Kirchen abwechſelnd vorausgegangenen Gebete werden Leviten die vom Könige Sigmund von Polen hiehergeſchenkte ſilberne Büſte durch die Straßen tragen; Bürger und die Schulen werden ſie betend begleiten. Nur noch einmal, an Sanct Benno's Tage, wird ſie jährlich von dem reichen Altare gehoben, und wandelt auf den Schultern der Prieſter in den Hallen der Kirche umher. Es iſt ſeltſam, daß wir keinen eingebornen Landesheiligen haben. Benno war ein frommer Biſchof zu Meißen, und Herzog Albrecht V. empfing im Jahre 1576 ſeine Gebeine.

In feierlichem Zuge wurden ſie vier Jahre ſpäter in der Frauenkirche beigeſetzt. Rückwärts des Domes, zunächſt an der Sakriſtei Auſſenſeite, befindet ſich ein Brunnen, deſſen Waſſer augenſtärkend ſeyn ſoll; dort iſt ein altes Gemälde, welches das heilige Geleite darſtellt. — Seit der Schlacht am Weißenberge (1630) iſt aber auch die heilige Maria zur **Patrona Bavariae** erhoben. Der erſte Churfürſt ſtellte ihr hohes Bild von Bronze an der Hauptfronte ſeiner neuen Reſidenz auf, und errrichtete ihr am Schrannenplatze nach Peter Candid's Entwurfe eine Denkſäule von rothem Marmorſtein. Bis zum Jahre 1778 wurde alljährlich vor derſelben die Prager Schlacht kirchlich gefeiert. Alle Samſtage Abends, nach abgehaltener Getraid-Schranne, wurde von einem Geiſtlichen Sanct Peters unter freiem Himmel die Litanei gebetet und geſungen. Arme Muſici in zerlumpten Mänteln ſtanden ſpielend da, und ſandten ihre andächtigen Violintöne zur Maria empor. Jetzt ſieht man wenige Beter, keinen pilgernden frommen Muſikus mehr vor jener zierlichen Säule; die vier ſchönen Laternen, welche ſie umgeben, werden nur in hohen Feſtnächten angezündet. Einen lieblichen Eindruck gewährt es, wenn Du alsdann im Sommer dort ſtehſt, und von dem nahen Peterſsthurme um die neunte Stunde der Abendſegen

in ſeinen Trompetenklängen herniederſchallt, während, ganz in der Nähe an der Hauptwache, die Trommeln zum Zapfenſtreiche wirbeln und Dein Organ weniger ſanft erſchüttern mögen. Aber auch Morgens um fünf Uhr, an allen hohen Sonn- und Feſttagen, vom Mai bis September, rauſcht die freundliche Harmonie der bürgerlichen Stadttrompeter vom Thurme herab über die Stadt hin, und leitet die erſte Meſſe auf dem Kreuzaltar der Peterskirche ein.

28.

Sanct Benno und die heilige Jungfrau mögen München vor gedrohtem Unglück bewahren! Eine uralte Sage läßt die gute Haupt- und Reſidenzſtadt durch Ausgießung des zehn Meilen ſüdlich in Mitte des Gebirgs hochgelegenen Walchen- oder Wallerſee's zu Grunde gehen. Die Einen weiſen nach, daß er, wie auch bedeutende herrliche Waſſerfälle am Keſſelberge vermuthen laſſen, mit dem ungleich tiefer belegenen Kochelſee bei Benediktbeuern in unterirdiſcher Verbindung ſtehe; aus dem Kochelſee aber ergieße ſich die Leiſach in die Iſar. Die Andern behaupten, der Walchenſee würde durch das Flüßchen Jachenach und

durch das idylliſche Thal Jachenau einmal in die Iſar ſtürzen. Der Münchner Kalender von 1783 trat mit einer förmlichen Prophezeiung auf; aber es mögen ſich Alle beruhigen. Das Flußbett der Iſar iſt gedämmt worden; wenn dieſe einſt vor grauen Zeiten nach glaubwürdigen Nachrichten an der Anhöhe bei dem Dorfe Sendling vorüberfloß, ſo wird das jetzt nicht mehr möglich ſeyn. Erſtaunen erregt allerdings das faſt in jedem Decennium ſich wiederholende ungeheure Anſchwellen des Bergſtroms. Dieſe Rückſicht mag man haben gelten laſſen, um das ſo natürliche Ausbreiten der Stadt gegen Oſten nicht zu bewirken; gewiß würde die Anhöhe, Gaſteig genannt, einen ſchönen Proſpect dargeboten haben. Die vollſtändige Reihe der Noriſchen und Juliſchen Alpen iſt von dort aus wirklich, im Winter wie im Sommer, prachtvoll anzuſehen, während in der heute angebauten Stadt Viele das ganze Jahr hindurch ſich nicht erinnern laſſen wollen, daß man von München aus nur überhaupt Gebirge ſieht. Die Anlage eines neuen Stadttheils in dieſer Gegend iſt indeſſen ſo naturgemäß, daß ſie wohl einer kommenden Generation nicht entgehen wird. Dort wird die Lage ſelbſt den Architecten auf eigenthümliche Bauplätze führen; die beſonderen Verhältniſſe müſſen ſein Gemüth nach regulirten feſten Uferbauten, indem ſie

ihn zu Terraſſirungen und Treppenanlagen zwingen, begeiſternd anregen. Links aber gegen Norden würde ſich das neue Quartier an dem Fluſſe entlang ſchön an den engliſchen Garten anlehnen und ſo die Verbindung mit der Reſidenz des Königs und der Altſtadt trefflich geſtalten.

29.

Es iſt wohl endlich an der Zeit, auch von der Architectur in München zu ſprechen. Bewundernswerthes iſt in zwei Jahrzehnten geſchehen, und unſere Bewunderung ſteigt, wenn wir die Schwierigkeiten erwägen, die einerſeits das Baumaterial, andererſeits die Schöpfungsmittel dargeboten haben. Eine weiſe Fürſorge des Königs hatte von dem Oeſtreich-Salzburgiſchen Untersberg den ſchönen Marmorbruch als Privateigenthum gerettet; der übrige weiße Marmor, wie er z. B. zur Ludwigskirche verwendet worden, iſt von Schlanders in Tyrol. Zum Königsbau wurde Kellheimer Sandſtein, derſelbe, aus welchem die ſtattliche Iſarbrücke erbaut worden, gebraucht; aber nirgends bot München in der Nähe, auch nicht das ſüdbayeriſche an den Flüſſen gelegene Hochgebirge, obwohl aus

Kalkfelsen und röthlichem Marmorate bestehend, ein als Baumaterial dienliches Gestein dar. Die Construction in gebrannten Ziegeln bedingt, wie bekannt, einen eigenthümlichen Styl, und darum ist der Architect so sehr abhängig von den Kräften und Mitteln, über die er verfügen kann.

Die großen Bauten in München beginnen mit der Glyptothek, noch von dem hochsinnigen Geiste des Kronprinzen Ludwig unternommen, und enden vor der Hand mit dem Universitätsgebäude. Dazwischen liegt ein Zeitraum von fast fünf und zwanzig Jahren. Zwei bedeutende Baumeister haben sie ausgeführt, und dieser Umstand allein gibt es an die Hand, zwei Bauperioden hier zu unterscheiden. Klenze und Gärtner, zwei kraftvolle, energische, geniale Naturen, welche des Architecten nothwendige Eigenschaften, Wissen und Kunst, Kenntnisse und Gemüth, in reichem Maaße besitzen, jedoch verschiedene Bahnen gewandelt sind. Wenn man der Münchner Architectur den Vorwurf macht, es fehle ihr an dem harmonischen Ganzen, so hätte sich dieser allerdings leicht durch alleinige Beibehaltung des zuerst angewandten griechischen Baustyls beseitigen lassen. Große Geister variiren stets die Formen ihrer Schöpfungen; wenn diese selbst der gesetzmäßigen Schönheit und ihrem innern Zwecke entsprechen,

ſo wird eine edle Verſchiedenheit des Styls eben ſo wenig den Eindruck mindern, als uns, von der Weihe der Dichtkunſt getragen, neben den alten klaſſiſchen Formen die deutſchen Lieder- und Geſangsweiſen entzücken. Und wer wollte läugnen, daß die Glyptothek mit den ſie umgebenden romantiſchen, von Nachtigallen gleich dem Sophokleiſchen Kolonos tönenden Haingebüſchen, hinter welchen herüber Klenze's vielleicht kunſtgerechteſtes Gebäude, die herrliche Pinakothek thront, dann ihr gegenüber das (noch nicht hergeſtellte) Induſtrie-Gebäude eine erhaben-heitere Stimmung gewähre; daß die Pracht der ganzen Ludwigsſtraße uns mit Staunen über die hohen Intentionen eines Königes erfüllt? Das Neue in München iſt ein Anblick, deſſen Größe man erſt fühlt, wenn man die Bauwerke unſerer Zeit in anderen europäiſchen Städten betrachtet. Unſer Jahrzehent iſt wenigſtens hier durch majeſtätiſchen Willen in eine Kunſtära e d l e n architectoniſchen Styls getreten, und viel bedeutet dieſes Wort. Man rühmte zu Anfange dieſes Säculums das neuerbaute deforme Karlsthor und das daran zu beiden Seiten fortlaufende Rondell; man rühmte die Häuſerreihe an dem Glacis vor dem Max- und Neuen Thore; — wenn ich einige erhabene Tempel und die wenigen im Zeitalter der Renaiſſance erbauten Paläſte der Grafen Preyſing (worin

dermalen die Königliche Bank ſich befindet) und Döring, welch letzterer zum Theil in das neue Poſtgebäude umgeſtaltet worden, ausnehme, wo hatte die Hauptſtadt des Königreiches je einen reinen heitern oder großartigen Styl gezeigt? Nur das unter Fiſcher 1817 erbaute neue Königliche Hof- und Nationaltheater machte eine ruhmwürdige Ausnahme. Blickt dagegen auf die Maſſe der Neubauten! ſie ſichern bei allen Gerechten den unverwelklichen Ruhm, den Ludwig, ihr Erbauer, ſich dadurch begründete.

30.

Klenze, von Kaſſel nach München gekommen, hielt ſich ausſchlieſſend an das Klaſſiſche. Ein vollendeter Architect, mit durchgebildetem Verſtand und des Idealen empfänglicher, begeiſterter Seele, iſt eine ſeltene Erſcheinung. Er hatte ein ungewöhnliches Wiſſen aus Büchern gezogen, ſeine Reiſen in Italien, ſeine glückliche Auffaſſung, ſein eigener Genius hatten ihn zu dem Höchſten befähiget, und ſeine ſpätere Fahrt nach Griechenland gab ihm praktiſche, der Kunſt gewiß unverlorene Anſchauungen. Herr v. Klenze hat feines Gefühl und iſt mit richtigem Geſchmack verſehen.

Seine Richtung in der Architectur war vorzugsweise helleniſch. Zwar machte er gleich im Anfang mit dem Thore am Hofgarten, einer Eingangspforte in die herrlichen Anlagen, eine kleine Ausnahme im Römiſchen Styl; und aus derſelben Baugeſinnung entſprang auch das herzoglich Leuchtenberg'ſche Palais, und das dieſem in der äuſſern Form nothwendig nachgebildete Odeon, deſſen Saal aber griechiſch, mit reiner ſchöner Säulenordnung ausgeführt iſt, hochehrend den Künſtler. Ganz hingegeben ſeiner empfindenden Seele konnte unſer geiſtvoller Architect in dem Plane der Glyptothek des von der Grundſteinlegung (1817) an ſo benannten Kronprinzenbaues ſeyn. Und er war es. Griechiſch-römiſch iſt die Pinakothek und der edel gehaltene Palaſt des Herrn Herzogs Max, ſo wie einige Privathäuſer in der Ludwigs- und Briennerſtraße, die Klenze eben damals erbaute. Nach einem Reiſe-Aufenthalt zu Florenz begann endlich der bereits zum Chef des geſammten Landbauweſens in Bayern erhobene Geheime Rath den Florentiniſchen Styl. In dem Königsbau erſcheint uns der Palazzo Pitti, gegenwärtig die großherzoglich Toskaniſche Reſidenz zu Florenz; aus demſelben Styl entſprangen einige Conceptionen zu Privathäuſern in der Briennerſtraße. Für altdeutſche und byzantiniſche Bauweiſe ſcheint Klenze nie Vorliebe ge-

habt zu haben. Für die wundervoll ergreifende Allerheiligen-Hofkirche, die, byzantiniſchen Styls, dennoch nach ſeinem Entwurfe iſt, ſoll ihm eine kleine Kirche bei Palermo als Muſter vorgeſchrieben geweſen ſeyn. Klenze's größtes Bauwerk iſt nicht zu München, es iſt die Walhalla bei Donauſtauf und Regensburg. Es iſt, obwohl eine freie Nachbildung des berühmten Parthenons, nach dem Blicke der Kenner ſein vollkommenſtes, und verſpricht ein klaſſiſcher Prachtbau zu werden. Sein Architekt hat in der Säulenſtellung große Erfahrung gezeigt, und das bis in die kleinſten Verhältniſſe leitende feine Gefühl der Hellenen nicht nur bewundern, auch ſich anzueignen gelernt. Bei manchen ſeiner hieſigen Gebäude hat Klenze Tadel gefunden; aber die Zeit richtet. Gewiß iſt, daß Klenze bei allen ſeinen Werken edel, nobel gedacht hat. Die Bitterkeiten gegen ihn ſind auch faſt erſchöpft, und es darf mit aller Beſtimmtheit behauptet werden, daß er zu ſeiner Zeit für das königliche, der Kunſt glühend zugewandte Gemüth unſers Monarchen der einzige und rechte Mann war, und das Verdienſt hat, zugleich an der Architektur auch Malerei und Skulptur angewandt zu haben, was ohne Zweifel zuerſt in der tieffühlenden Abſicht ſeines Königes gelegen war.

31.

Die Kunst, für die ein Volk erst gebildet werden muß, die nicht heranwächst mit diesem, gleichwie in dem phöbuserleuchteten Hellas, ist immerhin schwierig. Ueberdieß bietet die Natur des nordischen, so oft getrübten Himmels weitere Hindernisse dar. Schwerer vermählen sich mit jenem die Farben der Enkaustik; sinnigere Ornamente liefert dem schaffenden Geist die reiche südliche Pflanzenwelt. Klenze hält streng an der Antike fest; griechische Kunst ist nach seinen Schriften etwas Absolutes, allen Zeiten, allen Landen, allen Bedürfnissen Anpassendes. Doch trat mit Gärtner, jetzt Oberbaurath und geadelt, von 1830 an eine andere Bauperiode in München ein. Beiden Baumeistern wurde durch die große Gesinnung eines reichen Fürsten ein Wirkungskreis angewiesen, so schön wie ihn seit Jahrhunderten, seit dem medicäischen Zeitalter kein anderer Architekt hatte. Herr v. Gärtner ist der Meister des größten Theils der Ludwigsstraße, vom Kriegsministerio und von der Theresienstraße an bis an ihr Ende. Seine Gebäude sind fast zu gleicher Zeit entstanden, rechts die Bibliothek, die Ludwigskirche, das Priesterseminar und Angerfräulein-Institut, links das Damenstifts-Privatgebäude, die Blinden-Anstalt, das

Salinengebäude und die Univerſität. Doch wurde das Blindeninſtitut am erſten vollendet, und iſt vielleicht Gärtner's reinſtes, wie die Bibliothek ſein ſchönſtes Gebäude iſt. Gärtner iſt von dem Antiken abgewichen; theils ſagte es ſeiner Individualität nicht in gleichem Maße zu, theils mußte er wohl begreifen, ſeinen Vorgänger darin nicht überbieten zu können. Er geſtaltete nun einen Bauſtyl, den ſeine Freunde neudeutſch nennen. Es ſind byzantiniſch-italieniſche Elemente. Auch er gab der Malerei und dem Bildhauer Gelegenheit, die Architektur zu unterſtützen. Die Ludwigskirche iſt im Innern von oben bis unten von Cornelius und ſeiner Schule bemalt; die Bibliothek erhält einen Saal mit Fresken; das Salinengebäude ſoll polychromiſch dekorirt werden; an der Auſſenſeite der heiligen Ludwigskirche befinden ſich Skulpturen, vielleicht etwas zu zierlich; aber trefflich ſtehen dem Gebäude die vier coloſſalen Weiſen Griechenlands, vor der Bibliothek, an. — Schließt ſich die wie durch Zauberſchlag entſtandene Ludwigsſtraße mit einem Thor, einer Porta Ludoviciana, ſo wäre zu wünſchen, daß es ſo weit als möglich hinausverlegt werden würde; denn die breite, eine halbe Stunde meſſende Straßenlänge von dem Dorfe Schwabing bis zur Altſtadt und bis zu der neuen florentiniſchen Halle, welche bei der Theatiner-

kirche der loggia dei Lanzi von Orgagna im Styl nachgebildet und mit den nationalen Statuen des Tilly und Wrede, wie man ſagt, auch mit Wandgemälden geſchmückt werden ſoll, gewährt einen feierlichen Anblick. Gewiß ſind die Bauten Gärtner's ſinnvoll angelegt, und unſerer durch das Chriſtenthum bedingten Gemüthsrichtung näher gelegen. Die durch ihn gebaute obere Ludwigsſtraße mit ihren ebenen Asphalt-Trottoirs iſt bereits ein beliebter Spaziergang geworden; man fühlt ſich ſtolz in neuen herrlichen Schöpfungen! — Auch Gärtner iſt manchem Tadel nicht entgangen; die Thürme der Kirche, die klöſterlichen Fenſter; — aber wo in der Welt wurde nicht häufiger von den Gebrechen, als von den Vorzügen geſprochen? Die Gebäude ſelbſt, die impoſanten Räume im Innern, die herrlichen Haupttreppen, womit Gärtner ihnen eine große Zierde verleiht, ſind noch von Wenigen eingeſehen worden. Und doch — wenn bei einer Oper die Ouvertüre nach der Lehre der Neuern der Ausdruck des Ganzen ſeyn ſoll, ſo dürfte auch die Façade bei einem Bauwerk das Gepräge des Innern, der Gedanke des Zwecks und das Gebilde der innen angewandten Zierlichkeit ſeyn.

———

30.

Vielleicht das merkwürdigſte Gebäude in München wird einſt die Baſilika, dem heiligen Bonifazius, dem Apoſtel der Deutſchen geweiht, werden. Ziebland, einem tüchtigen Architekten von Verſtand und Herz, iſt dieſe herrliche, auſſer Italien im übrigen Europa unvergleichliche Aufgabe übertragen. Ein hoher Säulenwald wird uns zu dem Heiligthume unter einer mit Sternen beſäeten Himmelsdecke führen, und die Wände werden die Gemälde des geiſtvollen Malers der Allerheiligen-Kirche, Heinrich Heß und ſeiner Gehilfen, zieren. Außerdem wird Ziebland noch das Kunſt- und Induſtriegebäude bauen. Nicht ohne Staunen wird einſt der Beſchauer hören, daß König Ludwig von Bayern dieſe auſſerordentlichen Werke mit ſeinen Cabinetsgeldern beſtritten hat.

31.

Armer Ohlmüller, Dir mußte es gehen, wie den meiſten Kirchenbaumeiſtern; ſie erleben die Vollendung ihres Werkes nicht. Der brave Mann ſtarb, kaum über vierzig Jahre alt, da die im reinen gothi-

ſchen Styl von ihm aufgerichtete bewunderte Marienkirche in der Vorſtadt Au faſt gänzlich vollendet ſtand. Hätteſt Du nur mit anſehen können, wie ſie Deinen Dom weihten, und als dem Tag zu Ehren Abends die kleine Iſarſtadt beleuchtet war. Doch Du, edler Baumeiſter, ſollſt in Deinem edlen Werke ruhen. Biſchöfe erlaubt man heut zu Tage wieder, nach Umfluß einiger vermodernder Jahre, in ihren Kirchen zu begraben; auch Deinen lieben Staub nimmt jene Pfarrkirche nach zehn Jahren auf. Es war Dein einziges großes Werk. Du opferteſt ihm Deine Bruſt, Dein Leben, wenn ich bedenke, wie oft Du den hohen, in die blaue Luft hinausfragenden Thurm beſtiegſt, Du, der von Jugend auf an Aſthma litt. Noch Ein Lebender dankt Dir aber die Erfüllung ſeiner rühmlichen Herzensfreude. Als Dominik Quaglio, der bekannte Architekturmaler ſtarb, vertraute der Kronprinz Maximilian von Bayern dem Kreisbaurathe Ohlmüller die Vollendung ſeiner romantiſchen Burg im Gebirge, Hohenſchwangau. Es gab keine verſtändigere Wahl. — Man hat den Thurm der Auerkirche um eine Etage zu niedrig finden wollen. Ich geſtehe, daß viel von der Luft und von dem Standpunkte abhängt, die beide oft ſeltſame Illuſionen erzeugen. Ohlmüller hatte die Dome, die Meiſterſtücke der gothiſchen Baukunſt vor dem XV. Jahrhundert

nie ſelbſt geſehen; er kannte und fühlte nur in ſeiner gemüthvollen Seele die Plane. Um ſo mehr verdient er unſere Bewunderung. Noch aber verſteht die alte Generation der Vorſtadt nicht den Werth der ihm großmüthig durch König Ludwig gereichten Gabe. Das Weibervolk will mehr Altäre, das alte Marienbild, das transferirt werden dürfte, den alten Chriſtus am Kreuze, ſeine alten Gewohnheiten in der verfallenden Kapelle. Es ſtellt die unſinnigſten Forderungen, aber ſie werden dem beſſeren reifenden Sinne weichen.

31.

Es iſt für einen Münchner etwas ſo Natürliches, daß, wenn er von der Vorſtadt Au über die beiden Iſarbrücken zurückkommt, er einen kleinen Seitenſprung rechts, wo man es „auf der Länd" (Angelände, anlanden) nennt, einſchlägt, und bei den nächſten zwei ſchönen Bäumen, einer im Jahre 1786 geſetzten Linde und einem Kaſtanienbaume, in ein kleines Wirthshaus tritt, das man „zum grünen Baum" heißt. Dort fließt immer eine Quelle friſchen Bieres, im Herbſte ſogar Tölzerbieres, das in früherer Zeit noch renommirter war, als zur gegenwärtigen Stunde; dort iſt

man der freundlichſten Bedienung ſicher; denn die Frau des Hauſes, eine Tochter des Gebirgs (von Tölz) iſt wohl die heiterſte und zugleich hübſcheſte aller Wirthinnen in München. Freilich hat ſie jetzt bereits die erſte Jugend überſchritten; aber die Erinnerung von zehn oder zwölf Jahren zurück iſt Vielen unvergeßlich. „Der grüne Baum" iſt ein Häuschen ohne Garten, wenn man nicht einen kleinen gepflaſterten Hof mit etwelchen jungen Bäumen und hölzernen Arkaden, woran ein Miniatur-Blumengärtchen ſtößt, dafür rechnet. Das Häuschen hat aber niedliche Zimmerchen, wovon ein paar, völlig abgeſchloſſen, von vornehmen und gebildeten Leuten beſucht werden, und ironiſcher Weiſe mit den ſompituöſen Namen: Apollo- und Phöbusſaal belegt worden. Keiner dieſer beiden Säle faßt bequem mehr als fünfzehn Perſonen; aber eben dieſe traulichen Lokale ſind es, welche die Einwohner der Hauptſtadt lieben. Da die angenehme Wirthin vortreffliche Küche hält, ſo finden häufig kleine Diners ſtatt, und nicht nur junge Staatsdiener, nicht nur berühmte Künſtler, auch einige Miniſter und Mitglieder des hohen Adels ſpeiſen unter ſich dort bisweilen. Im Apolloſaale war Spindler, als er noch in München lebte, mit ſeinen Freunden Duller und Wilhelm von Chezy faſt täglich Abends zu finden; hier gab er ſein erſtes Exemplar der „Nonne

von Gnadenzell" der freundlich bedienenden, ſtets lächelnden Wirthin zum Geſchenke, das ſie hochverehrt. Auch Cornelius und manche andere Illuſtration findet ſich an einzelnen Sommerabenden im Vorübergehen auf einen friſchen Trunk an dem grünen Baume ein, und der kleine Mann, aber große Meiſter mag dann oft denken, welch ein Unterſchied zwiſchen dem Wirthshäuschen des magiſtratiſchen Ländmeiſters an der grünen, raſch dahinbrauſenden und hiererts mit Flößen bedeckten Iſar, und der trefflichen **Osteria** vor der **Porta Pia** zu Rom ſey, wo ein warmglühender Abend den mit Roſenſtrahlen erglänzenden Feuerball hinunterſenkt. Dem Apolloſaale hat aber auch ſchon König Ludwig von Bayern *en passant* einmal ſeinen Beſuch geſchenkt; die Wirthin kredenzte ihm in ihrem ſchönſten mit zinnernem Deckel verſehenen Glaſe eine „Halbe" Bier, und er trank daraus. Seitdem wird dieſes koſtbare Andenken ebenſo ehrerbietig auf dem „grünen Baume" verwahrt, als der Grenadier in dem bekannten Feldliede ſeine Flaſche bis zum Sterben heilig hielt: — „Mein König trank daraus." Eine zweite Gelegenheit bot ſich dar, patriotiſchen Sinn zu zeigen, als der Kronprinz auf einem Floße von Länggries die Iſar herniederkam und gerade vor dem niedlichen Wirthshauſe

landete. Madame H. *) nahm von den Floßführern die hölzerne Bank in Empfang, worauf der erlauchte Thronerbe von Bayern auf der langen Wasserstraße gesessen, und bewahrt sie zur theuern Erinnerung!

35.

In der Nähe des „grünen Baumes," aber jenseits der Isar, am Einzange in die Vorstadt Au, steht ein sehr unansehnlicher Thespiskarren, ich meine das königlich-privilegirte Sommertheater des Herrn Schweiger. Ihm, der einst seine Bretterbude vor dem Karlsthore aufgeschlagen hatte, ist nunmehr zu seinem Schauspiele die Stadt verpönt, ja eine Zeitlang, unter einer unglaublich-eifersüchtigen Hoftheater-Intendantur durfte er gar nicht spielen. Als ihm die Erlaubniß allergnädigst wieder zu Theil ward, errichtete er seine Bühne auf dem Prater, aber der Ort war zu entlegen: hierauf da, wo sie gegenwärtig steht. Schweigers Theater

---

*) Es ist eigenthümlich, daß die Münchner Bürgerfrauen durchgehens nicht als Frau A. oder B., sondern als Madame angeredet seyn wollen, ausser (was jedoch selten) wenn das Wort „Frau" allein, ohne Beisetzung des Familien-Namens gebraucht wird.

iſt in dem Munde der Münchner unter der Benennung „Lipperltheater" noch immer geläufiger; es iſt die alte Verlaſſenſchaft Lorenzoni's, der anfangs nur während der Sommer-Dult (Meſſe) ſechs Wochen lang, zuerſt auf dem Anger, von 1797 an aber auf dem freien Platze vor dem Karlsthore, zunächſt der viel ſpäter erbauten proteſtantiſchen Kirche, extemporirte Stücke, die ſogenannte Kreuzer-Komödie aufführte, und ſeine allgemein ergötzlichen Cazzi machte. Von Lorenzoni, bei ſeinem Tode Stifter eines gedeihlich noch beſtehenden Armen- und Spinnhauſes auf eben dem „Anger," ging die Bühne auf deſſen nicht minder als Poſſenreißer beliebten Schwiegerſohn Schweiger, den Vater des jetzigen Theater-Unternehmers, über. Lipperl (Philipperl) war der Ausdruck der neu-originalen Komik, gleichwie in Wien ein Kaſperl figurirte. Er machte den gröberen zottigeren Hanswurſt und Pickelhäring mit der Pritſche vergeſſen, und noch heut zu Tage beſteht dieſe trockene Art auf die Lachmuskeln zu wirken fort. Der Hanswurſt war um Vieles aktiver, er attaquirte die Perſonen; Lipperl, wie heut zu Tage Damian Stutzel, ließ ſie bei Seite. Seine Mimik gefiel ſich darin, in allen Schick- und Drangſalen ſich immer gleich zu bleiben. Lipperl erſcheint aber nicht mehr. Die Kreuzerkomödie, wobei nämlich für jeden, in der Regel halbſtündigen,

Akt Ein Kreuzer bezahlt, und nach jedem Aufzug der ganze hölzerne Theaterraum geleert wurde, hat sich in dem Sommertheater gleichfalls in für das Ganze fixirte Preise umgewandelt; die neuen Wienerpossen und Parodien ersetzen die extemporirten Stücke, und z. B. Lumpaci-Vagabundus war hier recht zu Haus. Schweigers Schauspiel-Personal muß auch singen können; dafür steht aber auch der Name eines jeden Statisten und Choristen auf dem Zettel. Der Mann selbst kämpft fortwährend mit des Lebens Mühen; vom Oktober bis zum Wonnemonat bleibt sein Thespis-Kasten in jedem Jahre geschlossen; er hat für beinahe dreißig Individuen der Bühne, und kaum zwölf des Orchesters die Gagen aufzutreiben; die Beleuchtung kostet ihn wenig, da nur eine äusserst spärliche vorhanden ist; — aber da der Bewohner der Residenz und auch der heitere Reisende nur zum Spaß und Zeitvertreib Schweigers Bude besucht, so braucht er nothwendig einen entsprechenden Komiker, der ihm so häufig mangelt. Ritter- und Gespensterdramen haben ihr eigenes Publikum; das läuft aus den Vorstädten zusammen; allein es füllt nur den letzten und, wenn es hoch kommt, den dritten (6 und 12 Kreuzer-) Platz, und die besseren Einnahmen werden ihm dadurch entstehen. Es wäre Ueberfluß, über das Spiel ein Wort zu reden; in ernsten Dramen sind diese

Komödianten, wie sie nicht seyn sollten, sie haben alle Fehler von Hamlets Luftseglern.

36.

Die Geschichte des Münchner Theaterwesens überhaupt *) verdient nach der kurzen Skizze über die Entstehung der Lippertkomödie wohl ein Blatt in diesem Buche. Welch eine Zeit liegt zwischen dem Prachtbau des Architekten Fischer's am Max-Josephs-Platze und dem alten Komödienstadel an der Prannersgasse? zwischen 1817 und 1595! Damals, vor dritthalbhundert Jahren, hatten die Jesuiten zuerst Schauspiele aufzuführen begonnen. Als ihr majestätischer Tempel, die noch heutzutage so benannte Jesuitenkirche (zum heiligen Michael) 1597 eingeweiht wurde, gaben ihre Zöglinge ein musikalisches Schauspiel auf offener Straße mit unerhörtem Aufwand an Dekorationen und Kostümen, und allein mag genügen zu erwähnen, daß 900 Choristen darin auftraten. Das Drama hieß: „Der Kampf des

*) Mit freier Benützung der gedruckten Notaten von Hübner und Lipowsky, dem um die Münchener Lokalgeschichte wohlverdienten Greise, der bereits vier Regenten Bayerns erlebt hat. (Geboren 1764.)

Erzengels Michael mit dem Lucifer" und der Sturz der Engel in die brennende Hölle wurde durch Maschinen meisterhaft bewirkt. Von Zeit zu Zeit, besonders am Schlusse der alljährigen Prüfungen und im Carneval wurde jesuitisches, geistliches, in der Regel lateinisches Schauspiel, oft vor dem Hofe, aufgeführt. Gerne hätten diese Väter der Erziehung die dramatische Angelegenheit als Monopol behandelt. Die zu gleicher Zeit allenthalben auf dem Lande, im Gebirge entstehenden Passionsspiele beirrten sie wenig; auch die Meistersänger, hier insbesondere die Weber, waren ihnen auf ihrem stehenden Theater geistlich genug; aber der italienisch gewordene Geschmack des Hofes von Churfürst Ferdinand Maria führte im Jahre 1653 die italienische Oper ein und erbaute für dieselbe ein eigenes Theater an der Bastion hinter der Salvatorskirche, welches 1802 zur gänzlichen Vergessenheit der Einwohner demolirt worden. Fedra incoronata war die erste dargestellte Oper. Die Jesuiten eiferten gegen die weltliche und nicht-moralische Tendenz dieser prachtvoll eingerichteten, durch das ganze deutsche Kaiserreich berühmten Bühne; allein erfolglos; sie bestand fort bis über die Zeit Max des Dritten hinaus. Karl Albrecht hatte so viel Verliebe für den Italiener, daß er selbst 1738 den Text der Oper „Adriano in Siria" übersetzte;

Max der Dritte erbaute 1752 das noch gegenwärtig ſtehende Opernhaus an der königlichen Reſidenz. Der Orden ſchlug dieſem nach einen anderen Weg ein; er ließ Stücke aus der Bayer'ſchen Geſchichte deutſch und mit Allegorien, aber ſchlecht und geiſtlos genug, bearbeiten, und gab ſie auf die Bühne; aber alles dieß half nicht, den heraufdrängenden Geiſt des deutſchen National-Theaters zurückzuhalten; und es traten neben dem Pöbel allmählig auch die höheren und gebildeten Stände vom italieniſchen und franzöſiſchen zum Geſchmacke an der profanen deutſchen Schaubühne. Herumziehende Geſellſchaften, dergleichen viele dahier auf einem 1740 von dem „Haſcher"-Bräuer in der Sendlingergaſſe in ſeinem Hinterhauſe errichteten ſehr einfachen Theater ſpielten, brachten liebliche, anſprechende deutſche Operetten mit. Dennoch hatte München keine bleibende deutſche Bühne, bis endlich die neugeſtiftete Akademie der Wiſſenſchaften es als Nationalſache (und mit Recht) betrachtete und die verdienten Gründer derſelben, deren Namen auch hier wohl einen Platz finden mögen, Freiherr von Obermayr, von Oſterwald und von Lory, einen jungen Mann und angehenden Notar, Rieſer, vermochten, nach einiger Vorbereitung, das Theater des „Haſcherbräu's" mit einer ſelbſtſtändig gebildeten Schauſpielertruppe zu übernehmen. Lorenzoni, der An-

fangs mit Rieſer wirkte, ſchied bald aus; ſein Sinn war mehr dem altdeutſchen Waldhanſel befreundet, und ſein Geiſt fand ſein Publikum in der Holzhütte auf dem Anger. Mit Rieſer aber begann die ſchönere Zeit, die Sittenſchule des deutſchen Drama's für München. Das erſte reguläre Stück führte er am 10. November 1771 auf; „Die Wirthſchafterin" von Stephani dem Aeltern. Bald folgten unter vielen anderen geringeren Schauſpielen „Zaire," überſetzt von Eſchenburg; „die Matrone von Epheſus," von Weiſſe; „der eheliche Verbrecher," von Wieland; „Adel des Herzens," von Zachariä; „die reiche Frau," Minna von Barnhelm," „Emilia Galetti," von Leſſing; „Miß Sara Sampſon," „die Läſterſchule," von Sheridan ꝛc. Nebenbei Singſpiele. Hof und Adel erkannten das verdienſtliche Wirken Rieſers dergeſtalt an, daß Churfürſt Max III. ihm 1773 die huldvolle Erlaubniß gab, auf dem alten für die italieniſche Oper vormals beſtimmten Hoftheater an der Stadtmauer zeitweiſe zu ſpielen. Am 1. März wurde der ehrende Anfang mit der Darſtellung eines Schauſpiels „der Nothleidende" gemacht, welches die geiſtreiche Churfürſtin Maria Anna ſelbſt aus dem Franzöſiſchen in das Deutſche überſetzt hatte. Allgemeiner Beifall ward geerntet. Nun hatte Rieſer gewonnen, und die dankbare Akademie der Wiſſenſchaften belohnte ſein Stre-

ben auch durch eine goldene Medaille nebſt dem Ausſpruche ſeiner Nationalverdienſte. Doch hatte dieſer patriotiſch-fühlende Unternehmer ſtets mit den Koſten zu ringen; ſeine Geſellſchaft, öfter erneuert, war klein; die Theater-Gagen unglaublich geringe. Die Ereigniſſe änderten aber bald die ganze Lage. Im Jahre 1776 erhielt der Geheime Rath Graf Seeau das Opernhaus in Pachtung; er vermehrte das abwechslungsweiſe dort auftretende Rieſer'ſche Perſonal. Ein Jahr ſpäter — und Churfürſt Carl Theodor gelangte zur Regierung. Dieſer brachte ſeine Schauſpielergeſellſchaft unter Marchands Leitung von dem kunſtberühmten Mannheim mit. Seeau wurde wirklicher Hoftheater-Intendant, alle Schauſpieler dekretirt. Nun wandelten Schiller und Göthe, Gluck und Mozart über die Münchener Bühne. Nun belebte ſich ächter vaterländiſcher Dichtergeiſt in geſchichtlich-bayer'ſchen Stoffen: es entſtanden unter Ander'm „Agnes Bernauerin," vom Grafen Törring; „Otto von Wittelsbach," von Babo. Im Jahre 1797 zählte, nach Hübner, das Schau- und Singſpiel (Oper) an 40 Perſonen, dazu 21 Haupttänzer und Figuranten beiderlei Geſchlechtes. Der Hof zahlte Zuſchuß. Unter Max Joſeph, dem Vierten ſeines Namens als Churfürſt, ſteigerte ſich der Aufwand, und noch einmal blühte, aber nur auf kurze Zeit, von 1815 bis 1823,

die hier über ein Jahrhundert eingebürgerte italieniſche Oper auf. Den Grafen Seeau erſetzte in der Intendanz Babo, k. Rath und Dichter; ihm folgten Lamotte, Baron Weichs, Stich, Freiherr von Peißl, Herr von Küſtner. Große Theaterſchickſale, deren Erzählung hierorts zu weit führte, liegen zwiſchen dem Theaterbrande von 1823 und der Jetztzeit; das Repertoire und die Verwaltung ſind gegenwärtig nur lobenswerth.

37.

Auf dieſem Boden kehrt die Feder immer wieder zur Hiſtorie zurück. Der Leſer würde ermüden, alle Züge aus derſelben zu vernehmen. Viele ſind durch Druckſchriften bekannt gemacht, aber einige gehören noch zu dem ungeſchriebenen Buche. So — manche Sitte der Schuljugend. Dieſe feierte im Sommer das Gregori- (Gregors, eines um das Schulweſen verdienten Pabſtes) Feſt. Sie wurde zu ländlichen Vergnügungen, gewöhnlich auf die Schießſtätte (Schießhütte damals) vor dem Karlsthore, auf das Grüne hinausgeführt, und erluſtigte ſich an mancherlei Spielen, worunter vorzüglich das Hahnſchlagen. — Die Studenten unter geiſtlicher Leitung zogen, gleich den tanzenden Schäfflern, noch

in den letzten neunziger Jahren vor dem Ende des Normaljahres zu den Häusern der Angesehenen, und führten große Concerte mit 50 und 60 Musikern auf offener Straße, meist um die Abendzeit, auf. Die ausgezeichneteren durften sich zum öfteren vor der Churfürstin Maria Anna in dem Schlosse Fürstenried, drei Stunden von München in einer vollkommenen düsteren Waldeinsamkeit gelegen, produziren. — Um das Neujahr erscholl sonst aus den reicheren Bürgerhäusern eine schmetternde Militärmusik. Es waren die zur Nationalgarde verwendeten Stadtmusikanten, welche den Jahreswechsel musikalisch gegen stattliches Honorar beglückwünschten. Mann kann sich denken, welch Getöse die ganze türkische Musik in den engen Mauern, in den niederen Stuben machte. Diese Freude der Hauskinder dauerte bis gegen den Beginn des letzten Decenniums. Unzählig viele andere Gebräuche sind gleichfalls dem Zeitgeist erlegen. Der alte Kanonikus und Geschichtschreiber Westenrieder erzählt sie ausführlich. Die Förmlichkeiten bei Hochzeitmahlen, bei Kindstaufen und Besuchen der Wöchnerin, was meine selige Mutter immer das „Weisengehen" nannte, haben aufgehört; aber noch nicht die Pathengeschenke; denn noch besteht die uralte bürgerliche Münchener Sitte, dem Kinde im ersten Jahre einen silbernen Löffel und bis

zum neunten, zehnten Jahre an jedem Allerſeelentage einen „Zellerwecken," „Zellerzopf" (eigentlich Seelenwecken ꝛc.) zu ſchicken. Gemeine Leute nehmen das Gebäcke vom Bäcker, Vermögliche vom Conditer, und ſenden mit demſelben einen großen Korb voll Aepfel, Birnen, Welſchnüſſe u. ſ. w. — Aufgehört hat die Gewohnheit, daß die Knaben am Palmſonntage mit einem Fähnlein in der Hand, worauf Chriſtus der Herr gemalt iſt, auf einem hölzernen Eſel um die Pfarrkirchen herumfahren; aber noch kauft man ihnen ſolche Fähnlein auf dem Viktualienmarkte zu dieſer Zeit, mit welchen ſie jetzt einzeln häufig durch die Straßen marſchiren. Sogenannte Palmzweige, d. h. Weidenbüſchel, werden in den Kirchen geweiht, und nach Hauſe genommen, wo ſie gegen Ungewitter ſchützen ſollen. Oſtereier werden am Oſterſonntag von Hohen und Niederen, von Meiſtern den Geſellen, von Eltern den Kindern, von Hausvätern dem Geſinde geſchenkt, womit Fleiſch, Salz, Brod („Eierfladen") und Meerrettig („Krenn") beigegeben wird. Doch verſchwunden ſind die Spiele der Landleute und Handwerker wohl für alle Zeiten, nämlich das „Jackelſchutzen" der Schloſſer- und Schmiedgeſellen *), das Schleudern eines nach-

*) In einer alten Hofrechnung des ſechzehnten Jahrhunderts ſind

gemachten Männchens aus einem weißen Tuche und Wiederauffangen in demſelben (was Sancho Panſo im Leibhafteſten widerfuhr); das Tanzen der Knappen vor dem Heſe in der Faſtnacht; Hans und Grethel, von in die Stadt kommenden Bauersknechten mit derben Sprüchen ausgeführt und mehre andere. Vieles wurde durch ausdrückliche Polizei-Ordre aufgehoben.

38.

„Schön' und Stärk!" — Kann es zwei glücklichere Worte geben? Schönheit und die Fülle der geſunden Kraft — und nun erſt, ſich „Schön' und Stärk" **trinken**! Dieß geſchieht (und geſchah vordem von bürgerlichen Familien, Geſellen und Mägden noch häufiger) am erſten Sonntag in der Faſtenzeit, der auch der weiße Sonntag hier genannt wird (ebenſo wie Freitag und Samſtag vor der ſtillen Woche „der ſchmerzhafte Freitag und der ruſſige und auch der geſchmalzene Samſtag" genannt werden). Das wunderwirkende Getränk iſt der Meth des Lebzelters (Leb-

---

det ſich, daß auch die Sailergeſellen dieſes Privileg hatten, und dafür, daß ſie den „Liendl in der neuen Veſte ſchutzten." einen Gulden erhielten.

küchners). Die Harfeniſtin und ihr Liedergeſang dürfen nicht fehlen. Manche trinken Schön' und Stark' auch im Heimgarten, d. h. ſie laſſen ihn dahin holen, wo ſie auf Beſuch zuſammenkommen, was man „in Heimgarten" gehen heißt. Das Wort kommt aus der Mode. Man verſteht ſich hier ſehr gut und bald noch beſſer auf franzöſiſche und lateiniſche Ausdrücke, ſelbſt in dem bürgerlichen Kreiſe, wo Söhne und Töchter, ohne Oſtentation, die franzöſiſche Sprache betreiben. Aber ebenſo wie jenes Wort kommt auch jenes ſüße Kindergetränk aus der Mode. Es wird heutzutage davon in München bei weitem weniger gebraut. Faſt ein gleiches iſt es mit dem ſchlechten (Halb-) Bier, Scherß (anderswo Greißing) genannt, und mit dem Wermuthbier, das arme Leute zu trinken pflegen. Es iſt faſt nicht mehr zu erhalten, obwohl das gute Bier ſeit zwei Jahrzehnten um faſt zwei Kreuzer die Maaß (6 kr.) im Preiſe geſtiegen iſt. Der ſtolze Bierbrauer gibt ſich aber nicht mehr mit jenem ab. Dafür erhält man hie und da Doppelbier, wie bei dem „Auguſtinerbräu," oder Engliſches, Ale und Porter, wie bei dem „Spatenbräu," beide von beſonderer Güte.

39.

Frei und offen liegt München da. Der große Kriegsheld Maximilian I., obgleich er die Stadt mit neuen Wällen umgab, ließ eine Medaille prägen mit der Umschrift: „Nisi dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam *)." Seit 1791 iſt ausgeſprochen: München keine Feſtung. Gegen Norden wurden Mauern und Stadtwälle demolirt, die Gräben aufgefüllt, das Glacis geebnet, die Burgfriedsvermarkungen mit den Grenzſäulen erweitert. Noch immer finden ſich viele Differmitäten; es ſtehen hie und da Scheunen und Holzhütten zunächſt an den Thoren. Dann wird der innere Blick unmittelbar auf das Bild zurückgeführt, wie München vor Jahrhunderten geweſen. Erſt ſeit dem Stadtbrande von 1327 durfte kein hölzernes Haus mehr gebaut werden. Vor dieſer Zeit waren die Häuſer wohl dergleichen, wie man noch heute in den Vororten jenſeits der Iſar ſieht, das obere Geſchoß, wie auf dem Lande, mit einer Gallerie („Laube") umgeben. Nichts iſt beſſer im Stande, den Zuſtand von München vor Kaiſer Ludwig dem Bayer, der ihm

*) „Wenn der Herr nicht die Stadt beſchützt, — der wacht vergebens, welcher ſie beſchützen will."

ſo viele Privilegien und Freiheiten verlieh, zu zeigen, als die damaligen Polizei-Verordnungen; die Gaſſen ohne Pflaſter, die Häuſer, mit Gemüſegärten umringt, ohne Ordnung, das Anſehen der Stadt einem der heutigen großen Marktflecken gleich. Noch ſpät darnach gingen Kraut- und Hopfenäcker bis an die Thore. Erſt im Jahre 1394 fing man zu pflaſtern an. Die erſte ſteinerne Iſarbrücke ward 1761 unter Max III. erbaut. Bis in's fünfzehnte Jahrhundert galt das Strandrecht („Grundruhr-Recht") an dem Fluſſe. — Die Namen der Straßen waren durchaus von den jetzt gebräuchlichen verſchieden. Doch das gehöre dem Geſchichtsbuch an. Bemerkt darf aber werden, daß man ſchon ſehr früh, und mehr als heutzutage, begann für Ordnung und Reinlichkeit der alten Stadt zu ſorgen, indem man alle lärmenden und ſudelnden Gewerbe außer dieſelbe verlegte, woher die Schäffler- und die Lederer-Gaſſe, der Färbergraben u. ſ. w. entſtanden ſind.

40.

Wiedererwachender Frühling! Du geleiteſt mich hinaus an den breiten Bergſtrom, der jetzt im vollen Bette rauſcht. An ſeinem linken Ufer von der Reichen-

bach- (hölzernen) Brücke aufwärts hat der Magiſtrat eine Anlage von Weiden, Maulbeerbäumen und Linden „dem Vergnügen aller Menſchen" herſtellen laſſen, wofür ihm jeder ſinnvolle Spaziergänger Dank weiß. Man wandelt gegen Süden. Die Gebirge, wohin unſere Sehnſucht uns zieht, treten uns lichtvoll mit Schnee bedeckt entgegen. Stärkende Luft weht. Der Weg führt uns durch eine friſche Aue Harlaching, der Menter-Schwaige, Grünwald und Heſellohe zu, der romantiſchen Gegend, die München ſparſam zugemeſſen iſt. Links unſrer Hand ragt jener Dom in das dunkelblaue warme Firmament, deſſen Styl unſer Herz, gleich den himmelanſtrebenden Bergen, zu dem Höchſten emporhebt.

41.

Ich weiß nicht, was mich von jeher für die unglücklichen Vaterlandsvertheidiger, die 1705 auf Sendlings Feldern und Kirchhofe fielen, begeiſtert hat. War es Lindenſchmits ſehenswerthes Freskobild an der weſtlichen Kirchenmauer oder jenes eherne Bluttaufdenkmal auf dem Gottesacker zu München, daß ich für ſie dichtete, für ihre Geſchichte ſammelte, den weiten Kriegs-

Schauplatz ihrer edlen Kampfgefährten im Unterland beſucht? Oder war es die Bekanntſchaft mit jenem alten wunderlichen Patrioten, Philipp von Zwackh, der den Fünfhundert auf dem Dorfkirchhofe ein Monument von Gußeiſen ſetzen, ihr Grab mit bleibenden Blumen zieren, und ſtiftungsgemäß ihr Andenken durch eine Jahrtagsmeſſe ehren ließ? — Durch ſonderbaren Zufall wurde ich gerade in einem Hauſe der Sendlingergaſſe geboren, dem gegenüber jenes hohe ſchmale Bürgers- (ehemals eines Geſchmeidmachers) Haus ſich befindet, woran im dritten Stockwerk die Jahrzahl 1705 und eine Kanonenkugel zu ſehen, welche die Oeſtreicher vom Gaſteig herein in die Stadt ſchoſſen und wovon jene Stelle getroffen ward. Wie oft betrachteten wir Kinder dieſelbe, aber gewiß, wie ſelten noch wurde ſie von Anderen außer der Nachbarſchaft bemerkt! Jetzt iſt der Gegenſtand der Bauern von Sendling ſehr populär geworden, und man ſtellt ſie meiſtens neben die Vierhundert von Pforzheim, oder ſogar neben die Dreihundert vor den Thermopylen. Viele Stimmen erheben ſich für ein Denkmal Plinganſer's, des Lenkers der geſammten Landesdefenſion, wie ſich der Bayer'ſche Volksaufſtand ſelbſt benannte. Der Kaiſer von Oeſtreich hat die Erinnerung an Sandwirth Hofer durch ein kirchliches Standbild zum Gegenſtande der Verehrung ſeiner Landsleute gemacht.

42.

Die beiden oben erwähnten Heldengräber werden alljährlich im Herbste von Wallfahrtern aus der Vorstadt Au besucht. Der Verein der Zimmerleute hat sich die Obliegenheit gemacht, durch einen Betgang nach dem drei Stunden entlegenen berühmten Wallfahrtsorte „Mariä Eich" (hier unter den niederen Ständen gemeinhin „die Eich" genannt) das Andenken an so viele aus ihrer Mitte damals Gefallenen zu ehren. Nach „Maria Eich" bei Planegg an der Würm (einer romantischen Waldstätte mit reicher Kapelle) wird vom Frühling an bis zum Spätherbste von Tausenden aus Münchens bürgerlichen Klassen gepilgert. Der viel entferntere Wunder-Ort „Berg Andechs" am Ammersee, ehemals ein wittelsbachischer Stammsitz, ist gleichfalls durch den Gang des heiligen Kreuzes, d. i. des Crucifixes, dem eine große Anzahl betender Gläubigen sich anschließt, hochgeehret. Frommer Sinn hat nie in der Hauptstadt Baierns, wenigstens nie unter den Mittel- und niederen Ständen, gefehlt. Im heißen Sommer eilt man von einem Ablaß zum andern in der Umgegend der Stadt. Bald ist die Octave in Harlaching, dann in Thalkirchen, in Rammersdorf. Sonst kamen Kreuzzüge von Hunderten des Landvolkes in die Stadt zur

Marienſäule auf dem Hauptplatz; jetzt wallfahrten dreihundert Städter in Einer Colonne nach dem fünfundzwanzig Poſtſtunden entfernten Gnadenorte Altötting. Man zeichnet ſich ſogar zuvor in Liſten ein, um Ehrbarkeit und Ordnung zu erhalten. Es iſt in der Frauenkirche kein Altar, worauf nicht reiche Stiftungen lägen; in den beiden Hauptpfarreien ſind „Oelberge" von Privaten errichtet, nämlich Faſten-Abend-Andachten mit Predigt, Muſik und Gebet an einem beſtimmten Tage in jener geſchloſſenen Zeit, wobei alle Räume mit Andächtigen gefüllt ſind. Kein minderer Andrang findet bei den achttägigen Litaneien in den verſchiedenen Tempeln des Herrn ſtatt. Sie ſind ebenfalls Abendgottesdienſte, von graziöſer Kirchenmuſik begleitet. Die Reihe eröffnet die Sankt Florians Octave am 4. Mai jeden Jahres in der Peterskirche; am 16. Mai folgt die Johann von Nepomuck-Litanei im Dom und in der kleinen Johanniskirche in der Sendlingergaſſe; Benno, Schutzpatron, hat ſein Feſt vom 16. bis 24. Juni; die Apoſtel-Fürſten Peter und Paul am 29. Juli; die Ignatius-Litanei hat am 31. Juli in der Jeſuiten- oder Michaelskirche ſtatt. Außerdem wird die Frohnleichnamsoctave gefeiert. Der Adel und die Patrizier hatten früher ihre Hauskapellen, wovon leider nur noch wenige beſtehen und mit geſtifteten Meſſen verſehen

ſind; einige Heilige waren beſonders vorgezogen, der heilige Sebaſtian, die Mutter Anna und Sankt Jakob; eine große Menge Bruderſchaften und Congregationen ſind zu München in den letzten drei Jahrhunderten theils als Armenpflegen und Liebesbünde (pro caritate), theils als religiöſe Vereine zur Erhaltung des wahren Glaubens aufgerichtet worden. Der bedeutendſte an Mitgliedern iſt wohl die von den Jeſuiten 1577 begonnene und 1710 geſonderte „lateiniſche Sodalität," und die Allerhöchſten und Höchſten Perſonen ſind Mitglieder. Dieſe Bruderſchaften, deren Zweckerfüllung in unſerer Zeit ſchwieriger geworden iſt, ſaßen einſt an den Kirchthüren und ſammelten, in Kutten eingehüllt, Almoſen. Noch iſt dergleichen in Italien und Frankreich üblich, wo die Angeſehenſten aus dem Volke dieſes chriſtliche Werk der Barmherzigkeit üben. Frankreich iſt um einen Schritt weiter gegangen. Es beruft die ſchönſten Töchter ſeiner Städte ohne Verhüllung als Almoſenières an die Pforten der Kirchen. Wird der Jüngling, der Mann der Holden edlen Bitte den Sou verſagen können? Bei uns zahlt man jetzt in die Congregationen und mildthätigen Geſellſchaften monatliche Beiträge, und der Bürger rechnet dieſe gewöhnlich mit kaltem Sinne zu den Steuern.

43.

Unſer lieben Frauen Kirche zu München, nun ſeit faſt 400 Jahren erbaut, hat allerlei Heimlichkeiten oder, ſoll ich Unheimlichkeiten ſagen? Schon beim Entſtehen legte der Zimmermeiſter den Dachſtuhl ſo künſtlich zurecht, daß er einen Balken irgendwo herausnahm und auf den Boden legte, ohne daß man ſollte entdecken können, wo ein ſolcher fehle? — Unter dem großen Muſikchor iſt der Stein mit einem Fußtritte bezeichnet. Wer darauf ſteht, erblickt in der ganzen Kirche kein Fenſter, ſie decken ſich ſeinem Auge durch die Säulen. Die Sage, welche keinen Dom und keine Brücke werden läßt, ohne den Feind des ſchaffenden Menſchengeſchlechts hereinzuziehen, erzählt, daß Satan, als U. L. Frauen Kirche fertig daſtund, auf jenen Stein getreten und als er kein Fenſter ſah, hohnlachend über das, wie er glaubte, mißlungene Werk im Triumphe wieder hinweggeflohen ſey. Ein hausväterliches Geſpenſtermärchen iſt es, daß es im linken Thurme (der nicht beſtiegen werden kann) umgehe; von der ganzen Höhe des rechten ſtürzte ſich im Jahre 1791 ein Fräulein im Wahnſinn der Liebe auf das Pflaſter herab. Und ſagt man nicht ſelbſt, daß unter dem Mauſoläum Kaiſer Ludwig der Bayer, gleichwie ober demſelben in Erz, auf

einem Thronſtuhl, aufrecht die Gebeine, ſitze? Eine Madonna hat einſt hier Thränen geweint, was ſich Viele, die es geſehen, nicht nehmen laſſen. Welch verändertes Anſehen würde die hohe Kirche, ja, ich behaupte, München bekommen, wenn ſtatt der beiden Rieſenkuppeln die Thürme in Spitzen ſich verliefen? Es lag dieß im urſprünglichen noch vorhandenen Plan, und inſoferne iſt Herzogs Sigmund Bau unvollendet; aber einzig in der Welt ſtehen die beiden Kuppelthürme da. Im Vollmondsſcheine, oder, wenn ſich aus der Ferne das rothe Licht eines nächtlichen Brandes an ihrer Höhe ſpiegelt, mußt Du die maſſenhaften Geſtalten ſehen: das Schwerfällige ſchwindet und ſie ſteigen kühn in die dunkle Luft empor.

41.

Sehr oft ſchon iſt jenes fromme Rieſenpaar beſungen werden. Aber es waren Münchner Poeten, die für Notre Dame die Leier ſtimmten. Ihre Töne rauſchten nicht bis über Deutſchland hin. Es ſind vaterländiſche Dichter; ſie leben hier meiſtens in Dienſt-Geſchäften, und man kann unter den zwanzig bis dreißig nicht drei auffinden, welche eigentliche Stadtpoeten

wären, gleichwie weiland Hanardus, der an Herzog Wilhelms Hof (um 1560) als Dichter mit monatlich zwölf Gulden angestellt war. Es sind nur äußerst Wenige, welche hier ausschließend vom literarischen Erwerbe leben. Die Journalistik beschränkt sich auf einige Lokalblätter und diese zahlen fast keine Honorarien. Ermunterung fehlt. München hat keinen literarischen Markt, wie Leipzig, wie Stuttgart, kein literarisches Publikum, wie Wien. Eine belletristische höhere Tendenz hat sich in neuester Zeit durch die Zeitschrift „deutsche Blätter", anfangs „Theeblätter", kundgegeben. Sie ging aus dem Wirken einer Dienstagsgesellschaft hervor, welche in der schmalen Weinlaube bei Junemann ihre Zusammenkünfte hält. Herr v. Elsholtz, der bekannte Verfasser einiger Lustspiele, ist deren Stifter. Es ist keine Mittwochsgesellschaft, wo lediglich Thee getrunken würde, sondern nach ihrem Titel: Die Zwanglosen muß den Mitgliedern auch Bier zu trinken und zu rauchen erlaubt seyn. In dieser Junemania finden sich nun die vorzüglicheren Münchener Schriftsteller alle Dienstag-Abende von 8 Uhr bis gegen Mitternacht zusammen. Hier hat Thiersch, der ausgezeichnete Philologe und Publicist, seine kräftigen Gedichte und Jugenddramen wieder hervorgezogen, Martius liest hier in Suitrams Fahrten das schöne Epos seiner Reise nach Brasilien;

Neumann überſetzt und entwickelt chineſiſche Dramen älterer Epochen; Maßmann bringt Zeit- und Gelegenheitsdichtungen und poetiſche Scherze; Dr. Ernſt Förſter trägt eigene Poeſien und Unbekanntes aus dem Nachlaſſe ſeines Schwiegervaters, Jean Paul Richters vor. Hier ſitzt Franz v. Kobell, der heitere Naturlautdichter; ſeine Verſe, dem ächten Gemüth und der eigenen Ausdruckweiſe der Sprechenden, ihren Dialekten entnommen, haben ſchon das Weichbild Bayerns überſchritten. Seine Gedichte in Mannheimer und Oberbayeriſcher Mundart reihen ſich an die des Nürnbergers Grübel, und viele athmen Hebel'ſche Innigkeit. Und wie declamirt er ſie! — An Zuccarini hat Kobell im Kreiſe der Zwangloſen einen geiſtigen Verwandten gefunden; auch er legt Ehrenverſe in die altbayer'ſche, als derb und klanglos verſchrieene Sprache; doch faßt Zuccarini mehr die ernſten, ſelbſt tragiſchen Stoffe auf. In ſeiner Sammlung: „Kleeblätter, Gedichte dreier Geſchwiſter" findet ſich auch Hochdeutſches aus dem tiefen Verſtändniſſe der Natur. Der Dichter des „Beliſar" und der „Krone von Cypern", Eduard von Schenk, der Begründer des Feſtkalenders, Franz Graf Pocci, bewandert in mancher Kunſt, der edle Apollonius von Maltitz, der ſinnvolle Gedichte, gleichwie ein Baum Blüthen, ſtreut, Auguſt Freiherr von Zu-Rhein, ein

freundlicher Liederdichter, Stieglitz, welcher jetzt seine „Bergesgrüße" uns aus der Ferne zusendet, Büssel, der mit mächtiger Phantasie neben Gaudy's Kaiserlieder des „Kaisers Schatten" gestellt, Weichselbaumer, der Bände von wirksamen, tiefgedachten Trauerspielen und Novellen verfaßt und herausgegeben, Friedr. Beck, der Autor der „Geschichte eines deutschen Steinmetzen," Ehrenbaum, der Verfasser des Romans: „der Psycholog", der Historiker Söltl, der Kunstschriftsteller Dr. Marggraff, Dr. Quitzmann, der an der Hippokrene der Hygieia opfert, und Dr. Darenberger, genannt Carl Fernau, — diese findest Du, Leser, in jener Weinlaube und sie bieten dem Fremden, welcher der schönen Wissenschaften sich erfreut, ein gastliches Willkommen. Der Rektor des Münchner Gymnasiums, Franz von Paula Hocheder, erheitert nicht selten den zwanglosen Verein durch satyrische humoristische Aufsätze. Bei jeder Versammlung finden kleine oder größere Vorträge statt. Aber nicht alle Münchner Poeten kehren in der Weinlaube ein. Da fehlt Johann von Plötz, der bekannte und gewandte Bühnenschriftsteller, der den größten Theatersturm in der bayerischen Hauptstadt durch sein Stück: „Der Kaufmann, oder Stolz der Geburt und Stolz des Geldes" erregt hat, er, der Verfasser des „Abentheuers in der Neujahrsnacht",

„der Journaliſten," „der Zwillinge," „der Hintertreppe" u. ſ. w.; es fehlt Philipp Berger, der glückliche Dramatiker („Baſtille" und „Maria von Medicis"); Melchior Meyer, der ein freundlich-liebliches Idyll: „Wilhelm und Reſina" geſchrieben, Profeſſor Beilhack, Dr. Mörtl, die Gelegenheitsdichter Trautmann und Correck (Guſtav Fried. Nord), endlich Ulrich von Destouches, welcher die hieſige Bühne mit zwei Dramen beſchenkt hat. In dieſer Reihe von Dichtern, wobei nicht berührt werden ſind Viele, die im Stillen ihre Verſe machen, und nicht nöthig haben, die glückliche Verborgenheit ſehnend ſich zurückzuverlangen, ſie, von welcher Bulwer ſeinen Ernſt Maltravers ſo viel reden läßt — figuriren faſt durchgehends Staatsbeamte, Miniſter und Sekretäre, Hof- und Oekonomie-Räthe, Profeſſoren, Rektoren und Doktoren. Es giebt keinen Theaterdichter hier; aber hunderte von Schau- und Trauerſpielen werden und ſind in München fruchtlos gedichtet worden. Die herumirrende Poeſie hat endlich hier in der mehrjährig ſchon beſtehenden Dienſtagsgeſellſchaft, der modernen Münchener Poetenſchule, einen Halt gefunden, und der Dichter, der mit dem Könige geht, wird ſie beſchützen!

45.

„Wenn nur die verd--te Mode nicht wär',“ pflegte mein Großvater mütterlicher Seite zu ſagen. Haben nicht die alten Herzoginnen, in der Reſidenz zu München, inländiſchen Flachs gekauft, ihn ſelbſt geſponnen und dann ihn bleichen und herrichten laſſen? Und jetzt — wo iſt ein Bürgersmädchen am Spinnrocken zu ſehen? Sie ſtricken, ſticken, nähen! — Zu ſeiner Zeit noch war Bürgern das Tragen von feinen Woll- und von Seidenwaaren verboten. Töchter durften nicht im franzöſiſchen Kleide, ſondern mußten im hübſchen Mieder und Riegelhäubchen gehen. Ohrenringe hatten ſie nicht; aber um den Hals trugen die Frauen prächtig und feſtanliegend goldene oder ſilberne Ketten mit Schnallen. O Altlande Bayerns, wie habt ihr euch darin verändert! Seht dieſe ſtattlichen Equipagen der Gewerbsmänner; es ſind keine Landkutſchen mehr; — dieſe Pferde ſind nicht mehr bürgerlich genug, um am Sankt Stephanstage, wie einſtmal, zum frommgeglaubten Schutz gegen Krankheit und Hinfall auf den Umritt um den Gottesacker geführt zu werden. Betrachtet die Verkaufsläden, ſie werden Magazine; die Firmen, es wird in Bälde nur Fabrikanten geben. Dieſe halten ihre Loge im Theater, beſuchen Concerte und Bälle,

geben des Sommers auf das Land. Die jungen Bürgersöhne und Herrchen der Hauptſtadt jagen dem Vergnügen nach — — doch novus ordo rerum ubique.

46.

Ein franzöſiſcher Feuilletoniſt ſagt: La grisette est une fleure qui ne pousse qu'à Paris; elle est fine et mignonne — ſie bildet ein genre, eine ganze Klaſſe, aber man würde groß irren, wenn man ſie der Buhldirne vergleichen wollte. Die Griſette iſt weder artisane, noch courtisane; ſie wohnt mit einem jungen Manne, Maler, Student, Muſiker an der Oper, Mechaniker oder auch Arbeiter (ouvrier) zuſammen; ſie lebt nur für ihn und ihre Liebe fordert eheliche Treue; — ſie hofft auf die Zukunft. Getäuſcht, verlaſſen von dem Geliebten, ſtürzt ſie ſich in die Seine oder erſtickt ſich mit Kohlendampf, gleich der Bajadere, die für ihren Gott in den Flammen ſich opfert. Dieſe Blume, die deutſche Sitten nie zugeben werden, daß ſie öffentlich blühe, kömmt in München nur hie und da, zerſtreut, im öffentlichen Geheimniß vor. Der Maler hat ſein Schätzchen, der Student ſein Bäschen, wie man ſagt. Es iſt ein gemüthvoll-heiteres hübſches Mädchen, von

leichthin erworbener Bildung, aber gewöhnlich ohne das feinere gesellschaftliche Benehmen der Französin; die Tochter eines Staatsfunctionärs, eines geringen Bürgers. Sie singt, spielt ein wenig die Guitarre, spricht ein wenig französisch — und ist verliebt. Man behauptet, daß die Sittlichkeit hier nicht zu hoch komme; aber so viel kann gesagt werden, daß die Polizei das öffentliche Aergerniß verhütet. Die Straßen sind von den Nymphen der Nacht seit mehreren Jahren gelichtet, die Höhlen und Schulen des Lasters sind nur als Winkelwirthschaften tolerirt, keineswegs als privilegirt angesehen. Unsere Altvordern erbauten 1433 in München ein Frauenhaus, und es mag zur damaligen Zeit deutscher Städte allgemeine Sitte gewesen seyn; seit lange besteht in diesem Sinne kein solches mehr; und doch hat die Züchtigkeit des weiblichen Geschlechts deßwegen nicht zugenommen. Die Zahl der unehelichen Geburten in München ist von fremden Journalen sehr übertrieben worden. Die Hauptstadt besitzt eine allgemeine Gebäranstalt für das Reich, und die neuen gesetzlichen Beschränkungen der ehelichen Ansäßigmachung sind ein großes Hinderniß reinerer Verhältnisse. — In den jüngsten Tagen hat sich zwar allerdings ein Verein gebildet, der lediglich durch sittliche Besserung abhelfen will; das ehemals gräflich Preysing'sche Schlößchen in der Vorstadt Haidhausen ist

„dem guten Hirten" (au bon pasteur) durch freiwillige Beiträge eingerichtet worden. Als der hier wohlbekannte Prediger der Hofkirche zum heiligen Michael für dieſen Zweck von der Kanzel aufforderte, legten Damen nach der Predigt zahlreichen Schmuck und Geld an der Kirchthüre nieder. Dieſes „maison de retraite morale" wird vor der Hand durch aus dem Elſaß geſendete Religieuſen geleitet.

47.

Der mildthätige Sinn iſt nicht minder als der fromme hier einheimiſch. Wie ſelten läßt der wohlhabendere Bewohner Münchens den Bettler, den Handwerksburſchen ohne Almoſen vorüber! Mandate ſind erlaſſen gegen dieſe Privatbarmherzigkeit, aber wie wollte man ſie ſtrafen? Gewöhnlich wird von Alters her der Freitag zum Betteln und Almoſengeben an den Thüren der Wohnungen auserſehen, und die ſo verwendeten Summen müſſen beträchtlich ſeyn. Die Liberalität des Hofes, des Königs, der Königinnen und aller Prinzen iſt groß —

„Doch ein König — der muß geben können,
„Was Tauſenden ein Reichthum ſcheint."

Neben dem Hausalmoſen beſteht das öffentliche Armenweſen mit einer jährlichen Einnahme von 180,000 fl. Man hat einen Localarmenfond, deſſen monatliche Zuflüſſe aus der Taſche der Einwohner nach der Berechnung eines Statiſtikers der Armenſteuer der großen Fabrikſtadt Liverpool (!) gleichkommen ſollen; eine Verſorgungsanſtalt am Gaſteig, eine Armenbeſchäftigungsanſtalt und zwei Pfründneranſtalten, dann eine Armenſchule am Anger, eine Armen-Induſtrieſchule in der Au, eine Suppenanſtalt mit Zeichen in der Stadt und in den Vorſtädten; man hat mehrere Kleinkinderbewahranſtalten, dieſen Segen, durch Lord Brougham in der civiliſirten Welt eingeführt, einen Frauenverein zur Unterſtützung armer Wöchnerinnen unter unmittelbarer Verſammlung aller Mitglieder durch die regierende Königin in den Sälen des Königsbaues; einen Central-Waiſen- und Wittwenverein u. ſ. w. Die Rumforder Suppen-Anſtalt am Anger, wo täglich Hunderte eine nahrhafte Suppe um Einen Kreuzer erhalten, iſt eine der wohlthätigſten Einrichtungen, denn ſie dient zugleich als Wärmſtube im Winter. König Max Joſeph I. beſuchte einſt den Rumforder Saal allein und unerkannt, ſetzte ſich unter die armen Leute und verzehrte in aller Gemüthlichkeit ſeine Suppe. Erſt ſpäter wurde Er erkannt. Es beſteht dort die lobenswerthe Fürſorge, daß

der oft verſchämte Empfänger der Suppe von der Küche aus nicht geſehen werden kann. Es iſt nicht zu läugnen, daß es in München viele Gewohnheitsbettler und unredliche Bedürftige giebt; das ſogenannte „reiche“ und „goldene“ Almoſen verdirbt den Flehenden; — auch in der Armenbeſchäftigung ſind noch weſentliche Gebrechen. Im Allgemeinen leidet das hieſige Wohlthätigkeitsweſen an zu häufiger Zerſplitterung.

43.

Es bezeichnet die großen Städte, unter dem Lärmen des Tages von ſtetem Geſchrei zu wiederhallen. London, Paris und noch mehr Mailand, Venedig und Neapel ertönen von dem ſtentoriſchen Mund der die Straßen durchwandernden Verkäufer. In nichts iſt der Dialekt prägnanter, aber zugleich auch dem Fremden unverſtändlicher ausgedrückt, als in dieſen Rufen einer niedrigen Klaſſe. Die Münchener Polizei legt ihnen jedoch manche Einſchränkung auf, obwohl ſie hier weniger ſtören, als anderswo. Man hört für gewöhnlich nur das Geſchrei des Bauers, der „weißen und rothen Sand“ verkauft, den Hafenbinder („Hoooſabind“), den Haderlumpenſammler („Hoaderlump“), „Soag-

klei'n" (Sägſpäne), „Kaft's Erba, Daubir," (Kauft Erdbeeren, Taubbeeren), „Aſchen," „Kranawittenſulz," (Wachholderbeerſulz), dann endlich das unendbare „U — a — afts Rührmiliſauri" (geſtockte Rührmilch). Die neueren Stadttheile ſind mehr verſchont und überhaupt werden die Ohrzerreißenden Töne ſeltener. Man will heut zu Tage immer mehr ſäubern und läutern. Die chiffoniers ſind in München faſt gänzlich unbekannt; das bischen, was ſie zu thun fänden, nehmen ihnen vorweg die hieſigen vielen Hunde. Den dames de la halle gleichen auch unſere Fiſch- und Obſtweiber und ganz beſondere Megären ſind die an den uralten Fleiſchbänken handthierenden häßlichen Kuttelwäſcherinnen. Die Getreidſchranne beſchäftiget gleichfalls viele Weiber, die das Korn im Schäffel abſtreichen, die Getreidmeſſer lärmend herbeirufen, und zuletzt den Schrannenplatz leeren und reinigen. Immer bedeutender wird das Schauſpiel, welches dieſer Fruchtmarkt alle Samſtage von früh Morgens bis Nachmittags 3 Uhr darbietet. Hundert tauſende werden wöchentlich an Einem Tage hier im Kauf und Verkauf auf Hand und Wort umgeſetzt. Es verlohnt ſich, aus dem Fenſter eines der umliegenden Cafés das geſchäftige toſende Treiben von Bürger und Bauer zu überblicken.

49.

Die hiesigen Kaffeehäuser lassen sich nach „zu ebener Erde" und „erster Stock" unterscheiden, oder auch in Weiber- und Männer-, Vormittags- und Nachmittags- und Abend-Café's; Bürgerfrauen, meistens der geringern Gewerbe, Marktweiber, Händlerinnen, Köchinnen stellen sich in jenen ein, und ruhen sich da ein Stündchen aus. Bekannt als weibliche Kaffeehäuser (Männer sind dort bedeutend in der Minderzahl) sind Heitmayer am Petersfreithofe, ci-devant Hammer an der Burggasse, Kastner am Victualienmarkte, Walser und vormals Gießer, dann Seethaler zunächst U. L. Frauenkirche. Diese sind eigentliche Kaffeewirthschaften und werden des Abends geschlossen. In den Küchen wird der sogenannte Haferlkaffee gereicht. Die besuchtesten Männer-Kaffeehäuser sind Tillmetz, Kastner (im zweiten Stock), Scheitel, Krois, Fink, das Englische Kaffeehaus und Reubel im Englischen Garten. Bei Kastner liegen unter allen Café's die meisten Tagblätter und Journale, bei Scheitel findet man den Schachklubb, bei Tillmetz die ausdauerndsten Kartenspieler. La banque und der Würfel, und alle Hazardspiele sind in Bayern verboten. In vertrauten Kreisen gehen sie dennoch ungestört fort.

Wer die Eleganz der französischen oder Wiener Lokale hier suchen wollte, irrte sich. Nur Eines macht den Anspruch, in diesem Sinne fashionable zu seyn: Tamboſi unter den Arkaden am Eingange des Hofgartens. Dieß ist ein von künstlerischer Hand geschmücktes Café mit allen begehrten Vorzügen. Tamboſi ist das Gesellschaftshaus der jungen Leute. Dort kannst Du die ausgezeichnetsten Schauspieler und Musiker, die vorzüglichsten Maler, Literatoren, Studenten, vornehme Offiziere, interessante Fremde, die besten Karten- und Billardspieler kennen lernen. Es wird viel gespielt und kritisirt bei Tamboſi. Der Ton ist frei und anständig. Aber auch flotte Burschen und schlechte Zahler fehlen nicht. Man kann gewiß seyn, jeden Abentheurer, der nach München kommt, bei Tamboſi zu sehen. Vor dem Buffet unter den Kastanienbäumen des Hofgartens, wo nicht geraucht werden darf, stehen grüne Tischchen für die schöne Welt, und sie sind vorzugsweise an Sonn- oder Festtagen, so wie an Mittwochen Abends bei der vom Mai an stattfindenden Militärmusik zahlreich besetzt. (An den Sonnabenden findet dieselbe am chinesischen Thurme im Englischen Garten statt.) Tamboſi hat auch eine Chocoladefabrik; aber berühmter ist die von Mayerhofer und die Saitini-Babellische. In einem bescheidenen Häuschen in der Mitte der Prannerſ-

gaſſe ſterirt dieſe bereits ſeit faſt einem Jahrhundert (wohl ein ſeltenes Beiſpiel ſolchen Beſtandes), eben ſo beſcheiden, und erſt in der jüngſten Zeit hat der Inhaber Pietro Peglia ein Schild an den Laden geheftet mit der Firma und mit der Jahrzahl: „Beſteht ſeit 1765.“

50.

Sage nicht, „daß das Vaterland da ſey, wo man liebe;“ der Münchener ſehnt ſich eben ſo ſehr, wie der Wiener, in ſeine Heimath zurück. Wer das hieſige Leben kennt, wird es ungezwungen und angenehm finden, und es iſt hier, wie ein Berliner ſagte, lächerlich-wohlfeil. Das Bier ſpielt in München freilich eine Hauptrolle, und iſt häufig für das Emporkommen des „Noblen“ im Ton und in der Einrichtung ein Hinderniß. — Dem Einheimiſchen haben es die beiden Frauenthürme ordentlich angethan; ſein Herz lacht, wenn er ſie nach einer längeren Abweſenheit wieder erblickt; ſie ſind aber auch ſchon aus weiteſter Ferne über die Ebene hin ſichtbar. Und dennoch, trotz dieſer Vorliebe, iſt der Münchener empfänglicher für Lobpreiſung und Anerkennung des Fremden, als deſſen, was er ſelbſt beſitzt. Wie viele Tauſende hier haben noch

nichts von all' den Sehenswürdigkeiten, wonach der Durchreisende eilt, gesehen! Sie versparen es von Jahr zu Jahr, bis die Grube sie den weltberühmten irdischen Vergänglichkeiten entrückt hat. Sie sind bequem, aber leicht begeistert; auf den Standpunkt hingeführt, ist ihre Empfindung gerad und richtig; ihr Urtheil dieser Empfindung gemäß. Mehr schüchtern als verlaut, aber auch hintennach derber ist der Münchener; für Witz und Humor mehr aufgelegt als dafür von der Mutter Natur geschaffen; vielmehr ernsthaft als heiter, aber wenn angeregt, leichtsinnig-toll und muthwillig-lustig. Er gibt sich gerne den ersten Eindrücken hin; sein Gemüth kennt nicht die kalt berechnende Eigenschaft.

Druckfehler.

Seite 86 Zeile 9 von oben lies: ergötzliche Lazzi statt ergätzliche Cazzi.

In derſelben Verlagshandlung iſt erſchienen:

Das Königreich Bayern

in ſeinen

alterthümlichen, geſchichtlichen, artiſtiſchen und maleriſchen Schönheiten;

enthaltend

in einer Reihe von Stahlſtichen

die intereſſanteſten Gegenden, Städte, Kirchen, Klöſter, Burgen, Bäder

und ſonſtige Baudenkmale

mit

begleitendem Texte

von

M. von Ch.....rg

erſcheint in Heften zu 3 Stahlſtichen und 1 1/2 Bogen Text. Subſcriptionspreis eines Heftes iſt für Bayern nur 27 kr. Für das Ausland 8 ggr.

Die bis jetzt erſchienenen 6 Hefte enthalten:

Die Basilika Kirche des heil. Bonifazius in München.
Ober- und Niederhaus Paſſau.
Das Cisterzienſer-Kloſter Fürſtenfeld bei Bruck.
Würzburg.
Das königl. Hof- und Nationaltheater zu München.
Die Kur- und Mietken-Anſtalt zu Kreuth.
Die Allerheiligen-Hofkirche zu München, (Abbildung: Innere Anſicht derſelben).
Die Stadt und das Schloß Burghausen.
Altötting, Wallfahrtsſtadt.
Der Haumarktplatz in Nürnberg mit der Frauenkirche und dem ſchönen Brunnen
Starnberg und Pöckingdorf.
Die Mariahilfkirche der Vorſtadt Au der Haupt- und Reſidenzſtadt München.
Bayreuth, Kreishauptſtadt von Oberfranken.
Der Sonnentempel in der Eremitage bei Bayreuth.
Schloß Gößweinſtein bei Pegnitzdorf.
Stadt Schongau in Oberbayern.
Die Ludwigs-Ketten-Brücke in Bamberg.
Landsberg in Oberbayern.
Markt Hals bei Paſſau.
Schloß und Wallfahrtsort Andechs.
Stadt Bettingries.
Die Metropolitan- und Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau in München.
Der engliſche Garten bei München.

Dieſes Unternehmen hat bisher ſich der günſtigſten Urtheile und einer ſehr erfreulichen Theilnahme des verehrten Publikums zu erfreuen, und wird, wenn es weiter gediehen, jedem Bayer erſt klar vor Augen ſtellen, wie reich unſer theueres Vaterland an Schönheiten der Natur, der Kunſt und des Alterthums iſt.

Münchener

Hundert und Eins.

Von

C. F.

Zweites Heft.

München.
Druck und Verlag von Georg Franz.
1841.

51.

Tous les genres sont bons hors le genre ennuyeux. Dieß iſt mein Motto, und darnach ſoll man mich richten; der Menſch hat keinen größern Feind auf Erden, als die Langeweile. Fremd, allein, ohne Bekannte, verwünſcht er die trüben Regentage, die verdüſterten Sonntagsnachmittage, wo alle Kaufläden geſchloſſen ſind, und alle Gewerbe in der Stadt ruhen, wo eine große Stille nur durch die Veſper-, und Drei-Segen-Glockentöne unterbrochen wird, — die langen trüben Abende, an welchen kein Hof- und kein Liebhabertheater, kein Concert, kein Ball zu beſuchen, keine Merkwürdigkeit zu beſehen iſt. In ſeinem Gaſthofe findet er des Abends nur wenig Geſellſchaft, der goldene Hirſch, der Hahn, der Adler, die Traube ſind um dieſe Zeit verödet; im goldenen Kreuz ſtellt ſich noch die meiſte Geſellſchaft aus der Stadt ein; es iſt hier nicht ſo, wie am Rhein, wie in Frankfurt oder auch Stuttgart, wo das „Schöppeln“ zu Hauſe iſt; man trinkt Bier und will dieſes in einem

Kaffee- oder Bräuhause thun. Darum leuchte dem Fremden du, Sonne, Mittel der Zerstreuung.

Der Genuß der freien Natur ist hier wie überall verschieden. Entweder suchst du Leben und Leute, oder nur Land und Luft. In einem Fiacre genieße der Stadt Anblick entweder von der Sendlinger Anhöhe aus, wo ihre Ausdehnung am größten erscheint, oder von dem Bogenhausener Kiesel-Abhange her, wo du zugleich die unzähligen Baumgruppen des Englischen Gartens überblickest. Entweder hat Streck, der Musikmeister des zweiten Infanterie-Regiments, à la Strauß in Neuhergshausen (einst Villa Hompesch) Concert, Ball und Feuerwerk; oder es ist Freitag, und Widder, der Musikmeister des kgl. Infanterie-Leibregiments, spielt mit seinem wohlgeübten Orchester auf der Isarinsel, die Prater heißt, freilich nur ein kleiner Raum, aber nicht ohne Reize. Die Isar bildet hier mehrere rauschende Abfälle, die Flut kühlt, eine vielfärbige Beleuchtung in italienischer Weise spiegelt sich ringsum auf dem Wasser wieder. Willst du allein seyn, so wähle das romantische Sanct Emmeran an der Isar, die herrliche Waldeinsamkeit zu Großhesellohe an einem Werktage oder das große Fenster in dem Wirthschafts-Schlößchen zu Maria Einsiedeln bei Thalkirchen, in welchem eine liebliche Landschaft mit Thal, Fluß, Wald und dem fernen Gebirg

ſich wie in einem Rahmen zeigt. Aſam, ein Münchener Maler, hat es erbaut, und lange bewohnte es inmitten ausgedehnter Gartenanlagen zu ſeinen Lebzeiten Cardinal Häffelin, der Bayerns Concordat von 1817 mit dem Papſte abſchloß.

32.

Vergnügungs- und Beluſtigungsorte in der nächſten Umgegend Münchens werden in jeder Beſchreibung mehr als ein Dutzend aufgeführt. In den ſchönen Sommermonaten iſt Neuberghauſen, die Menterſchwaige und Großheſſelohe an Sonn- und Feiertagen am beſuchteſten. Der Menterſchwaige haben beſonders die Künſtler ihr Patronat zugewendet, und der erſte Mai iſt dort ein großer Feſttag. In Großheſſelohe wird am Pfingſtmontag die Kirchweihe ſehenswerth von der Maſſe der Münchener Bürger gefeiert, — faſt immer auch von der Königlichen Familie beſucht. Ein kühler Aufenthalt bei drückender Hitze iſt der Thiergarten bei Nymphenburg. Wer größere Entfernungen und Luſtpartheen auf Einen ganzen Tag liebt, dem kann man die ehemalige herzogliche Stätte zu Grünwald, das Bad Schöftlarn, Planegg an der Würm, Dachau, Starnberg und ſeinen freundlich-maleriſchen See empfehlen. Der Zug des Landvergnügens

hat jedoch durch die München = Augsburger Eisenbahn eine merkliche Veränderung erlitten. Ausflüge nach Lochhausen, Pasing, Blutenburg, Fürstenfeldbruck, nach Weyern, Grafrath und dem ganzen Amperthal bis in die Nähe Seefelds und des Ammersees werden durch dieselbe angenehm erleichtert. Dem größeren Publikum sind jedoch diese Landfahrten zu kostspielig und es amüsirt sich lieber in einem Garten vor dem Thore, in den kleinen Wirthschaften des Englischen Gartens oder es ist auf den Sommer-Bierkellern anzutreffen.

53.

Viele dieser Bierlagerstätten sind geeignet, auch die bessern Stände zu bewirthen. Einige dagegen wimmeln von Soldaten und Dirnen; nehmen die Maurer und Zimmerleute nach dem Feierabende auf; aber in andern findet man theils im Ganzen, theils zum wenigsten in reservirten abgeschiedenen Plätzen vornehmere Leute. Die letzteren Keller sind ohnedieß meistens schon in ihrer äußeren Anschauung zu erkennen. Es ist nicht das finstere enge Haus, die windzügige Fässertenne, mit dem kleinen durch ungeheure Holzstöße beschränkten Hofraume, den eine den Verfall drohende Bretterwand einschließt und der zu seiner ganzen Zierlichkeit höchstens

einen alten dunkelſchattigen Kaſtanienbaum hat, — ſondern entweder iſt es ein ſtattlicher Palaſt oder ein zierliches Wohnhaus mit einer Baumanlage, mit einem Gärtchen, mit Salettchen, mit Aufenthaltsräumen im Innern. Die Prachtgebäude der Brauer-Ariſtocratie ſind der Pſchorr- und Hackerbräu-, der Wagnerbräu-, Löwenbräu- und Knorr- (Büchel-) Bräu-Keller. Dieſe, alle weſtlich in der Nähe der Thereſienwieſe gelegen, wozu auch noch der Spatenbräukeller gerechnet werden muß, ſind dermalen die beſuchteſten. Der Löwenbräukeller an der Nymphenburgerſtraße dürfte wohl den Vorrang vor allen haben. Hier genießt den Abend oft eine wahre Elite der Münchener Geſellſchaft; die Künſtler halten hier große Vereinigung; hier verſammeln ſich am liebſten die Offiziere. Nach dem Nürnberger Lager feierte hier das Corps der Artillerieoffiziere ſeine Heimkehr. Die Blech-Inſtrumenten-Muſik des Regiments ſpielte. Prinz Luitpold als deſſen Oberſter erſchien mit ſeinem Adjutanten. Mancher Nicht-Bayer möchte dieſe Zuſammenkünfte höherer Stände und auch des ſchönen Geſchlechts „bei'm Bier" unnobel oder lächerlich finden wollen; ich würde es aber für unedel und lächerlich halten, ſich des Getränkes zu ſchämen, wodurch dem Lande Ruhm und Reichthum gedeiht. Der Hopfengeruch, der mir aus einigen Seiten-Gäßchen zur Winterszeit entgegendringt,

macht mich ſtolz in der Welt, und das Glas ächten Münchener Bieres, das an der Königlichen Tafel gereicht wird, ziert dieſelbe ebenſo ſehr, als Agathokles, den Herrſcher von Syrakus, das irdene Gefäß ehrte, das er neben die goldenen ſeiner Tafel ſetzen ließ. — Die Bierkeller der öſtlichen Seite auf dem ſogenannten Gasteig ſind zahlreicher; aber kommen den erwähnten weſtlichen weder an Großartigkeit noch Eleganz und Sauberkeit gleich, ausgenommen jenen des Zacherl-Bräuers in der Vorſtadt Au. Die feinere Geſellſchaft trifft man in dem niedlichen Gärtchen des „Duſchl-(Thor-)Bräu's", auch in dem des „Höger-Bräu's." Der Schwangart-(Durrn-) Bräukeller und der Hofbräuhauskeller, der Hirſch- und Leiſtbräukeller werden des ſtarken Bieres wegen nur von Männern aufgeſucht. Gemiſcht iſt die Geſellſchaft im Stubenvoll-Bräukeller. Die meiſten dieſer angeſehenen Bier-Niederlagen ſind zwei- bis dreimal in der Woche dem Publikum geöffnet; daher beſteht ein gewiſſer Turnus, in dem der Beſuch ſtatt findet. Der Bierwirthe wegen darf nur kalte Küche gereicht werden; häufig jedoch wird dieſe gewerbliche Vorſchrift im Geheimen übertreten. Dieſe alcyoniſchen Tage dauern jährlich von Juni bis Oktober und zahlreich ſind die Wanderungen von 6—8 Uhr Abends zwiſchen „Thal und Gasteig," wo zugleich aus der Stadt die darin be-

ſchäftigten Auer und Auerinnen, viele Taglöhner und hübſche Arbeitsmädchen nach den Vororten heimkehren.

51.

An Wirthsfirmen macht ſich überall zuerſt, ſo auch in München der beluſtigende Volkswitz und die Falſtaffsluſt geltend. Da heißt es bei'm lachenden Wirth, bei'm Damiſchen *), bei'm Lateiniſchen, bei'm ſchwäbiſchen Deniſl (Dionys), beim Futterer-Benni (Benno), bei'm blauen Beck, bei der Haarpuder-Waberl (Barbara), be'im A— um's Eck. Es giebt einen Fetzen-, Buttermelker- („melcher-"), Sagkleien-, Kletzen-Garten, eine Wirthſchaft auf dem Neckerl, zum Brüderl; der Münchener Volkswitz hat auch einen Hanswurſtel- und Schlafhauben-„Kramer", eine Hohllippen-Nandel und dicke Nandel, die aber ſchon ſelig verſchieden iſt, gemacht. Es giebt eigens „appetitliche Gaßln" in München, wie der Staberl ſagt: Am Radlſteg das Gänsbügel (eigentlich Bübel), das Küchlbäckergäßchen und das Schleckergäßchen. Die Knödelgaſſe und der Saumarkt ſind ſchon von der gröberen Sorte.

---

*) Damiſch = luſtig, närriſch, voll bizarrer Einfälle, ſonſt auch ſchwindlicht.

Dieſe derbſinnlichen Benennungen ſtammen aus alten Zeiten geſunder Kraft, in welchen noch die „Rennſau von München“ durch ungeſäuberte Straßen lief. So unglaublich es ſcheinen mag, ſo verſicherte doch Weſtenrieder mündlich, daß er ſelbſt dieſes liebe Thier, das auf der Stadt gemeine Koſten ernährt und aufgezogen werden ſey und in einem Winkel unweit der Münze ſeine nächtliche Liegerſtatt gehabt, oft geſehen habe. Noch heut zu Tage ſagt auch der ächte Münchener Bürger gern: „Du Rennſau“, oder „du ſiehſt aus, wie d'Rennſau von München.“ Bildlicher Ausdruck herrſcht im Allgemeinen in der hieſigen Volksſprache vor. Es iſt das Geſchlecht der Metzger, Wirthe, Köche, Leberkäßler und Käskandler, welches ſich noch guten Theils in ſeinem alten Vollblut erhalten hat. Weigert ſich Einer etwas Gewiſſes zu praktiren, ſo ſagt er: „Auf Egidy, wenn dem Schleifer ſein Jahrtag iſt“; „über d'Achſeln“ heißt: umgekehrt u. ſ. w. Höchſt originell und anſchaulich ſind die altbaieriſchen Schimpfwörter, und indem ſie Dritte beluſtigen, fallen ſie zugleich mit metallener Wucht auf den Getroffenen. Weſtenrieder hat eine ziemliche Anzahl davon geſammelt, aber das iſt das ächte Kennzeichen der altbaieriſchen Sprache, daß ſie ſchlagend in neuen augenblicklichen Erfindungen iſt.

35.

Die Conſumtion der guten Stadt München, gegen den Verbrauch anderer Städte gehalten, macht uns herzliche Freude. Während Paris mit einer Million Einwohnern in der neueſten Zeit jährlich 75,000 Ochſen, 16,000 Kühe und 72,000 Kälber verzehrt, conſumirt München ($^1/_{10}$ der Pariſer Bevölkerung) nach dem Ausweis des Rechnungsjahres $18^{32}/_{33}$: 11,496 Maſtochſen, 5163 Kühe, 1291 junge Rinder und 31,971 Kälber. Schaafe fielen 17,336 Stück unter den Fleiſchaufſchlag. Schweine 22,945. Paris verbraucht von den letzteren 36,000, dagegen die ungeheure Zahl von 360,000 Hämmel. Man ſieht hieraus, daß vorzugsweiſe, wie in Paris „du mouton", Kalbsbraten in München beliebt ſeyn muß. Zu Mehl und Brod wurden in dem genannten Jahre 64,645 Schäffel Weizen und 30,433 Schäffel Kern verwendet; zu Bier über 100,000 Schäffel Gerſte verbraut. Einer ſolchen Stadt kann es nicht ſchlecht gehen; auch zählt ſie wirklich unter den Mittelklaſſen viele ſtarke wohlgenährte Leute. Der Knechte-Stand der Metzger, Bäcker und Bräuer, der ſogenannte freſſende und ſaufende Anhang hat eine bedeutende Zahl Athleten unter ſich, geübt im Turnen und Ringkampf, welche von Zeit zu Zeit Proben ihrer großen Körper-

ſtärke in öffentlichen Spielen ablegen. Gern erinnert ſich der Altbayer an den Hausknecht Simon oder Simmerl, der am 13. Jänner 1841 einem franzöſiſchen Herkules auf der hieſigen Hofbühne unter unauslöſchlichem Zujauchzen der Menge niederwarf und den Preis der Herausforderung von 500 fl. ſich verdiente. Einſt war es Sitte der Fürſten und Ritter, die National-Ehre der Kraft zu retten, und Herzog Chriſtoph von Bayern, den man den Kämpfer nennt, warf bei der Hochzeit Georgs des Reichen, Herzogs von Niederbayern, zu Landshut den Prahlhanſen und polniſchen Ritter Ludlin aus dem Sattel in den Staub. Kaiſer Max I. that daſſelbe einem fränkiſchen (franzöſiſchen) Ritter ein Lager zu Saint-Omer. Das Athletenhandwerk iſt heutzutage unritterlich geworden, aber wer es auch übernimmt, bayriſche und deutſche Kraft ſiegreich zu erheben, verdient unſere Dankbarkeit.

56.

Das Münchener Adreßbuch bietet wohl die ganze Anzahl und Reihe der Handwerker und Gewerbe und ihrer Meiſter dar, aber ohne qualitative Würdigung. Hier verdient Einiges aus der großen faſt unüberſehbaren Maſſe zur Ehre der Hauptſtadt herausgehoben zu

werden. München zählte im Jahre 1825 vor Einführung des neuen Gewerbsgesetzes 2100 Gerechtsame, im Jahre 1840: 3000, worunter an 500 neue Concessionen. Der Gesammtwerth derselben hat sich im Verlaufe dieser Zeit von 900,000 fl. auf mehr als drei Millionen gehoben. Ein fabrikmäßiger Betrieb ist bei vielen Gewerben an die Stelle des beschränkteren früheren Verhältnisses getreten, und im Allgemeinen läßt sich ein großartiger Fortschritt bemerken. Ein unzweifelhaftes Lüstre werfen auf die Hauptstadt das Glasmagazin von Steigerwald, die Modehandlungen von Schulze und Diß, Cotta's literarisch-artistische Anstalt, Pscherrs Verbrauereien, die sich mit Whitebread's in London messen können, Ertls berühmte mechanische Werkstätte, Mannhards und Droßbach's Maschinen-Fabrik, Buarins Brocefabrik, die Lederfabriken von (Utzschneider) Streicher und Eichthal, Erichs amerikanische Mahlmühle, seine und Maffei's Buntpapierfabrik, Vogels auf Aschelding Golddrahtzieherei, Becks Blausäure-, Schäzlers Stearinkerzenfabrik, Wurzers in der Au Seidenfabrik, Ziegler's Schönfärberei, Breul's vermischtes englisches Waarenlager, Bronbergers (vordem Butta) Pinselhandel nach entfernten Weltgegenden, die lithographischen Druckanstalten von Löhle und Piloty, von Hanfstängl und von Minsinger, die Schriftgießereien von Lorenz und Heucke,

Peschinger's und Knorr's Spezereihandlung, Weinbergers Leonische Waaren-Niederlage; Biber's Flügel, welche nach des berühmten Clavier-Virtuosen Cramer bei ihrem mäßigen Preise die Englischen und Wiener Instrumente übertreffen; Marolds, des ausgezeichneten Metallbohldrehers neu konstruirte Lampen, Schnetters chirurgische Instrumente; Sautners Gürtler- und Fertners Tischler-Kunstarbeiten, Schlegels den englischen Einbänden vergleichbare Buchbindereien, Grundners und Holzers Kutschen, Scherupps Teppiche, Pruckners weitverbreitete Bürsten, und Höglers Büchsenschäfte, die Uhren von Biergans, Vaccano's Barometer, Waldsteins und Hellauers (einst Niggl) Brillen und optische Gläser und nicht zum mindesten das weltbekannte Utzschneiderische optische Institut von Merz und Liebherr, der leider auch vor kurzer Zeit dem unvergeßlichen Patrioten Utzschneider in die Ewigkeit gefolgt ist. — Diese glänzenden Resultate sind erst in den letzten zwei Decennien gewonnen worden; bei alle dem darf jedoch nicht übersehen werden, daß manche Gewerbe noch zurück und durch den Großbetrieb einzelner Rechte viele kleinere an der Macht der Zeitverhältnisse zu Grunde gegangen sind. Von 60 berechtigten Bierbrauern in München sieden jährlich nur 38 mehr; das Gewerbe der Brandweiner verfällt, da das Brennen von Korn- und

Kartoffelbrandwein jedem Landwirthe geſtattet iſt; neben den Eſſigfabriken von Utzſchneider, Sedelmayr und Seitz geben die in minuto Eſſigſieder unter; die Garköche verderben an den Charcutiers; von 60 Leinwebern arbeiten nur 20 mehr; 13 Geſchmeidemacher, deren Artikel ein Handelsgewerbe geworden ſind, haben zuſammen nur noch 12 Geſellen; die realen Rechte der Stadtmuſikanten, welche fortwährend das ausſchließliche Privileg anſprechen, bei Hochzeiten, Primizen und Sekundizen aufſpielen zu dürfen, ſind im Kaufwerthe auf 150 bis zu 33 fl. herabgeſunken; die Kunſt hat das Handwerk überflügelt; — in tiefem Verfall befinden ſich die alterthümlichen Schneider und Schuſter, welche durch die gewanderten jungen Meiſter gänzlich beſeitigt werden, viele Vorſtadtkrämer und Salzſtößler, Küchelbäcker, Radler, Roſoglieberenner, Lebzelter, Tuchmacher, Lederer, Gerber, Seiler und manche ſonſtige Gewerbe der alten verlornen Zeit.

57.

Wiewohl der hausväterliche Handwerksſinn faſt allgemein zu verſchwinden droht, indem an die Stelle der uralten Innungen moderne Gewerbsvereine, die ihre

Verſammlungen unter dem Vorſitze eines Magiſtratsrathes halten, getreten ſind, ſo beſteht dennoch auch gegenwärtig manches patriarchaliſche Verhältniß. Die Privilegien, Dokumente und Papiere eines jeden Handwerks werden in einer eigenen „Lade" (der Gewerbs-Bundeslade) verwahrt, und kommen abwechslungsweiſe in das Haus des alle drei Jahre neu gewählten „Führers". Es wird ein Ober- und ein Unterführer ernannt. Kein fremder Handwerksburſche paſſirt München, ohne das herkömmliche Geſchenk (12 — 24 kr.), von jedem Meiſter ſeines Faches zu erhalten. Bei ſeinem Eintritt in die Hauptſtadt nimmt ſich nach beſtimmter Reihenfolge ein hier in Arbeit ſtehender Mitgenoſſe ſeiner an, meldet ſämmtlichen Gewerbsherren die Ankunft eines Geſellen, der Arbeit ſuche und zeigt deſſen Wanderbuch vor. Auf der „Herberge", deren jeder Verein einen Handwerks-Schild und Inſignien hat, wird der Fremde von dem Einheimiſchen zechfrei gehalten, auch mit unverdroſſenem Sinn in der Stadt, um Merkwürdiges zu beſehen, herumgeführt. Die Anmeldung bei den Meiſtern nennt man das Irtengehen, hie und da kömmt freilich heutzutage eine andere Obſervanz auf. Alte Gebräuche verſchwinden. Die Handwerker arbeiten in München von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, außer wo nach dem Stück gearbeitet wird, in

welchem Falle es ſich nach der eigenen Convention richtet. Doch fängt das bei Licht-Arbeiten erſt mit dem Allerheiligen-Tag (1. November) an, und die Geſellen machen im September und Oktober Feierabend, ſobald es dunkel wird. Jene Gewerbsthätigkeit bis in die ſpäte Nacht hinein, wie man ſie in Frankreich und Italien findet, kann man hier nur ſelten und ſpärlich entdecken. Dieſe Arbeitsleute haben ein ſtattliches Leben; ſie frühſtücken, eſſen zu Mittag, haben ihr Dreibrod (Collation) und Abendeſſen (in der Regel) bei dem Meiſter. Der ſtändige Lohn iſt nach den Handwerken verſchieden: 3 — 6 fl. wöchentlich. Sonſt wurden Geſellen und Jungen zur Predigt, zum ſonntäglichen Gottesdienſte ermahnt; Abends ſaßen ſie, ohne das Wirthshaus aufzuſuchen, am häuslichen Tiſche, erzählten von ihren Wanderfahrten im Kreiſe der Meiſter-Kinder und des Geſindes; kam Sanct Johannes, des Evangeliſten, Tag, ſo wurde jedem ein Becher oder Glas Wein „verehrt" mit dem Sinnſpruch: „Geſundheit, Sanct Johannis Segen!" Kam der Handwerks-Jahrtag (ein jedes hat ſeinen Heiligen als Schutzpatron), ſo war Kirchenfeſt, Mahl und Tanz; dieß auch jetzt noch. Im Ganzen hält man die Werkleute in ſtrenger polizeilicher Aufſicht; die Démêlés mit den Studenten haben nur kurz bei dem Hieherverlegen der Landshuter Univerſität

gedauert; das blaue Montagmachen hat zufolge ernster Einschreitungen aufgehört; Gesellentumulte werden nicht gewagt. Viele Handwerksburschc und Jungen besuchen fleißig die hiesige Feiertagsschule auf dem Kreuz, die große von einer humanen Regierung gestiftete Wohlthat für sie, eine Zierde für München. Mit dieser Anstalt ging Bayern allen übrigen Staaten voraus, und wahr und erhebend sind die Worte eines Leichensteins auf dem Gottesacker:

Max Joseph, Churfürst, ehrt das Andenken
an Franz Xaver Schäfer,
Stifter und ersten Lehrer der Feiertagsschule für Künstler und Handwerker zu München, durch dieses Denkmal.

Tausende seiner Schüler durch Europa ehren es in ihren Herzen; Freunde und Mitgenossen seines Amtes durch Thränen.

Er starb den 11. September 1802, alt 39 Jahre.

38.

Wenn ich oft in abendlicher Stunde von mächtigen Posaunentönen unvermuthet aufgeschreckt ans Fenster eile, und einen langen weißen Zug von Priestern und Leviten sehe, und wenn der im molossischen Rythmus lang-

ſam ſchallende Grabgeſang der Choriſten die Straße erfüllt, noch mehr, wenn, wie jetzt häufiger geſchieht, eine Anzahl von Fackeln vor und neben dem „Trauerwagen" des Todten leuchtet, — ich geſtehe, daß es mich jedesmal feierlich erſchüttert. Dieß iſt der „Leichencondukt", der halb oder ganz ſeyn kann, je nachdem alle oder nur ein Theil der Geiſtlichen einer Pfarrei ihn begleiten. Man kann auch den doppelten Condukt, d. h. der beiden Pfarreien nehmen. Es iſt jetzt der Brauch, die Todten in dem allgemeinen Leichenhauſe, wo ſie 48 Stunden vor der Beerdigung zu ruhen haben, „beizuſetzen". Die Leidtragenden finden ſich erſt bei der Beſtattung ein. Ehedem hielt man das theure Verlorne während der vorgeſchriebenen Zeit im eigenen Hauſe feſt, und dieſe Ausſetzung war mit größeren Koſten verbunden. Der Sarg wurde damals noch auf den Kirchhof getragen; nur unerwachſene Kinder wurden, gleichwie man ſie neugeboren im buntbemalten Gallawagen zur Taufe in die Kirche führte, — ſo verſtorben in einer ſchwarzen bedeckten Kutſche, worin die Seelnonne und Verwandte den kleinen Sarg und das bekränzte Bahrtuch hielten, gefahren. Zum Kennzeichen, daß Jemand in einem Hauſe verſchieden, legte die gerufene Seelnonne ſogleich ein Kreuz von Stroh, darauf einen gemeinen Ziegelſtein, und auf dieſen eine

hohe ſpitze künſtlich gemachte Krone von Todtenblumen vor die Schwelle desſelben. Dieß geſchieht nicht mehr; aber die „Seelnonnen", welche eigens geſtiftete Häuſer hier, jedoch ohne Ordensregeln, beſitzen, in der Schäffler-, Herzog-Spital-, Salvator-, Theatiner-Schwabinger-Gaſſe, legen noch wie ſonſt die Verſtorbenen zurecht, beſorgen die Todtenſchau und veranlaſſen Alles zur Beerdigung. Bei ledigen Jünglingen und Jungfrauen werden von den Verwandten Kränze auf die Bahre, auf das vorangetragene Cruzifix und auf die Laternenkronen gebeſtet. Wenn in der Vorzeit der Bürger mit der Leiche oder wie man einſt ſchöner ſich ausdrückte, mit der „Klag" ging, trug er einen Trauermantel und gleichwie bei Hochzeiten einen Rosmarinſtengel eingeſteckt. Chriſtliche Geſinnung iſt nunmehr bei Leichenbegängniſſen weniger zu finden; man betet nur noch am Grabe, in das der Sarg an Stricken hinunterſchnurrt, nicht mehr auf dem weiten Gang zum Grab. Ohne Gebet mit bedecktem Haupte ſagſt du mir nicht: Herr, leucht' ihm das ewige Leben, ſondern vielmehr du ſprichſt in deine Seele: Was iſt das Leben? Wie iſt alles vergänglich! Dein Herz fühlt ſchmerzlich, aber es unterwirft ſich nicht.

59.

So wie es Seelnonnen und Seelenzöpfe *) in München giebt, so konnte man auch vor noch gar nicht langer Zeit an hiesigen Badershäusern die Aufschrift lesen: „Seelbäder". Arme Leute — arme Seelen, sagte man. Die Bäder sind seitdem in andere Hände übergegangen; es entstanden Gesundheitsbäder, mit denen Chirurgen nichts zu schaffen haben. Das Lilienbad von Herzog, die Anstalten von Wirnhier und Haas sind die besuchtesten; in dem letzten herrscht große Eleganz. Man badet durchgehends in Isarwasser. Kur- und Kunstbäder hat Dr. Walburger in der Arcisstraße eingerichtet. Ein Lohschwitzbad befindet sich in der Müllerstraße. — An arme Leute fand sonst auch die sogenannte Hallerröggel- (Hellerbrode von Roggen) Vertheilung statt. Der kupferne Heller (1/8 Kreuzer) glänzt zwar noch, aber weder ein Brod noch die Kindern wohlbekannt gewesenen Hallernudeln bei Küchelbäckern sind mehr um diesen Preis zu haben. Heller sind so wenig im Verkehr, daß man überzeugt seyn darf, es haben viele Einwohner Münchens noch keinen gesehen.

*) Zellerzopf, ein Gebäck, das am Aller-Seelentag verzehrt wird.

60.

Geſalzene Faſtenbretzen zum Bier lieben viele Leute. Sie ſind ſchmackhafter als ihre ſüßen Milch-Schweſtern, die Bretzen zum Kaffee, worauf ſich die Münchener Bäcker noch ſchlecht verſtehen. Unſere Stadt hat leider kein ſo weltbekanntes Brod, als etwa die Wiener Kipfeln ſind, und Hörnl, Spitzl, Pitzerl, Eierweckel, Mundbrod und Milchſemmel reichen nicht hinan.

Ebenſo wenig Ruf kann ſich München in Hinſicht ſeiner Würſte beilegen. Das beſte Produkt hierin iſt noch immer fremdes, Regensburger, Nürnberger, Braunſchweiger, Gothaer, Mannheimer. Die hieſigen Käshandler oder „Käskäufler", die ſeltſam genug, eben nach den Befugniſſen des Käufelns (Kaufens und Verkaufens) mit Schnittwaaren, Halstüchern und Seidenzeugen handeln, halten nur ordinäre Sorten Käſe, höchſtens Schweizer, der in Bayern gemacht wird, und wer Straßburger oder Limburger haben will, geht zum Früchtenhandler Cesare Grandi. Bei alle dem kann ſich der Feinſchmecker hier genug und gütlich thun. Außer den großen Hotels ſpeiſ't er bei Goisel, dem Restaurant français, bei dem Hofkellermeiſter Ott in der Ottostraße, oder, wenn es Freitag iſt, bei Junemann. An guten Weinen fehlt es nicht. Man muß Rheinwein bei

Ott und Grodemange, Champagner und Bordeaux bei Junemann, auch Havard, leichte rothe Weine bei Lunglmayr, Wegner oder Mittnacht trinken. Wer Vormittags in München die Weinhäuser besucht, wird an Sonn- und Feiertagen viele Leute aus dem Bürgerstande finden. Der zu trinkende Wein wird meistens ausgerathen, d. h. um die Zeche gespielt, gewürfelt; häufig ist dieß auch an Vorabenden heiliger Tage, wo aber der Preis des Gewinnes „frischgeschlachteltes" Fleisch mit Würsten ist.

61.

Ich habe schon an einem andern Orte bemerkt, daß hier viel musicirt wird. Nicht allein während der Dulten (Messen), wo Sängerinnen und Harfenistinnen aus Karlsbad und Norddeutschland jeden Saal, jedes Gastzimmer durchziehen, wo stets ein und zwei Natursängerfamilien sich produziren, auch in gewöhnlichen Zeiten. Es haben sich von den Stadtmusikern mehrere Vereine gebildet, ein „Münchener-Quartett", ein „Quintett", ein „musikalisches Kleeblatt", ein „städtischer Terzett-Musikverein", ein „Eichenlaubverein". Sie führen alle das ganze Jahr hindurch bald in diesem bald in jenem

Kaffeehauſe Ouvertüren, Opernſtücke, Walzer aus. Daneben ſpielen patentirte und für gewöhnlich auf dem Lande herumziehende Muſikbanden von gräuelhafter Sorte (3—6 Perſonen), worunter die ſchreiendſten Inſtrumente, Clarinette und Horn Hauptrollen haben, in den Bräuhäuſern. Einzelne Schnurranten und Geiger, wie der blinde Elias mit ſeinem Knaben, oder das nun gottſelig verſchiedene „Kanapée" (ſobenannt von ſeinem Lieblingsliede) erſcheinen ſeltener. Zuweilen kommen auch fremde anſehnliche Muſikvereine, Bergknappen, Böhmen, Karlsbader bieher und finden gewöhnlich großen Beifall. Man iſt hier weniger duldſam im Anhören, als bereitwillig zum Geben. Die Muſik der Dilettanten beſchränkt ſich mehr auf die Familienſtube, als daß ſie ſich auf Salonszuſammenkünfte erſtreckte. Die Tochter des Hauſes ſpielt geläufig Klavier und ſingt, aber ſie produzirt ſich nicht; der Sohn geigt recht angenehm, aber nur zu ſeinem Vergnügen. Muſikaliſche Abende, wo Quartetten, Quintetten von Dilettanten ausgeführt und vorgetragen werden, ſind viel ſeltener als in andern deutſchen Städten. Eine nützliche Anſtalt iſt hier der philharmoniſche Verein, der um die Mittagsſtunde des Sonntags jede andere Woche im Odeon eine Produktion giebt, wobei ſich auch Dilettanten öffentlich hören laſſen. In der neueſten Zeit erblühen zwei freundliche Liedertafeln, nachdem

der früher großartig ausgebreitete Liederkranz, ein schöner Gesangs-Verein von Künstlern und Privaten, mit dem später daraus gebildeten Singvereine hingewelkt und erstorben ist.

62.

Die schönsten jungen Leute, die kräftigsten Charaktere und — die besten Stimmen sind unter den Malern. Ihr Gesang ist eine herrliche Arabeske im Münchener Künstler-Leben. Regelmäßig erschallt er in einem Nebensaale des Englischen Kaffeehauses, wo an sechsunddreißig Kunstzöglinge sich unter dem Namen: „Neu-England" zu einer heitern Abendgesellschaft constituirt haben. Von Zeit zu Zeit giebt es eine ihren Standesgenossen und Freunden gewidmete Produktion; auch kann man diese frische Sänger-Schaar bei feierlichen Anlässen, Cornelius-Fest, Gärtner-Diner, bei Künstler-Maskenbällen und Banketten zu hören bekommen. Für ihre selbstständigen Festlieder haben sie ihren eigenen Maler-Dichter, Felix von Schiller aus Braunschweig. Schiller! ein Name, bei dem aller Deutschen Herzen aufgehen. Der ausübenden Maler sind bei dieser Nova-Anglia, (nur von dem Sitz der Gesellschaft so genannt) wenige; die meisten noch

Schüler der Akademie. Ihre Lehrer und Professoren, meistens verheirathet, bleiben Abends zu Hause; ihre Meister, von deren Bildern sie auf dem Kunstvereine und in deren Ateliers lernen, kommen theils bei dem Caffetier Schimen in der Kaufinger-Gasse, theils bei dem Stubenvollbräuer auf dem Anger (früher bei Findel) zusammen. Dort werden die Trophäen künstlerischer Feste gruppirt und aufgehängt, und mit der rechten vollkommenen Einsicht in die Technik die neuesten Kunstleistungen besprochen. Kommt ein Fest, so wird dieses mit den Frauen entweder in einem Saale auf dem Prater, ein ländliches auf der Menterschwaige gefeiert; Theaterstücke zur Parodie unserer Zeit werden geschrieben und aufgeführt; oder ein charakteristischer Maskenball gegeben. Unvergeßlich allen sind jene lebenskräftigen Bilder der Vergangenheit, die Maskenzüge der Künstler im königlichen Hoftheater (1838 und 1840), die Gestalten aus Wallensteins Zeit und Lager, noch mehr aber der Einzug des Kaisers Maximilian I. in Nürnberg, wobei über 300 Personen, Bürger und Gefolge des Kaisers, Mummenschanz und Meistersänger, die berühmten Künstler, Gelehrten, kaiserlichen Räthe, Kriegsobristen und Feldhauptleute aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von Künstlerhand wieder an's Licht gerufen, erschienen. Die deutschen Maler aus dem Zeitalter König

Ludwig des Ersten haben sich in der großen Mehrzahl den Toiletten-Formen der Gegenwart entrückt; sie sind herrschend geworden und haben sich auf Natur, Geschichte und Romantik zurückgezogen. Die gefeierten Künstler-Bälle (1827 – 33), zuerst im „Bauhof", hierauf im Hôtel zum schwarzen Adler, dann im großen Odeonssaale gehalten, wozu die Elite der hiesigen Gesellschaft eingeladen war, wo die gesammte Königliche Familie sich zeigte, können jetzt nicht mehr stattfinden, der Ton der Salenswelt, dem sich die Stifter und Chorführer unterwarfen, ist bei dem starken Volke unbeliebten Andenkens geworden. Nicht mit Unrecht ist ihm der Frack verhaßt, das Modern-Conventionelle ist der Tod des Poetischen.

63.

In einem engen Raume bei dem Stubenvollbräuer versammeln sich, viele darunter täglich, Bürkel, Heinlein, Petzl, Bernhard, Hausheser, Albert Zimmermann, Dürk, Menten, Mende, Flüggen, Seibertz, Ruben, Neureuther, Tank, Schiller, Kletz, Schöpf, Braun, Tröndlin und mehrere jüngere zur selbständigen Ausübung übergehende noch un-namhafte Künstler. Es ist dieß eine Malerkneipe, wie es noch in Rom eine Michel-Angelo-

Kneipe giebt. Andere kommen bei Schimon des Abends zuſammen, hierunter Altmann, Kaiſer, Lotze, Kirner, Marr, Morgenſtern, Scheloer, Martens, Stange, Hiltenſperger, Schleich, Kirchmayer, Xaver Schwanthaler ꝛc.; die erſtgenannten fünf finden ſich wohl auch zuweilen auf dem Anger ein. Manche andere zerſtreuen ſich einzeln; viele, beſonders die Verheiratheten und die Profeſſoren, bleiben zu Hauſe; wenige beſuchen die Geſellſchaft. Selbſt die Norddeutſchen lieben hier den Thee nicht, und das bayeriſche Bier macht an ihnen ſchnelle Eroberung. Zu den erwähnten Malern und Bildhauern müſſen wir noch viele Namen beifügen, die zum Theile zu den bekannteſten gehören: Adam, Artinger, Ainmüller, (Glasmaler), Albrecht, Anſchütz, Auer, Bernhard, Beſſe, Eberhard, Chriſtian Exdorf, Evers, Fohr, Foltz, Gail, Genelli, Heigel, Herrmann, Heinzmann, Hitz, Holm, Kaltenmeſer, Leeb, Lindenſchmitt, Metzinger, Mohr, Moritz Müller, Reber, Olivier, Ott, Lorenz Quaglio, Schaller, Scheuchzer, Schrandelf, Schwind, Simenſen, Solomé, Wittenbach. Der Aufenthalt vieler trefflicher Maler wechſelt. So ſind gegenwärtig von München, das ſie lange Zeit die ſeinigen nennen konnte, abweſend: A. v. Bayer, Weller, Riedl (in Rom), Achenbach, Crola, Vollmer, Preyer, Gaſſen, Gurlitt, Seeger u. a. Zu den ausgezeichnetſten Dilettanten im

höheren Sinn des Wortes, gehören hier: der General von Heidegg, die Freifrau von Freiberg, geb. Stunz, der Graf Auguſt von Seinsheim, Geheimerath v. Klenze und Major Hartmann.

64.

Das Fach der Landſchafter und Genremaler iſt in München bei weitem überwiegend. Das Epiſch-Hiſtoriſche findet ſeine würdige Vertretung faſt nur in den öffentlichen Fresken, nicht in der Oelmalerei, — „dieſer Kunſt für Frauen und Kinder" nach Buonarottis Ausſpruch, während die „al fresco Malerei für Männer ſey." Was darin die Profeſſoren der Akademie geleiſtet, der Direktor der Schule, Cornelius, Heinrich Heß, Schnorr von Carolsfeld, Clemens Zimmermann, Rottmann, wird die Nachwelt rühmen. Die Malerkunſt zu München im Einzelnen zu beurtheilen, überlaſſen wir gerne dem nächſtens hier darüber erſcheinenden Werke des Herrn Profeſſors Söltl; nur fühlen laßt uns mit Einem Worte, was dieſelbe von 1825 — 1840 geworden iſt. Die im Jahre 1807 geſtiftete bayeriſche Akademie der bildenden Künſte, ihre noch lebenden ergrauten erſten Profeſſoren, der Galleriedirektor v. Dillis, Kobell, Dorner, Rhomberg, dann der jüngere Langer, hatten nur

Zöglinge zu unterrichten; neben ihnen bewegte ſich kein freies aufſtrebendes Malergeſchlecht. Die jetzt den Ruhm unſers Vaterlandes ausmachen, lebten damals in Rom, der herrlichen Säugamme der Künſtler, am Arme des Kronprinzen Ludwig von Bayern, theils aber traten ſie erſt in's Alter der Epheben ein. Dieſe Verſchiedenheit an Jahren, im Bildungsgang; Einbürgerung und häusliche Niederlaſſung der Einen mögen neben anderen Motiven wohl die Schuld tragen, warum die auf ſelbſtſtändigen Erwerb Angewieſenen mit Profeſſoren und Hofmalern nur geringen Verkehr pflegen. Doch begeiſtern noch berühmte Namen die Jungen, und ein ganzer Mann, wie Peter von Cornelius, der wohl der Eckſtein der Münchner Kunſt genannt werden kann, wirkt mächtig ſchon durch ſein bloßes Daſeyn.

65.

Die meiſten Maler haben hier nur ein kleines Atelier oder *Studio*, wie die theure Rückerinnerung an römiſchen Aufenthalt ſagt: dieſes wird in der Regel von Einheimiſchen und Fremden nur mit beſonderer Introduktion beſucht. Jedermann geöffnete Ateliers haben der Hofmaler Kaulbach, die Bildhauer Schwanthaler,

Leeb, Schöpf, Schaller und der Erzgießer Stiglmayr. Selbſt bei Stieler, bei Peter Heß bedarf es gewöhnlich für den Unbekannten einer beſonderen Einführung. Die Urſache liegt auch darin, daß die beſſeren Maler hier höchſtens ein oder zwei Bilder zu gleicher Zeit auf der Staffelei haben, ſodin daß es wenig zu ſehen giebt. Die dreißig Kunſtvereine in Deutſchland beſchäftigen die Münchener Maler ſo ſehr, daß leider viele, darunter die vorzüglichſten, nur ſelten den hieſigen Kunſtverein mit einem Gemälde beſchicken. Es iſt des Lichtes wegen begreiflich, daß faſt ſämmtliche Maler in den Vorſtädten wohnen; die großen unverbleiten Tafelſcheiben an vielen Fenſtern der Glückoſtraße, der Eliſenſtraße, des Maximilians-Platzes, der Schützen-, Lerchen- und Landwehrſtraße geben Malerwohnungen leicht zu erkennen. Nicht wenige Ausländer haben ſich hier mit bayeriſchen Frauen häuslich niedergelaſſen, die ſonach uns ganz angehören, wie Kaulbach, Scheuer, Lindenſchmitt (im Dorfe Sendling), Lotze, Hermann, Anſchütz, Menten, Heinlein, Ruben, Hiltenſperger, Stieler. Mit dem braven und gemüthlichen Charakter der Einwohner ſind wohl Alle, die ſich näher hier umgeſehen, zufrieden und wohnen und leben gerne da. Kömmt der Sommer, ſo durchſtreifen die meiſten das bayeriſche Hochgebirge von der Zugſpitz bis zum hohen Staufen, von Partenkirchen

bis an den Chiemſee und über Tyrol oder Salzburg bis an die nicht ferne italieniſche Gränze, bis an den Gardaſee hinab. Wenn man die Zahl berühmter und namhafter Künſtler in München auf 120 ohne Uebertreibung feſtſetzen darf, ſo mögen mit den Mittelmäßigen, mit den Pygmäen, Zöglingen und Elementarſchülern in der Kunſt wohl gegen 400 ſeyn. An tauſend ſchöne Bilder dürften jährlich in München erzeugt werden.

66.

Auch Stahlſtich, Kupferſtich, Holzſchneidekunſt und Litbographie haben hier ihre Meiſter. Seit Kurzem iſt der bekannte Stahlſtecher Poppel aus Nürnberg hier angeſiedelt. Die Kupferſtiche von Amsler, Merz und Thäter haben großen wohlbegründeten Ruf. Die Litbographie, deren Erfinder auf dem Münchener Gottesacker im Frieden ruhen, hatte eine Zeitlang an Hanfſtängl, Bodmer und Hohe die erſten Repräſentanten in ganz Deutſchland. Hanfſtängl iſt in Dresden zur Herausgabe der dortigen Gallerie abweſend, gehört aber noch immer — und ſtolz kann unſre Stadt auf dieſen Künſtler ſeyn — München an; Bodmer ruht in tiefer Erde; neben Hohe, der das Techni-

ſche ſeiner Kunſt am geſchickteſten unter allen handzuhaben weiß, ſind vorzüglich Piloty, dann Wölfle, Kohler, Schöninger, Tröndlin zu nennen. Haiz zeichnet treffliche Bildniſſe nach der Natur auf Stein. Aus älterer Zeit iſt Strixner da, hochverdient um die Ausbreitung dieſes, obwohl vielfach befeindeten, ruhmwürdigen, graziöſen und dabei wohlfeilen Vervielfältigungs-Mittels. Die Druckereien von Hanfſtängl und Löhle ſind die beſten in Deutſchland, und wetteifern allmählig erfolgreich mit den franzöſiſchen. Wo ſtünde jetzt außer Paris dieſer Zweig der Kunſt in höheren volleren Blüthen als in München? — Für Holzſchnitte iſt ein ganz neues Inſtitut in der jüngſten Zeit gegründet worden, unternommen von dem Rechtsanwalte Hofrathe von Deſſauer und dem Maler Kaſpar Braun, welcher in Paris bei Brevière aus Rouen (1838 und 39) ſtudirt hat. Dieſe Anſtalt, die erſte in München, zählt gegenwärtig bereits 14 Arbeiter; Brauns beſter Gehilfe iſt J. Rehle aus Neuburg a/D. Ihre erſten Arbeiten, die Illuſtrationen zu einer neuen Ausgabe der Braut von Meſſina, und „die Nibelungen von Schnorr" bezeugen, daß das Unternehmen in einem glücklichen Aufſchwunge begriffen iſt.

67.

Schwanthaler hat neben ſeinem Atelier noch ein ſtilles Heiligthum. Er hat an ſeinem Hauſe einen kleinen Erker, worin er eine „Humpenburg" eingerichtet hat. Hier ſtehen des liebenswürdigen Meiſters altdeutſche Krüge, alte Becher und neuere Pokale, ein Tiſch zum Zechen, ein paar Stühle von Holz, hier hängen Schwerter und Lanzen; ein neugefertigter Altar, und ein altbyzantiniſcher Chriſtus am Kreuze werden durch ein ſchmales buntbemaltes Fenſter in der Mauerlücke freundlich beleuchtet. Im Winkel ſteht ein vollgeharniſchter Rittersmann mit goldener Kette um den Hals, daneben ſind Fahnen und Kränze, Trophäen des Meiſters aufgehängt. Das Ganze hat durchaus mittelalterliches Gepräge, und es iſt bemerkenswerth, daß der berühmte Bildhauer eben ſo viel Sinn und Weihe für die Vorzeit ritterlicher Romantik als für die Antike im Innerſten bewahrt hat. Schwanthaler iſt ein Mann von ächtdeutſcher Geſinnung, von Geiſt und Herz, voll richtigen überſchauenden Blickes, voll Redlichkeit. Wiewohl er trotz einiger Kränklichkeit der fleißigſte Künſtler in München ſeyn dürfte, ſo reicht doch, wie er ſelbſt geſteht, ſeine Zeit nicht aus, allen ſeinen Werken jene äußerſte Vollendung zu geben, wie er wünſchte. Da-

rin hat Thorwaldſen ein ſo herrliches beneidetes Loos getroffen. Schwanthalers Werke ſtellen die meiſten die Kraft, nicht die Grazie dar: dieß nach den ihm gewordenen Aufträgen. Sein reiches Gemüth trägt indeſſen eben ſo ſehr den zarten Stoff in ſich, und es käme nur darauf an, ihn zu entfalten. In den Abendſtunden, bis in die ſpäte Nacht hinein zeichnet Schwanthaler; er wird mit Conceptionen auch für nicht-bildneriſche Gegenſtände höchſten Orts beauftragt. Sein glückliches Gedächtniß umſpielen nicht allein die Muſen des Alterthums, in ihm wohnt treu und feſt ein großes Wiſſen deutſcher und bayriſcher Geſchichten. In ſeiner Humpenburg, die er auch eine Kapelle der Romantik nennen könnte, mag der von vielen Tagsgeſchäften ermüdete Meiſter oft ſeinen Geiſt ſammeln und den perlenden Becher der Vergangenheit ſchlürfen.

68.

Die Kunſt hat an Bayerns Fürſten ſtets Beſchützer gehabt. Nur allein die Düſſeldorfer Gemälde-Gallerie, Max III. Eigenthum, iſt hiefür der ſprechendſte Zeuge.

„Bayern und Pfalz
Gott erhalt's!“

ſollten wohl vor allen Anderen die Künſtler beten, wenn ſie unter den geweihten Wittelsbachiſchen Aſchen wandeln. — Wie ergreift mein Herz dieß fürſtliche unterirdiſche Todtengewölbe, dieſe Kirchengrüfte „bei den Theatinern“, „bei den Jeſuiten“ und im Dom! Es giebt viele Leute, unter welchen auch ich zähle, die keinen Aller Seelentag vorübergehen laſſen, ohne, inmitten eines dichten Volksgedränges, dieſen Eindruck altgeſchichtlicher und rührender Erinnerungen alljährlich einmal zu koſten. Die königlich-bayeriſche Fürſtengruft in Unſer lieben Frauen Metropolitan-Pfarrkirche iſt die älteſte der drei und wurde im Jahre 1823 reſtaurirt und erweitert. Churfürſt Max I. hat ſie zuerſt würdevoll herrichten und über den Eingang den großen Stein hinwälzen laſſen, worauf in lateiniſcher Sprache ſteht:

„Hier liegen aus dem alten Stamm der Bayern
„die hohen Könige, die chriſtlichen Fürſten, zum
„Wohle des gemeinen Weſens geboren, die Be-
„zwinger der Glaubensirrthümer und die Fort-
„pflanzer der wahren altväterlichen Religion.“

Wanderer, der du gerne deine religiöſen Meditationen mit den frommen Gebeten der Prieſter vermiſcheſt, du kannſt die bayeriſche Fürſtengeſchichte im Geiſte wiederholen, wenn du dieſe heiligen Stätten, wo der Auferſtehung geharrt wird, der Reihe nach beſucheſt, von U.

k. Frauen zu St. Michaelsgruft, von dieſer zu der bei St. Cajetan. Dann mögen dich auf den offenen Gängen der k. Reſidenz die Bildniſſe derer anblicken, von denen du ſo eben die letzten Erdenreſte betrachtet haſt.

69.

Kaiſer Ludwig der Bayer und ſeine Söhne, der Brandenburger Churfürſt, und Stephan Fibulatus, Herzog in Bayern, Albrecht IV., genannt der Weiſe, welcher das Bayeriſche Primogeniturrecht begründet hat, Albrecht der V., der die Muſik in der Hofkapelle eingeführt, und das geſammte Wartenbergiſche Geſchlecht, mit ſeinem Stammvater Ferdinand, Albrechts Sohne und mit der ſchönen Rentmeiſterstochter von Haag, Maria Petenbeck, endlich nach beſonderem Willen des Verblichenen die „viscera Caroli VII. Romanorum Imperatoris“ liegen in der Gruft des Doms. In den Tumben jener vielgeräumigeren und prachtvollen Gruft „bei den Jeſuiten“ ruhen in Gott die Fürſten der Wilhelminiſchen und Rudolphiniſchen Linie (1626 bis 1706), Herzog Wilhelm V., ihrer Kirche Stifter, und anſpruchslos in ſchmalem einfachen Sarg der große Churfürſt Max I. Aus der Linie von Pfalz-

Zweibrücken und Sulzbach ſind gleichfalls mehrere theure Fürſten-Ueberreſte da. Allein ſchon Max I. Sohn, Ferdinand Maria liegt mit Adelheid von Savoyen in der Familiengruft der von ihnen erbauten Theatiner-Hofkirche zum heiligen Cajetan; neben ihm Max Emanuel, der ſiegreiche Held gegen die Türken, aber beſiegte Fürſt im eigenen Lande, und deſſen Regierungsnachfolger, Kaiſer Karl Albrecht VII., Max III., Karl Theodor, endlich der viel beweinte König Maximilian Joſeph, deſſen „beſtes Herz" in der Kapelle zu Altötting beigeſetzt iſt. Kehren wir einen Augenblick noch in die St. Michaels-Hofkirche zurück, und ſteigen hart an dem marmornen Denkmale: „Honneur et fidelité" auf breiter Treppe auf's neue in das Gruftgewölbe nieder, ſo weiſen uns in einer gemauerten Kammer durch feuchte Moderluft matt brennende Wandleuchter auf den prächtigſten Sarg mit Krone, Kranz und Inſchrift hin:

„Hier ruht in Frieden des Herzogs von Leuch-
„tenberg und Fürſten zu Eichſtädt, Prinz Eugen
„Napoleon, Königliche Hoheit, geb. in Paris,
„3. September 1781, geſtorben in München,
„21. Februar 1824. Seines Lebens Wahlſpruch war:
„Ehre und Treue."

Und ihm folgte ſo bald in den Tod nach Auguſt,

ſein Sohn. Noch denk' ich es, wie dieſe Nachricht uns erſchütterte. Sie war kurz vor Oſtern hieher gelangt, und die Herzogin Mutter bei der Kreuzbeleuchtung am Charfreitage anweſend. Von dem majeſtätiſchen Gewölbe rauſchte das Miſerere, und es fielen des Lichtes Strahlen magiſch auf das Monument von Thorwaldſen, ſo daß ſie des Prinzen Eugen edles Angeſicht verklärend erreichten. Wie mag ſie in dieſem Augenblick gefühlt haben, dachte ich mir damals und mit einem Schlag erklang in meinem Innerſten das

Stabat mater dolorosa
Juxta crucem lacrimosa
Dum sepultus filius.

70.

Der Beſuch der heiligen Meſſen an Sonntagen iſt verſchieden. Bürgersleute hören gerne Predigt und Amt in der St. Peters- Frauen- oder Theatinerkirche von acht oder neun bis zehn Uhr; um halb 11 Uhr iſt Militärmeſſe, alle vierzehn Tage mit einer kurzen Predigt begleitet; dieß die religiöſe Sonntagsſtunde für elegante Damen und junge galans; die Regimentsmuſik gewährt durch gutgeſpielte ernſte Symphonien angenehme Zer-

ſtreuung; um 10 Uhr wird nach dem Sermon bei St. Cajetan ein ſchnelles „Jaga“ (Jäger-) Meßchen geleſen, wo ſich gleichfalls diejenigen einfinden, gegen die auch hier gleichwie in Nordamerika eine anti-church-door-standing society, eine Geſellſchaft gegen das an der Kirchthüre Stehen zur Muſterung der Frauenzimmer, gebildet werden könnte; um 12 Uhr iſt in U. L. Frauenkirche die ſogenannte noble Meſſe, weil ſich Damen, die ſich das Gebetbuch nachtragen laſſen können, daſelbſt einfinden. Die Dommuſik mit Inſtrumentalbegleitung zum Hochamte um 9 Uhr wird gut und ſolenn ausgeführt; man hört treffliche neue und alte Werke. Um 11 Uhr ertönen unter der Direktion von Lachner oder Stunz oder Aiblinger die Chorale der königl. Hofkapelle in der Allerheiligenkirche; der König und der geſammte katholiſche Hof wohnt dem Gottesdienſte bei. Bei großen Kirchenfeſten, wie zur Auferſtehung am Charſamſtage, ziehen Se. Maj. mit dem großen Cortège in Prozeſſion dahin. Seit mehr als einem Decennium ſind die Kirchen mit Andächtigen häufig angefüllt; die unnatürliche Zeit, wo man ſich zu beten ſchämte, hat glücklicherweiſe aufgehört. Man denkt dabei im Allgemeinen nicht finſter in München; aber hält für das Gemüth den Troſt der Religion für nöthig. Allerdings geben einige Gebräuche der römiſchen katholiſchen Disciplin unabänderlich unter; außer Geiſt-

lichen ſieht man z. B. nur Bürger und Werkleute Mittag oder Abends, wann der engliſche Gruß geläutet wird, auf offener Straße das Haupt entblößen, und ſelbſt in den Häuſern wird er nur noch hie und da gebetet. Eben ſo iſt das an jedem Freitag um 11 Uhr Vormittags gegebene Glockenzeichen eine jetzt fruchtloſe Aufforderung zum religiöſen Bekenntniß. Feierlich und erhebend iſt es, wenn in der Chriſtnacht alle Kirchenglocken der Stadt zuſammenſchallen. Chriſtmetten werden zahlreich beſucht. — Es gibt auch ſtille Orte zum beten, wohin beſonders fromme Gemüther ſich zurückziehen und verleben. Vor allen rechne ich dahin die Muttergottes im Herzog-Spital, den Chriſtus auf dem Anger, die ſchmerzhafte Kapelle außer dem Leichenacker, außerordentlich beſucht an den Freitagen in der Faſtenzeit. An dieſen heiligen Stätten werden Herzbedrängniſſe geopfert; auf den Gittern der Altäre werden flammende Wachskerzchen aufgeſteckt und öfter die gedruckten umherliegenden Gebete und Anrufungen dargebracht. In vielen größeren Kirchen gibt es außerdem beſondere verehrte Altäre, die entweder ein Gnadenbild der ſeligſten Jungfrau oder ein Namens-Heiliger ſchmückt, z. B. die Madonna auf dem Evangelien-Hauptaltar in der St. Peterskirche. So ſtehen auch der heilige Sebaſtian und die Mutter Anna hier in großem Anſehen.

71.

In jedem Gotteshauſe iſt die Kerzlerin eine nicht unwichtige Perſon. Um ſie verſammeln ſich kleine alte Mütterchen und Pfründnerinnen in noch älteren Korſetten. Die, welche Pelzhauben oder eine hohe Spitzen-Riegelhaube tragen, können unbedingt für die ehrbareren genommen werden. Sie genießen ein Stadtalmoſen, leben ſchmal und karg in einem wohlgeheizten Kämmerlein und geben Gott früh und ſpät die Ehre. Andere haben den Kopf mit einem „Tüchel" von Baumwolle höchſt unzierlich eingebunden. Unter dieſen ſind viele böſe Weiber, Milch- und Waſchweiber, Hindingerinnen, (bei welchen Mägde Herrſchaften zum dienen ſuchen, ſich verdingen), Kehrweiber, Holzträgerinnen und überhaupt die ganze weibliche bejahrte Klaſſe, die um Taglohn arbeitet. Nicht die wenigſten ſtammen aus den Vorſtädten Au und Haidhauſen, vom Lebel und von der Iſar her. Bürgersfrauen tragen jetzt lange Kleider; wenn man deren noch mit Corſett und Mieder, woran ein reiches ſilbernes Geſchnür, alte Thaler und Denkmünzen, in Silber ausgeprägte kleine Hunde, Feigen, Trauben und dergleichen hängen ſieht, ſo darf man beinahe ſicher annehmen, es ſey die Frau eines Müllers, Bäckers, geringen Bräuers oder Metzgers. Auch die Dienſtmädchen, ſelbſt Kellne-

rinnen, die mit ſolcher Tracht im Auslande ſich ein groſſes Renommée begründet, haben ſich davon leider ganz emanzipirt und es iſt noch gut, wenn ſie das ſchmucke Riegelhäubchen tragen. Das iſt die Zeit! Münchner-, Wiener-, Linzer-, Paſſauer-, ſchwäbiſche Packelhauben und andere unterliegen der überall ſiegenden Mode. Das „Nobel" thun wollen iſt ein Egalitätsprinzip. Weibliche Dienſtboten („Ehbalten") ſind gekleidet wie ihre Damen, verlangen nicht ſelten „per Sie" (vous) behandelt zu werden, wofür ſie ihrerſeits gerne jeder Schreibersfrau die Anrede: „Gnädige" („Gnä Frau") geben. Sie verachten das Gemeine. Sonſt, wenn der Dienſtwechſel- (Schlankel-, Schlenkel-)Tag kam, ſetzten ſich die Mägde gut bürgerlich in ein Methhaus zum Dumberger oder Kriegl und zechten mit ihren Liebhabern. Es war ein merkwürdig belebter Tag; ein Convent für die Leiden des Standes alle Vierteljahre; ein Spottgericht für die Herrſchaften. Dieſe Tage haben an ihrem Glanz viel verloren es iſt nicht mehr guter Ton „zum Meth zu gehen": aber gewiß hat ſich darum die Sittſamkeit vor den Herrſchaften nicht geſteigert. Beſſer als polizeiliche Vorſchriften und Kleiderordnungen würde heutzutage eine Mägdeſchule nützen, wie ſolche in Württemberg wohlgedeihend beſteht.

72.

Eine alte Münchener Stadtchronik beſagt: Bäcker, Melber und Müller trugen hellblaue Röcke; Bräuer und Wirthe rothbraune; Bader ſcharlachrothe; Färber dunkelblaue; Lederer lederfarbige (chamois); Metzger hochrothe; Gärtner grasgrüne mit weißen oder roſenrothen Weſten; Schuhmacher blaue Röcke. Es iſt allerdings nicht ſo lange her, daß von hieſigen Bürgern an ſolcher Gewohnheit noch gehalten wurde. Bräuer und Wirthe unterſchieden ſich noch vor kurzer Zeit durch dunkelbraune Kleider, mit großen ſilbernen Knöpfen auf Rock und Weſte beſetzt; die ſtaubenden Gewerbe [illegible]gen noch jetzt gerne hellblau; aber im Allgemeinen ſind die bürgerlichen Standeskennzeichen verſchwunden. Bei Handwerken insbeſondere, welche die Luſt der Mode nährt, kleiden ſich Meiſter und Geſellen ganz faſhionable; bei andern ſind Meiſter der Neuzeit und von vierzig Jahren her wohl zu erkennen. Dieſe lieben ehrlichen alten Schnitt, bis an den Hals zugeknöpfte Weſten, einen „altfränkiſchen" Hut; an die Pantalons, an den Frack haben ſich dieſelben nur ſehr allmählig und ſpät gewöhnt. Man trug lange oder „Kappen"-Stiefel, wie Werther trägt. Daß man einen Tagwerker von einem Bürger unterſcheide, iſt begreiflich; den Geſellen vom

Meiſter iſt aber häufig ſchwer. Das Kriterium iſt das Benehmen, die Sicherheit, welche eine höhere Stellung oder Bildung verleiht, wie zwiſchen Bürger und Beamten. Der Künſtler unterſcheidet ſich von dem Studenten durch den Hut oder die Raphaelsmütze, häufig auch durch langgelocktes Haar und maleriſchen Schnitt im Kleide. Man wird ſelten an dem Stiefel eines Malers oder Bildhauers Sporen klirren hören. Der Bewohner der Vorſtadt Au liebt grelle Farben; ſeine Halsbinde iſt himmelblau oder dunkelroth; der Hut, zuweilen etwas übertragen, ſitzt ihm ſehr ſchief auf dem Kopfe. Die eine Seite läßt daher leicht eine dicke gekräuſelte Haarlocke erblicken, die von der Hand dieſes élegant manqué ſehr gewöhnlich zurecht gelegt, und wie gedrechſelt wird. So wie der Deutſche überhaupt, ſo verſchmäht es auch der Münchener, ſeine Toilette mit Pariſer Sorgfalt an den Tag zu legen, und nach dem Phantaſtiſchen zu haſchen; am meiſten haben einige junge Maler und junge Schauſpieler davon; nur Wenige laſſen ſich täglich hier friſiren, tragen Bärte à la **Henri quatre** oder das Haupthaar à la **jeune France.**

73.

Wer in der Mittagsſtunde oder des Abends in der Stunde vor dem „Ave Mariae“ (dieſes Gebetläuten wechſelt je nach der Tageslänge von 5—9 Uhr) unter den Bögen des Regierungsgebäudes wandelt, wird an dem Pfeiler zunächſt dem Fiſchbrunnen eine ſchwarze Tafel aufgehängt und einen hölzernen Stuhl mit vielen Papieren daneben bemerken können. Hier, zum mindeſten ſeit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts wird liegendes Gut gerichtlich verkauft; es iſt der „Gantladen“, worauf die Angebote von dem Gerichts-Frohn geſchrieben werden, der „Gant-Seſſel“, worin die Gerichtserkenntniſſe und Gant-(Executions-)Verzeichniſſe aufgeſteckt ſind. Hier iſt noch ein Ueberreſt des deutſchen ſymboliſchen Stadtrechts, ein letztes Zeichen der Zeit, wo Gerechtigkeit auf öffentlichem Marktplatz geſprochen wurde. Ein uraltes Privileg wird hier gehandhabt, indem nach Ewiggeld-Rechten verfahren wird. Wenn der Münchener Bürger die „ewige Gilt“ oder Rente nicht mehr zahlen kann, wird von ſeinem Haus „der Span geſchnitten“, von ſeinem Grundſtücke „der Raſen (Waſen) geſtochen.“ Dieſe kleinen Stücke Holz und Erde kommen in Wirklichkeit zu den Akten. Alsdann wird das Verkaufsgut um den Preis der Befrie-

digung ſämmtlicher Gläubiger ausgebeten, dieſer aber nach den drei erſten Tagen täglich um eine beſtimmte Summe gemindert oder herabgegantet, wie man ſagt. Das Ewiggeldrecht iſt ſchneller in der Execution, als das allgemeine Landes-Hypothekenrecht, und es gewährt größere Sicherung für Capital und Zinſen. Deſſen ungeachtet gingen in den Jahren 1830—36 2 bis 3 Millionen an Ewiggeldern hier verloren, und nie, ſeit München ſteht, konnte der Gantladen ſo vollbeſchrieben ſeyn. Bauten über das Bedürfniß und individuelle Schwindeleien und Unvorſichtigkeiten erzeugten die vielen Fallimente; die letztern Jahre haben jedoch den bedeutenden Stoß glücklich ausgeglichen.

74.

In ſolchen Rechtsbeſtimmungen redet zu uns ein Geiſt alter Geſchlechter. Es iſt mir, als ob ſich der, vielleicht aus dem zwölften Jahrhundert ſtammende ſteinerne Löwe an dem ehemaligen Oberrichterhauſe (Magiſtratsgebäude) rührte, und der biedere Kaiſer Ludwig IV., der das Stadtbuch gegeben, gleichwie in dem ſchönen Fresko-Bilde von Reher, durch das Thalbruggerthor am Rathhauſe inmitten ſeiner Bürger hineinritte. Die Herzoge

ren Bayern haben in ihrer Reſidenz zu München ſtets das Herkommen geehrt und wohlwollenden friedlichen Verkehr gepflegen. Sie aßen und tranken mit den Bürgern, ſagt Wolf Fromann in ſeinen Geſchichtsbüchern, und tanzten mit ihren Weibern. Jährlich wurde auf der Trinkſtube, dem ebenerwähnten Regierungsgebäude, zu Anfang des Monats Januar von den Patriziern ein Bürgerſchmauß veranſtaltet, dem bei'm Nachtmahle der Landesfürſt mit ſeiner Familie und ſeinen Hofleuten beiwohnte, und dieß fand erweislich noch am 9 Januar 1576 ſtatt. Auch heutzutage zeigt ſich der allerhöchſte Hof gerne unter den Bewohnern der Hauptſtadt. Der König begibt ſich auf Ballen, in Concerten, auf öffentlichen Promenaden unter das Publikum, und ſpricht mit Perſonen aller Stände auf die herablaſſendſte Weiſe. Dieſen huldvollen Verkehr liebt der Münchener, und der Monarch darf nie beſorgen, daß die Ehrfurcht vor der Majeſtät darunter leide. Ich glaube nicht, daß Lauſer und Hewducken, wie wir ſie auch hatten, daß ſpaniſche Etiquette die Liebe des Volks vermehren; aber ein menſchliches Fühlen mit dem Wohlergehen und mit den Betrübniſſen der Unterthanen windet den Königen jene Immortellenkränze, wie ſie die dankbare Erinnerung von Zeit zu Zeit noch anheftet an dem ehernen Standbilde Max Joſephs des Gütigen.

75.

Der jetzt regierende König Ludwig von Bayern besucht regelmäßig, so oft gespielt wird, meistens an der Seite seiner allverehrten geliebten Gemahlin das Theater und wohnt den Vorstellungen bis zum Ende in einer der kleineren Logen hart an der Bühne bei. Er applaudirt gerne ausgezeichneten Leistungen. Sein Erscheinen im Theater zu Anfang des Stückes ist so pünktlich, wie all sein königliches Thun die abgemessenste Ordnung einhält. König Ludwig steht früh, im Sommer und Winter um fünf Uhr auf, und erledigt am Morgen die zahlreichen Referate und Anträge der Hofstäbe, der Intendanzen und der Ministerien, so wie die unmittelbaren Eingaben an seine allerhöchste Person. Seine Thätigkeit ist von einem beharrlichen Willen beherrscht, seine Kenntniß in den verschiedensten Verwaltungszweigen, seine Geschäftsgewandtheit unglaublich, von seiner Gewissenhaftigkeit viele Proben. In den Vormittagsstunden arbeitet er täglich in seinem Kabinette, liest, schreibt, macht einen Spaziergang, besichtigt Ateliers von Künstlern, seine Bauten, besucht den Kunstverein. Er selbst faßt dieses in folgender Strophe aus seinen Gedichten zusammen:

Wie genußreich: immerfort geschäftig,
Fördernd, leitend, immerfort bewegt.

Und in Wort und That gleich wirkſam kräftig,
Unaufhörlich mannigfach erregt.

Endlos heiter'n Sinnes, niemals träge,
Die Erfüllung der Berufespflicht
Wechſelnd mit der Künſte freud'gen Pflege
Ewig neuerwärmet durch ihr Licht.

Der König reitet und fährt wenig; hingegen fährt die Königin täglich vor oder nach der Tafel ſpazieren. Militariſche Paraden und Revüen finden ſelten ſtatt. Dem Staatsrathe präſidirt er, ſo oft er denſelben verſammelt. Zu den Mittagsſtunden werden entweder die Miniſter der Krone geſprochen oder ſonſt Audienzen ertheilt. Die Nicht-Hoffähigen erhalten dieſelben gewöhnlich vor der Tafel, welche präcis um ½4 Uhr beginnt; die Hoffähigen werden den beiden Majeſtäten zugleich nach aufgehobener Tafel (um 5 Uhr) vorgeſtellt. Zum Königlichen Tiſch geſchehen täglich, außerordentliche Anläße ausgenommen, ſelten mehr als 2—3 Einladungen; unter dem Staatsrath iſt kein Beamter befähigt, bei Hofe zu erſcheinen, wenn ihn nicht die adelige Eigenſchaft bevorrechtet. An Tagen, wo kein Theater ſtattfindet, iſt Abends ½8 Uhr Thee, worauf Seine Majeſtät Sich gegen 9 Uhr zur Ruhe in Allerhöchſt Ihr Appartement zurückziehen. An einem erhabenen Geburts- oder Namenstage findet Familientafel ſtatt, wobei nur Mitglieder der Königlichen Fami-

lie anweſend ſind, des Königs oder der regierenden Königin Tag wird durch die in den Straßen Münchens umherziehenden Regimentsmuſiken verkündet, und ebenſo wie bei der Reveille, Abends bei'm Zapfenſtreich auf dem Schrannenplatze durch mehrere Muſikcorps gefeiert; der Geburts- oder Namenstag eines der Königlichen Kinder wird durch ein Frühſtück im Familienkreiſe Morgens um ½ 10 Uhr begangen. König Ludwig iſt ein liebevoller Vater und ſieht gerne den hohen Kreis der Seinigen um ſich verſammelt. Er iſt einfach und hält auf Pracht und Prunk nur da, wo es den Herrſcher gilt, wie bei feierlichen Auffahrten zur Eröffnung der Ständeverſammlung, bei der impoſanten alle Corporationen und Dikaſterien umfaſſenden Neujahrs-Cour an dem Königlichen Hoflager, bei Hofbällen, an denen jeder Courfähige und die Offiziere der Linie ſowohl, wie eine Deputation der Landwehr Antheil zu nehmen berechtigt ſind. Der neue Königsbau iſt die würdige Wohnung eines Mächtigen der Erde; wenn bei einem Kammer-Concert oder Kammerball, wozu ſpeciell eingeladen wird, die Räume ſeines oberſten Stockwerkes beleuchtet ſind, und die bunten Farben des Lichtes zwiſchen dem dunkelgrünen Laub zahlreicher Orangenbäume auf den Platz herabſchimmern, welch ein maleriſcher Anblick trifft dein Auge! Er entzieht dich gewiſſermaſſen der kleinen Welt

neben dir, wie das wahrhaft Schöne immer zu thun pflegt. König Ludwig von Bayern iſt längſt in die Reihe der deutſchen Dichter eingetreten. Die Sammlung ſeiner Poeſieen hat bereits die dritte ſehr bedeutende Auflage erlebt und iſt in viele lebende, theilweiſe auch in die lateiniſche und griechiſche Sprache überſetzt worden. Sie zeigt uns ſeine heiße Liebe Italiens, das er alle zwei bis drei Jahre beſucht, und gewährt uns tiefe Blicke in ſein Inneres. Würde auch die Geſchichte von ſeinen Werken nicht zeugen, wäre eingetroffen, was er ſelbſt mit dem ächt deutſchen Gemüthe, das ihn nie verläßt, dem Kronprinzen in der Wiege zuruft:

„Sollte hören nur Dein kindiſch Lallen
„Jener, welcher Dir das Leben gab,
„Triebe für das Vaterland er fallen,
„Weihe eine Thräne ſeinem Grab —“

ſo würden eben dieſe Dichtungen der Nachwelt überliefern können, was er Großes gedacht, gewollt, erſtrebt hat, daß er nie vergeſſen konnte, „mit den Menſchen Menſch zu ſeyn.“ Viele ſpätere Gedichte drücken indeſſen Fürſtenklagen aus mit ungewohntem trefflichem Freimuthe. Es gebührt ſich nach der Weiſe der Väter, daß der Münchener Hof als ſolcher katholiſch ſich zeige. Die heiligen Ceremonien, die majeſtätiſche Feier hoher Kirchenfeſte, die Begleitung der großen Frohnleichnamsprozeſſion und kleinerer Kirchenumgänge, wie an dem Mittwoch in der

Charwoche um 11 Uhr von der St. Peterskirche aus, die Fußwaschung ꝛc. werden nie verſäumt. In dieſer Geſinnung hat ſich auch, nicht erſt in der Gegenwart, ſondern ſchon ſeitdem die neue Hofburg erbaut und Max I. in die Liga Kaiſer Ferdinands eintrat, die religiöſe Politik des Bayern-Reiches feſtgeſtellt, und mit der alten Hofburg wurde die mehr gibellbiniſche Politik verlaſſen, von der Petrarka am Hof zu Avignon noch ſingen durfte:

Non v'accorgete del bavarico inganno,
Che alzando il dito scherza colla morte?

76.

Das Austrompeten der churfürſtlichen Verordnungen und deren öffentliche Verleſung durch einen Herold hat aufgehört; den letzten Akt dieſer Gattung ſah ich hier im Jahre 1813, als die Verfaſſung dem Königreiche gegeben wurde. Sie werden jetzt im Regierungsblatte abgedruckt und durch die Zeitungen verbreitet. Ebenſo wurden früher polizeiliche Maßnahmen und Kundmachungen der Privatleute, z. B. verlorene und gefundene Sachen, durch Trommelſchall oder Läuten einer Glocke verkündet, worauf das Volk zuſammen und häufig un-

ter großem Gelächter wieder auseinanderlief. Hiefür hat man den Polizeianzeiger und wieder die mancherlei Lokalblatter, wie Landbote, Landbötin, Volksfreund, Eilbote, Tagsblatt, auch die Münchener Politische Zeitung. Sie erscheinen alle unter Censur, indem sie ganz oder zum Theil politische Neuigkeiten wiedergeben. München fehlt ein belletristisches Journal. Die hier entstanden, Aurora (1804), das blaue Blatt, Flora, Ceres, eine zweite Aurora (1829), Bazar, Museum, deutsche Blatter sind alle eingegangen, von den unwürdigen polemischen Flugblättern in den Jahren 1823 bis 1841 zu geschweigen. Dennoch war München in der Zeitungswelt immer vertreten. Seit Karl VII. erschien hier eine Zeitung von Kriegs-, Friedens- und Staatsbegebenheiten in und ausser Landes; seit 1800 gab Hübner längere Zeit eine „Münchener Staatszeitung" heraus. Viel bemühte sich später um diesen Zweig der schönen periodischen Literatur der edle Christoph Freiherr von Aretin. Minister von Schenk begründete die Zeitschrift „Inland", aber auch sie ging trotz der ministeriellen Auspicien unter. In den zuerst unter der Leitung des Fürsten Wallerstein von Mitgliedern der Akademie herausgegebenen „Gelehrten Anzeigen" hat sich ein täglich erscheinendes Journal für hohere Kritik gebildet, das vermöge besonderer Staatsbegünstigungen sich fortdauernd

erhalten kann und unter dem würdig leitenden Einfluſſe des gelehrten Präſidenten von Roth ſteht.

77.

Trauliches Plätzchen, blumenreicher Garten, maleriſche Pflanzungen mit einſamen Raſenſitzen, ſtiller, idylliſcher Aufenthalt zu Biederſtein! In einem See ſpiegelt ſich dein Schloß wieder, und ein platſchernder Bach fließt daran vorüber. Einſt lachte uns auch nebenan eine freundliche Meierei entgegen, und das Haus des Verwalters war eine niedliche beſuchte Wirthſchaft. Meinen Gruß dir, reizender Sommerlandſitz der Königin Wittwe Caroline! Die Armen nennen ſie ihre Mutter, die Bedrängten ihre Freundin, und das erhabene Glück, das von Deutſchlands erſten Thronen ſtrahlt, ſtellt ſich, wenn die Königliche Frau in den geſangreichen Laubgängen luſtwandelt, vor ihr geiſtiges Auge. Geräuſchlos, aber hochverehrt und glücklich lebt ſie ihre Wittwentage dahin, ihre erlauchten Kinder und Enkel entweder an fremden Höfen beſuchend oder in ihrem lieblichen Tegernſee des Herbſtes verſammelnd. Unter den übrigen Mitgliedern des Königlichen Hauſes, welche in München anweſend ſind, herrſcht innige Anhänglichkeit an ſie. Der König

und die Königin erzeigen ihr die zarteſte Aufmerkſamkeit. Prinz Carl von Bayern beſucht ſie täglich. Ebenſo die Herzoginen Max und Leuchtenberg. — Prinz Carl iſt bayeriſcher Feldmarſchall, dem Studium der Kriegswiſſenſchaften ergeben, beſitzt eine der ſchönſten Bibliotheken und Landkartenſammlungen im Militärfache, großes Anſehen in der Armee, und den Ruf hoher Mildthätigkeit und freundlicher Geſinnung im Publikum. Er iſt ein Mann von ausgezeichneten korperlichen Vorzügen, ein wahrer Antinous; hält ſchöne Pferde, bewohnt am Eingange des Engliſchen Gartens den Pavillon royal, ehemals Salabert'ſchen Palaſt, rings umgeben von blühenden Anlagen. Er lebt ſehr zurückgezogen, beſonders ſeit dem vor wenigen Jahren erfolgten Tode der Freifrau von Baiersdorf, ſeiner rechtmäßigen Gemahlin, aus welcher Ehe drei, durch ihre Schönheit bekannte Töchter entſproſſen ſind. Seit jenem ſchmerzlichen Verfall wird er bei öffentlichen Gelegenheiten wenig geſehen; er erſcheint weder in Concerten, noch im Theater, das er früher ungern zu verſäumen ſchien. Prinz Carl iſt der Onkel des Kron-Prinzen, der jetzt in ſeinem dreißigſten Lebensjahre ſteht. Man hört im Publikum vielfach erwähnen, daß dieſer ſeinem Großvater Maximilian Joſeph, deſſen Namen er trägt, im edlen Geſichtsausdrucke gleiche. Der Thronerbe von Bayern, in Kunſt und Wiſſenſchaft früh er-

zogen, mit dem Studium des klaſſiſchen Alterthumes auch jetzt noch aus eigener Vorliebe, ſeinem Königlichen Vater gleich, beſchäftiget, geiſtig genährt durch die Erfahrungen eines jahrelangen Reiſelebens in Europa und im ehemals byzantiniſchen Reiche, ein Kenner der Oeſterreichiſchen und Preußiſchen Monarchien, des übrigen Deutſchlands, Italiens, Griechenlands und eines Theiles von Großbrittanien, hat hier ſeinen eigenen zahlreichen Hofſtaat etablirt, aber bewohnt noch immer die Königliche Reſidenz, deren nördlichen Flügel dem Hofgarten zu. Er liebt, ein Schüler Schellings, Philoſophie und den Umgang mit Gelehrten, die er häufig an ſeine Tafel zieht; er iſt Dichter, und Perſonen, die einige ſeiner Poeſieen kennen gelernt, rühmen an dieſen begeiſterte Phantaſie und Wärme des Gefühls in der Auffaſſung; bekannt iſt die Fertigkeit, mit welcher er nicht nur das franzöſiſche, ſondern auch das engliſche und italieniſche Idiom ſpricht. Der Kronprinz ſteht ebenfalls früh auf und widmet den ganzen Vormittag dem Selbſtſtudium und der ernſten Vorbereitung für ſeine hohe Beſtimmung. Den Familiencirkel, der ſich um die Mittagsſtunde bei J. M. der regierenden Königin verſammelt, beſucht er täglich; hierauf werden entweder einzelne Audienzen ertheilt oder die Stunde im Geſpräche mit gerufenen Gelehrten oder Künſtlern zugebracht; den Nachmittag füllt Beſuch und

Spaziergang, Fahren oder Reiten aus. Um 5 Uhr und auch ſpater iſt die Tafel. Er iſt häufig im Theater zu ſehen; zieht jedoch an ſchönen Sommerabenden die freie Natur vor; und man kann ihn unter den Schatten des Hofgartens zu Nymphenburg allein, der Lektüre eines Buches oder ſeinen Gedanken hingegeben ſehen. In des Kronprinzen Benehmen herrſcht große Offenheit und Leutſeligkeit, auch Hoheit und Würde, und er iſt der Geſellſchaft, die er gerne beſucht, ſtets eine angenehme Erſcheinung. Er tanzt gerne; auch iſt er ein unermüdeter, raſcher und trefflicher Reiter. Die Einſamkeit, die er in jenen Stunden der Muße, in den hours of idleness, wie Lord Byron ſie benennt, ſucht, iſt ein Zug des Gemuthes, der auch in dem Charakter des Königs und des Prinzen Carl zu finden. Wer Großes ſinnt oder Edles denkt, beſchäftigt ſich gerne mit ſich ſelbſt und betritt mit innerer Luſt ländliche Pfade, wo ihn nichts ſtört, und auf welchen nur wenige Menſchen ihm begegnen. Der Kronprinz hat großen Theil an der allgemeinen Liebe, die dem König und Seinem Hauſe hier gezollt wird; er iſt zur Zeit noch unverheirathet. Eine europäiſche Berühmtheit hat die auf ſeine Veranlaſſung im mittelalterlichen Styl vollkommen reſtaurirte Burg Hohenſchwangau erlangt. — Auch Prinz Luitpold, Seiner Majeſtät drittgeborner Sohn, genießt

aufrichtige Hochachtung und Verehrung. Gebildet und verſtändig, gut und liebenswürdig ſind die Prädikate, die ſich an ſeinen Namen reihen. Er iſt Oberſt der Artillerie, Chef eines Regimentes, und höchſt eifrig in ſeinem Dienſte. Der Münchener freut ſich jederzeit, die Mitglieder des herrſchenden Hauſes öffentlich zu ſehen und mit ungeheuchelter Freude bringt er ſeinen Gruß in voller Ehrerbietung dar.

78.

Der Herzog Max iſt jung, reich, mit einer Königlichen Prinzeſſin verheirathet und hat mehrere Kinder. Er liebt höhere Reitkunſt und hat in ſeinem prachtvollen Palaſte an der Ludwigsſtraße einen eigenen Cirkus und ein Theater erbauen laſſen, in welchem während des Carnevals wöchentliche Vorſtellungen, Reiterexercitien, dann Poſſen, Pantomimen und Ballet mit Benützung der Kräfte des Königlichen Hoftheaters gegeben werden. Den Sommer und Herbſt bis zur Winterszeit bringt der Herr Herzog in Aichach und Wittelsbach zu, erfreut ſich an Jagd und luſtiger Geſellſchaft, und ſein Spielmann Petzmaier, herzoglicher Kammervirtuoſe auf der Cither, begleitet ihn überall hin. Der Prinz ſelbſt iſt des Ei-

theriviles kundig, ein ausgezeichneter Schüler seines seelenvollen Meisters; er liebt Musik und componirt; er liebt Poesie und dichtet. Von ihm ist bereits mehreres Werthvolle gedruckt. Die „Novellen von Phantasus" sind von seiner Feder. Die Ländler und Walzer von H. M. sind von ihm. Er ist der liebenswürdigste, heiterste, ungezwungenste Gesellschafter. Während zu seinen Vorstellungen in der höhern Reitkunst die Elite des Adels sich drängt, und seine Ballfeste zu den brillantesten in München gehören, während auf diesen jährlich die wundervollsten Maskenquadrillen erscheinen, verschmäht der Herzog doch auch nicht, bürgerliche Elemente an sich zu ziehen, und einige Sommitäten des Künstler- und Gelehrtenstandes an seinen Hof einzuladen. Mit einer kleinern Anzahl von Professoren, Doktoren, Offizieren bringt er manchen Abend in wahrhaft freundschaftlichem Kreise zu; es wird Bier getrunken, geraucht, Billard gespielt. Der Herzog begibt sich ohne alle Prätentionen auch in Abendgesellschaften von Künstlern, wie auf dem Prater oder zu einer Produktion in der Gesellschaft der „Alt-Engländer" im Englischen Caffehause, deren Mitglieder ihm großentheils näher bekannt sind. Dieses fürstliche Leben zwischen den verschiedenen Ständen, beruhend auf dem Grundsatz: „Va-

rietas delectat“ verſchafft jene natürliche Anſchauung der Dinge, die ſo werthvoll iſt. Schon Goethe ſagt:

Glaube dem Leben, es lehrt
Beſſer als Rede und Buch.

Der Herzog hat große Reiſen gemacht; er hat den Nil bis zur zweiten Katarakte befahren, Jeruſalem und die heiligen Stätten beſucht und Griechenland durchzogen. Dieſe Wanderung nach dem Orient hat er ſelbſt einfach und ſchön beſchrieben und im Druck herausgegeben. Die herzoglich-Birkenfeldiſche Nebenlinie iſt die letzte zur Succeſſion auf den Bayeriſchen Thron berufene; ihr Haupt der Herr Herzog Max in Bayern. Er iſt Generalcommandant der geſammten Landwehr des Regierungsbezirkes Oberbayern und hält zum öfteren Inſpektion über die Nationalgarden Münchens und der Vorſtadt Au, dann der einzelnen Städte des Kreiſes.

79.

Das Bürgermilitär, wie es jetzt iſt, nicht mehr die Beluſtigung der Kinder und der Spott der Alten, die Nationalgarde von München iſt weit entfernt von jener Zeit, wo ſie einer deutſchen Kleinſtädterei gleichen konnte, als die Soldaten noch Haarzöpfe trugen und die Polizei-

diener Strickreiter genannt wurden, — wo Zellner an den Thoren ſaßen und alles „Herr Vetter“ und „Frau Baaſe“ in der guten Stadt München hieß, — wo man ſich im Brautzug in die Kirche begab und vom Thurme herab zur Hochzeit blaſen ließ. Wenn du ſie aufziehen, paradiren und exerciren ſiehſt, wirſt du mit mir ſagen: die Landwehr von München iſt diſciplinirt und hat eine treffliche Haltung. Die aufrufsfähige Mannſchaft beträgt dieſſeits der Iſar 1900; mit der Au 2500; darunter eine Eskadren zu Pferde, Füſeliere, Grenadiere, Schützen und Artillerie. Sie wählt ſich ihre Offiziere ſelbſt, hat ihre eigenen Muſik-Corps, und ihre Waffen zu Hauſe. Bei Proceſſionen, Aufzügen und Feſten (Oktoberfeſt), an allerhöchſten Geburts- und Namenstagen, bei Beerdigungen tritt ſie ad honores auf; zum eigentlichen Waffendienſte wird ſie in friedlicher und ruhiger Zeit nicht verwendet. Man kann behaupten, daß ſie durch das ausgezeichnete Wirken ihrer Chefs von dem beſten Geiſte beſeelt iſt. Die kurzen hellblauen Uniformsröcke der Landwehr ſind ſeit 1811 vorgeſchrieben, aber erſt ſeit 1815, nach manchem altväteriſchen Widerſtande, vollſtändig eingeführt. Das bürgerliche Zeughaus auf dem Anger hat keine beſondere Sehenswürdigkeit an Rüſtungen, Wehren und Waffen; doch enthält es die Marſchalls-Uniform, die König Max nur einmal trug und

nicht wieder, nämlich bei der Eröffnung der ersten Ständeverſammlung im Jahre 1819. Sie brachte der Bürger und ehemalige Artilleriehauptmann, jetzt Kaſtellan der Burg zu Hohenſchwangau, J. B. Findel, als er ſie nach dem Tode des Königs käuflich erworben hatte, der Gemeinde zum Geſchenke. König Ludwig legte den Degen dazu. Wenn Bayerns Conſtitution ſo alt wie die Englands ſeyn wird, mag jene Uniform vielleicht ebenſoviel Intereſſe einflößen, als die romantiſchen Waffenkleider im Tower zu London, von der Zeit der Gründung des brittiſchen Parlaments an bis zur Königin Eliſabeth.

30.

Es giebt manche Liebhabereien in München. Ein Bürger ſammelt alle Todesanzeigen, ein Centralrath hat ſämmtliche Theaterzettel ein halbes Jahrhundert zurück aufbewahrt; hier iſt ein Advokat, der ſich die Kunſt in Doſenbildern beilegt; ein Graf verwendet auf ſchöne und ſeltene Hirſchgeweihe große Summen. Autographenſammlungen giebt es mehrere ausgezeichnete hier; auch in Rococogegenſtänden wird viel geſammelt. Zwar kenne ich Keinen, der, wie Thümmel in ſeinen Reiſen nach Süd-

frankreich erzählt, die bekritzelten Fenſterſcheiben aufſuchte, und ſie theuer bezahlt mit ſich nähme; zu Engliſchen Paſſionen in Pferden und Wetten fehlt Engliſcher Reichthum; kein Graf Sandor oder Marquis Waterford leben unter uns; aber ein ſiebzigjähriger Greis wandert durch die Straßen, der die Großmannsſucht hat, von ſich reden zu machen, und der in ſeiner phantaſtiſchen Tracht mit langem weißem Bart und Ordensſtern München für Abdera zu halten geneigt iſt. Ich meine den bekannten Eremiten von Gauting, „geweſenen Feldobriſt-Hauptmann der Landwehr am Rhein und an der Moſel im deutſchen Befreiungskriege", ein public character, der dem Vicekönig von Aegypten erſt kürzlich ſeine Aufwartung gemacht hat. Es giebt auch gelehrte Liebhabereien, Gräkomanen und Latiniſten als Sonderlinge, die Alles aufbieten, um München, weil Flöße anlanden, entweder von dem griechiſchen Munychia, wie einer der Seehäfen von Athen hieß, oder von dem römiſchen Municipium abzuleiten. Warum auch nicht? Ging nicht in der Nähe Münchens die Römerſtraße von Augsburg nach Salzburg vorüber, und war das heutige Dorf Hadern nicht einſt Hadrianum; ſtammt Solln nicht von Solae, die Einöde, her, und was war Ramersdorf anders als ein Römersdorf? Dunkler, noch immer unerhellter Urſprung von München, welche Gewalt haben ſie dir nicht ange-

than? Warum konnteſt du, meine Vaterſtadt, durchaus nicht deutſch geboren werden? Warſt du ſo groß, ehe dich ein deutſcher Fürſt, Welf, ein Löwe, baute, daß du ſtolz ſeyn könnteſt auf Rom als die Mutter der Colonien? Nein, du hatteſt vor ſeiner Zeit keine Ringmauer, nur einige zinsbare Höfe bedeckten ein ſpärliches Areal. Laß dich immer München von den Mönchen heißen und du biſt näher der Wahrheit.

81.

Das Irren- oder vielmehr, wie man hier ſagt, Narrenhaus zu Gieſing bei München, iſt in einer Thalgegend gelegen, und noch dazu den Ueberſchwemmungen der Iſar ausgeſetzt. Es beſteht ſeit 1803, und kann 50 bis 60 jener unglücklichen Weſen aufnehmen. Das unfreundliche Gebäude iſt von einem ausgedehnten Garten mit Wieſenplätzen umgeben und ſteht unter des Magiſtrats von München menſchenfreundlicher Verwaltung. In ſo beſchränkten Räumen, wo ſogar auf einem und demſelben Gange, wenn auch in getrennten Zellen, Männer und Weiber vereinigt ſich befinden, wird dem Arzte die Heilung ſchwierig gemacht. Gehet hin, nicht ihr, welche dieſe Räthſel der geſtörten Natur im Menſchen pſycho-

logiſch intereſſiren und welche die ſanften Regungen der Menſchlichkeit ſuchen; ſondern ihr, die Abſcheu ergreifen muß und die im Stande ſind, die mächtige Stimme zu erheben, um neue Aſyle für die Dämoniſchen zu ſchaffen. München hat ein Krankenhaus, welches weltberühmt und nach ſeiner Trefflichkeit das erſte in Deutſchland genannt werden kann: — Geiſteskranke aber ſind noch unglücklicher als Erkrankte am Körper. Hier iſt eine Schwelle des Ruhms: hier werdet ihr, von Mitleiden erſchüttert, mit raſchem Vollzug eure längſt gefaßten Entſchlüſſe ſegnen. Die Stimme jenes mit unaufhörlichem wilden Geſchrei ſich aufzehrenden zornwüthig tobſüchtigen Weibes, welche den nebenan wohnenden ſtillen Hinbrüter nicht ſchlafen läßt, — die Bitte des am Ehrgeiz erkrankten gebildeten Mannes, den ihr in dieſen Kerkerzellen, in dieſer Gemeinſchaft von geiſtesſtumpfem Pöbel nicht beſchäftigen könnt, — das verliebte Lächeln jenes ſiebzehnjährigen Mädchens, welches ihr im Winter in die Geſellſchaft toller Wittwen geben mußtet, ſie reden zu euch ſchweigend mit peinigenden Worten, und der Ausdruck ihrer Geſichter wird euch verfolgen. Man braucht kein Charenton und Bedlam: aber wohl einen heiteren der Luft zugänglichen Wohnſitz, wo der irre Geiſt des Kranken ſich ausbreiten und zerſtreuen,

oder wo die ſanftere Seele ungeſtört ruhen und Geneſung bringen kann.

82.

Wer indeſſen Gieſing beſucht, pflegt ſelten des Irrenhauſes wegen hinzugehen, ſondern wegen des „Weinbauers", der auf dem Berge mit einem anſehnlichen Oekonomiegute ſich angeſedelt hat. Der Weinbauer iſt ein Pfälzer, der wohlfeilen guten bayer'ſchen Wein verzapft und Geſellſchaft aus der Stadt an ſich zieht. Beſonders, wenn die vielbeſuchte Auerdult oder Kirchweih in Gieſing iſt (Ende Oktobers). Da geht es immer ländlich und luſtig her, als ob der „Pulverſteffel" da wäre und tanzte. Ich kann zwar nicht ſagen, ob und wo dieſer kleine Hanswurſt je leibhaftig gelebt habe; aber gewiß iſt, daß ein Dreher (Tanz) lange Zeit beliebt war, in welchem die Muſikanten plötzlich die Geige weglegten und ſangen: „Pulverſteffel kommt, Pulverſteffel iſt ſchon da" — was ſtets allgemeine Heiterkeit erregte. Er muß ſchon lange verſchieden ſeyn. Hätte ein Autor Centonum eines vergangenen Jahrhunderts geſchrieben, ſo würde die Welt vermuthlich mit ſeiner Geſchichte bereichert worden ſeyn. Kein Achilles ohne Ho-

mer, und kein Therſites ohne die Iliade! So habe ich, der ich kein Homer bin, Prangerl und Fineſſen-Sepperl vor der Vergeſſenheit ihres Namens (mag ein Anderer die Charakterzüge aus ihrem Leben, gleichwie die des Tyrolers Peter Proſch, ſchreiben) zu retten geſucht, und will hier auch den Vogelthammerl (Thomaerl) der Nachwelt nennen. Dieſe Beluſtigungsfigur der Kinder und Alten, dieſer Bajazzo, der Vogelthammerl hieß, weil er Vögel verkaufte, pfiff wie Papagene und lief unter beſtändigem Radſchlagen auf der Straße umher. Er trug ein blau und weiß geſtreiftes Jäckchen und eine Kappe von Stroh mit großem Schild. Ich glaube nicht daß er den Antritt des neuen Jahrhunderts erlebt hat. Vermuthlich, ſeitdem wir an dem Akademiegebäude eine Normaluhr beſitzen, haben dergleichen Curiosa aufgehört; es gibt Niemand mehr darauf aus, Anderen blos zum Vergnügen zu dienen.

83.

Alle Monate einmal an einem Dienſtag oder Donnerſtage höre ich von dem Rathhausſaale herab die Fanfaren ſchmettern. Es werden vor dem Publikum die 5 Nummern des Zahlenlotto's gezogen. Dieſes

Glückſpiel hat großen Reiz für die hieſige dienende Klaſſe und ergreift ſelbſt leidenſchaftlich den Armen. Die zwölf Fürſten aus dem Wittelsbachiſchen Hauſe, deren Standbilder in vergoldetem Erz den Thronſaal in der Reſidenz verherrlichen, deren Modelle aber hier aufgeſtellt, ſehen dem Umſchwunge des Glücksrades ſeit einiger Zeit zu, und mögen ſich geiſterhaft in der ſtillen Nacht wohl ihr Erſtaunen über dieſe feine ihnen ungekannte Erfindung eines ſpäteren Jahrhunderts mittheilen. So ſchön der hieſige Rathhausſaal mit ſeiner blauen Sternendecke und den kleinen Schildern von 71 bayeriſchen Edelleuten auch iſt, ſo wird er doch außerdem nur noch zur Preisvertheilung an die Elementarſchuljugend im September benützt. Seine gegenwärtige Geſtaltung hat er erſt zu Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten. Das ehedem kleinbürgerliche Verhältniß Münchens drückt ſich am beßten in dem beſchränkten Raume aus, wo einſt Bürgermeiſter und Räthe regierten, während das Rathhaus anderswo am erſten ſeiner Stadt Herrlichkeit verkündet. Wenn München in der Vorzeit ſo glänzte, daß es von dem großen Schwedenkönig ein goldener Sattel auf einem dürren Roſſe genannt werden konnte, ſo war es nur durch ſeine Herzoge und Fürſten, die Reſidenzen und Dome bauten, Kunſtſammlungen und Schatzkammern errichteten.

31.

Nimm mich auf in deine heiligen Hallen, hehrer Tempel, „eines kühnen Mannes herrliches Meisterstück —“ Dom, der einst dem Dienste der Jesuiten eingeräumt war, und den Gustav Adolph vorzugsweise bewunderte. Ich finde im Allgemeinen, daß der Münchener allzu unbekümmerten Sinnes an und in seinen öffentlichen Denkmälern herumwandelt. Er begibt sich in die dem römischen Vatikan nachgebildete Theatinerkirche, zum heil. Cajetan, ohne zu wissen daß er dort Altarbilder berühmter italienischer Meister, als Zanchi, Tintoretto, vor sich habe; er beachtet nur wenig den großen Reichthum der Stuccaturen; er geht an der Sakristei vorüber, ohne je das dort befindliche schöne Gemälde von Heinrich Heß erblickt zu haben. In der Seitenkapelle links ist das Grab Christi nach dem orientalischen Musterbilde angebracht. In Unser Lieben Frauen Dom ist eine Geburt Christi von Michel Angelo da Carravaggio und ein schönes Hauptaltarblatt von Peter Candid. Die St. Michaels-Hof- (oder Jesuiten-Kirche) enthält religiöse Bilder von Christoph Schwarz, Carl Loth, Joachim Sandrat, Candid, Viviani und Hans von Aachen. Seltsam spricht dich das Erzbild des Herzogs Ferdinand, des Stifters der kurzblü-

henden Wartenbergiſchen Grafen-Linie, an der hinteren Wand der Heilig-Geiſt-Kirche an. Lebhaft gedenke ich noch der romantiſchen Knabenluſt, wenn ich auf dem freundlich-hellen Bürgerſaale die dreizehn frommen Landſchaften, berühmte Wallfahrtsorte in Bayern, mir lange betrachten durfte. Ich fühlte damals, was Göthe von ſich ſelbſt ſagt, daß nicht diejenigen Bilder, welche für die beſten und ſchönſten gelten, es ſind, die uns in der Kinderzeit anziehen. Auch einige Kloſterkirchen hatten berühmte Altarblätter, wie die Auguſtiner einen großartigen Tintorette, der ſich jetzt in der Gemäldegallerie zu Schleißheim befindet. Die Frömmigkeit der Vorzeit brachte noch reiche Zinſen; wer aber heutzutage fromm iſt, giebt und bezahlt nicht. Wie hätten ſonſt in dem verhältnißmäßig kargbevölkerten kleinen Burgfrieden von München ſo viele Klöſter mit Anſehen ſich erhalten können, als da ſind: Franziskaner, Kapuziner, Karmeliter, Theatiner, Auguſtiner, Jeſuiten, Hieronymitaner, Paulaner, und barmherzige Brüder; — von Frauenklöſtern aber Clariſſerinnen, Eliſabethinerinnen, Saleſianerinnen, Servittinnen, baarfüßige Karmeliterinnen, Paulanerinnen, Nonnen auf dem Lilienberge und Nonnen de Notre Dame, barmherzige Schweſtern und Seelſchweſtern für die Sterbenden vom Bittrich-Regelhauſe und Engliſche Fräulein? Manche ihrer Tempel- und Gotteshäuſer ſind

abgebrochen oder verweltlicht: aber anſtatt ihrer haben ſich neue ſchönere mit höherer Geiſteskraft erhoben. Eine Baſilika wurde an die Seite der Glyptothek und Pinakothek, eine Ludwigskirche an die Seite der neuen Halle der Wiſſenſchaft, der Ludwigsuniverſität geſtellt.

83.

Nymphenburg und Schleißheim, beide königliche Luſtſchlöſſer, das eine jetzt halb verlaſſen, das andere ganzlich verödet, zwei Solituden im großartigſten Sinne; beide von einem und demſelben Fürſten, Max Emanuel, vollendet, das erſte einſt der Aufenthalt Herzogs Wilhelms V., eines fürſtlichen Anachoreten zu Ende ſeines Lebens, das zweite in dunklem Gebüſche die Eremitage mit der Magdalenenkapelle bergend, wo ihr Erbauer Churfürſt Max Emanuel, der ſiegreiche Türkenheld, gleichfalls viele Tage ſeines Alters in höchſter Einſamkeit und Einfachheit verlebte. Und doch beide, Nymphenburg wie Schleißheim, zugleich prachtvolle Sommerreſidenzen, mit Sälen und Galerien in italieniſchem Styl erbaut, große Gärten urſprünglich im alt-franzöſiſchen Geſchmacke angelegt, und mit Marmorſtatuen, Vaſen, Kaskaden geziert, ſpäter durch engliſche Anlagen erweitert; die Fontänen zu Nymphen-

burg die berühmten Waſſerſtrahlen von Verſailles glücklich erreichend; die Avenüe zum Schloſſe ſogar freier und eindrucksvoller hier als an der Seine. Nymphenburg in freier fruchtbarer, von der warmen Abendſonne beleuchteter Ebene, von freundlichen vielen Dörfern umgeben, von der klaren Flut der Würm durchplätſchert, wo der Blick heiter zurück auf die Hauptſtadt fällt; dagegen Schleißheim auf dürrem Boden, von Nadelholzwäldern eingeſchloſſen, nur „der kalten Herberg," einer Einöde, benachbart, aber der abgeſchiedene fürſtliche Sammelplatz der herrlichſten Malereien, wovon ſeit Kurzem der ſchönere Theil in die Pinakothek gezogen worden iſt. Nymphenburg nie durch das Todte belebt, ſondern vielmehr ſeit den Zeiten altfränkiſcher Galanterie von einem zahlreichen fröhlichen Hofe; — bewohnt nacheinander von Napoleon, Alexander und Franz I.; — die beſchatteten Waſſerſpiegel von weißen und ſchwarzen Schwänen durchzogen! — Geliebt von König Max, der hier ſeinen letzten Lebenshauch verathmete; aber um eben dieſer ſchmerzlichen Erinnerung willen von ſeinem Sohne verlaſſen. Dennoch iſt Nymphenburg noch immer wohnlichſchön eingerichtet, und wird auch ſeit mehreren Jahren von der regierenden Königin und den jüngeren Prinzen und Prinzeſſinnen als Sommeraufenthalt bezogen. In der Nähe des Schloßes ſind Schlößchen: Amalienburg, Pago-

denburg und Badenburg; ebenso neben dem Schloße zu Schleißheim: Lustheim Wenn der Mensch im Großen sich befindet, möchte er sich wieder freundlich beschränken. Amalienburg war und ist, seitdem Karl VII. es seiner Gemahlin erbaute, besonders aufgesucht. Dorthin fanden auch unter König Ludwig die Hofschlittenfahrten zu Tanz und Tafel statt. Wasserfahrten auf dem Nymphenburger-Kanal gehörten einst zu den vorzüglichen Freuden des älteren Hofes; aber jetzt ist kein Schiff mehr sichtbar, eben so wenig wie auf dem Starnberger oder Würmsee, wo der herzogliche Bucentaur längst zerschlagen ist. Uebrigens seitdem Vater Max nicht mehr in dem kleinen mit Canova's Venus und Eberhards Statuen geschmückten Cabinetsgärtchen gleich beim Eingang vom Schlosse in den Hofgarten weilt, haben auch die guten Münchener aufgehört, große Lust an dem Besuche Nymphenburgs zu finden. Es sind auch keine Biber, keine seltenen Vögel und Menagerie-Thiere mehr zu sehen; keine Fasanen durchziehen die Wiesenplatze in der Nähe von Amalienburg mehr; — nur wenn jährlich Magdalenentag (22. Juli) ist, und kleiner Landkramer- und Kindermarkt auf dem Schloßplatze gehalten wird, strömen Tausende dahin und das gläubige Volk netzt sich die Augen mit dem Quellwasser in der Magdalenenkapelle, um dieselben gegen Leiden zu bewahren.

86.

In dieſes Büchleins erſtem Theile habe ich die Entſtehungsgeſchichte der Geſellſchaft des Frohſinns verſprochen. Sie beginnt mit unſerem großen Jahrhundert, und ihr Anfang iſt ein Nomadenleben. Trotz Fallſtaff und ſeinen Freunden, — aber, verſteht ſich, ohne die Leute zu prellen, — liebten ſie das hier ſo gebräuchliche Kneipenleben und hatten in kurzen dreizehn Jahren in München drei und zwanzig Winterquartiere gehabt. Es war ein halbes Hundert luſtiger Brüder, fröhlichen Geſangs und mancher Inſtrumente kundig; um zwei Uhr des Nachts hieß früh aufbrechen; wer vor ein Uhr ging, hatte ſich gelangweilt. Ominös war, wenn ſie in plena caritate beiſammen eines Morgens die Schwalbe zwitſchern hörten; denn alsdann war's Frühling, und die kleine Schaar von Freunden des geſelligen Vergnügens zerſtreute ſich während der Sommerszeit und ſah ſich nur hie und da an öffentlichen Unterhaltungsplätzen, in Sendling oder Thalkirchen, ohne Abſicht wieder vereinigt. Aber mit jedem neuen Herbſt und Winter mehrte ſich der Verein, zur Muſik kam Deklamation; von den ländlichen Ausflügen her hatte man Stoff für eine Geſellſchaftszeitung in Manuſcript geſammelt. Freie Unterhaltung war

ſchon damals Grundlage. Dieſe „Ungezwungenen“ hatten keinen Aberglauben. Die kabbaliſtiſche Zahl 13 kümmerte ſie wenig; ſonſt hätten nicht endlich am 1. November 1813 dreizehn derſelben zu einem bleibenden geſellſchaftlichen Vereine den Grund gelegt, und den „Frohſinn“ geſtiftet. Hiermit endigte die Sage, und das Protokoll fing an. Die Anforderungen an die Mitglieder waren beim Beginne ſehr mäßig. Man zahlte monatlich 24 kr., man erſetzte das Fehlende durch Finanzſpekulationen. So war jede Woche Generalverſammlung, wobei ſämmtliche Mitglieder bei Geldſtrafe erſcheinen mußten; für geſellſchaftliche Würden waren Taxen eingeführt. Ergötzlichkeit herrſchte auch nach der förmlichen Conſtituirung; hatte auch das Wanderleben aufgehört, ein patriarchaliſches Familienweſen war geblieben. Bei den Generalverſammlungen wurden die Adſcripten des Frohſinns verleſen, Anträge zum Nutz und Frommen des Vereines wurden, im humoriſtiſchen Style verfaßt, aber ernſtlich gemeint, zur allgemeinen Beluſtigung vorgetragen; man ſollicitirte um neu zu creirende Geſellſchaftswürden, ſo daß die Vorſteher ſich oft in Verlegenheit befanden, neue Titel zu erfinden. Die erſte Gründung hatte im Hubergarten vor dem Karlsthore ſtatt; nach zwei Jahren zog man aber „in den goldenen Storch“ (Bauhof); dort kaum eingerichtet, kehrte

man wieder in das durch die Conſtitution ehrwürdig gewordene Aſyl im Hubergarten zurück. Die ſpäteren Lokale an dem Joſephsthore und das gegenwärtig ſo glänzende in der Karlsſtraße ſind bekannt. — Wie die deutſche Schaubühne im Allgemeinen ſehr klein anfing, ſo wiederholte ſich deren Geſchichte von Anfang an im Frohſinn. Die dramatiſche Muſe hatte dort mit den größten Widerwärtigkeiten zu kämpfen, um auf die Bretter zu kommen. Das Liebhabertheater in der Geſellſchaft wurde 1816 eigentlich begonnen; aber wie in dem Schimpfſpiel von unſerm alten Gryphius: Piramus und Thisbe, („absurda comoedia"!), mußten noch ſpaniſche Wände die Dekorationen erſetzen; der Souffleur begab ſich, da der Vorhang fehlte, vor der ganzen Verſammlung in ſeinen Kaſten; und es war polizeilich unterſagt, mit Koſtümen zu ſpielen. Der Offizier im Luſtſpiel erſchien in Civilkleidung; der Jäger hatte den ſchwarzen Converſationsfrack an. Sehr beluſtigende theatraliſche Vorſtellungen wurden in der Wirthshausſcheune zu Grünwald gegeben. Im Jahre 1822 war der Fortbeſtand des Geſellſchafts-Theaters ſehr gefährdet; aber nach Beſeitigung dieſer letzten Hinderniſſe brach ſeine beſte Zeit an. Vorzügliches wurde geleiſtet. Dazu kam endlich auch die Pantomime und plaſtiſche Darſtellungen. Wie die Geſellſchaft jetzt iſt, iſt ſie nur nach großen

auferſternden Anſtrengungen Einzelner geworden. Von launenhaft wechſelndem Wirthshausleben — parvis a principiis — hat ſie ſich auf den Glanzpunkt eines Vereines heraufgehoben, der ihr die beſondere Protektion des regierenden Königs zu Theil werden ließ. Ihre Unterhaltungen (in jeder Woche eine größere), insbeſondere die theatraliſchen, ſind ihre Fundamente.

87.

Wer ſollte es glauben, daß es im neunzehnten Jahrhunderte zu München noch Sklavinnen gebe? Ein Zufall führte mich hinter dieſes Geheimniß. Es ſind aber nicht Sklavinnen aus dem Türkenkriege, die Max Emanuel hieher brachte, nicht deren Abkömmlinge — nein, es ſind leibeigene Dienerinnen Mariens, ein „adeliger Sklavinnen-Verein.“ Sie opfern jährlich auf dem Altar der heiligen Familie in der Theatiner-Hofkirche, ſpenden Almoſen und verehren als ihre Stifterin und Patronin die Churfürſtin Adelheid, Ferdinand Maria's Gemahlin. Dieſer religiöſe Verein zählt gegenwärtig beiläufig zweihundert adelige Damen in und außer München; ihre erwählte Priorin iſt die Frau Herzogin von Leuchtenberg. Das Vermögen wird jähr-

lich durch das Altar-Opfer am Tag der Verkündigung Mariä gebildet; wer nicht persönlich hiebei erscheint, schickt es an die Schatzmeisterin. Darin und im Gebet, wie vor dem heiligen Grabe am Charfreitag, besteht allein noch die ideelle Leibeigenschaft; früher aber trugen diese Dienerinnen der heiligsten Jungfrau bei'm Gottesdienste und bei Versammlungen weiße Kleidung mit einem blauen Skapulier und einem eisernen Kettchen als Gürtel, an dessen Ende ein Todtenkopf herabhing, in der Hand ein Kreuz. In dieser Tracht mußten sie sich auch begraben lassen. Seitdem die irdische Leibeigenschaft in Bayern aufgehoben ist, hat wenigstens jedes äußere Kennzeichen der himmlischen aufgehört.

88.

Orlando di Lasso, dessen Magnum opus musicum 1616 zu München erschien und dessen kostbares Manuscript der „Sieben Bußpsalmen" die hiesige Hofbibliothek bewahrt; Mozart, der hier seinen „Idomeneo" geschrieben; Winter, der hier sein „Unterbrochenes Opferfest" componirt hat. Chelard, der geistreiche Componist Macbeths, der hier seine Opern „Mitternacht" und „Hermannsschlacht" vollendete, zwar

ein Franzoſe von Geburt, aber ächt deutſch in Conception und Geſinnung (jetzt dirigirender Kapellmeiſter in Weimar); Lindpaintner, der ſeinen „Vampyr" hier zuerſt auf die Bühne brachte, die liebliche Muſik zum Jeco arbeitete und lange unter uns lebte, (jetzt Muſikdirekter in Stuttgart); Stunz, der ſchon vor langer Zeit mit ſeinen erſten Opern „La Rappresaglia" und „Costantino" in Mailand und Venedig Aufſehen erregt, der lichtvolle Muſiker, Compoſiteur zahlreicher Meſſen, Motetten, Cantaten und Hymnen, deſſen Namen in neueſter Zeit durch das Walhalla-Lied national geworden; Lachner, der tiefverſtändige Symphoniſt, ausgezeichnet durch gemüthvolle Lieder, welcher hier die mit großem Beifall aufgenommene Oper „Alidia" geſchrieben; Pentenrieder, der geſchickte Componiſt der „Nacht zu Paluzzi;" Lenz, bekannt durch ſchöne Geſänge; Bärmann, Drobiſch, Kunz, Weblmuth, Rottmann, und wie die jüngeren Compoſiteure vom Fach heißen, werden München nicht mit Unrecht den Namen einer Muſikverſtändigen verleihen, und doch vermißt man hier ein muſikaliſches Journal, und nur wenig wird hierſelbſt in Muſikalien verlegt. Aber ſollte ſie nicht auch Muſikliebend ſeyn. Die Stadt, wo eine Harlaß, Metzger-Veſpermann, Schechner, ein Brizzi und Santini ſangen, wo als

Dilettantin noch eine der größten Klavierſpielerinen der Gegenwart, Madame Delphine Hill-Handley, geborne Freiin von Schaureth, verweilt, Joſephine Lang die Muſik zarter Lieder zum Piano dichtet, Frhr. v. Poißl, durch Opern und Cantaten rühmlich bekannt, Graf Franz von Pocci ſinnvolle Gaben bringt? Es giebt hier auch großen Muſikdilettantismus geringerer Sphäre; jedes Inſtrument hat ſeine Privatvirtuoſen, die man im Philharmoniſchen Verein zur Genüge hören kann; auch fehlt es nicht in unſerer guten Königsſtadt an Stimmen. Aber es fehlt die Schule, das Conservatoire, die Unterſtützung des reichern Adels, und ſchöne Talente gehen dadurch verloren. Als Compoſitionslehrer iſt hier Ett berühmt. Außerdem ſind die ausgezeichneten Sammlungen älterer Muſikwerke von dem geiſtlichen Rathe Hauber und vom Kapellmeiſter Ayblinger hier zu erwähnen. Der letztere hat im Auftrage Sr. K. H. des Kronprinzen von Bayern deßhalb große Reiſen in Italien gemacht.

89.

Das Schauſpiel in München iſt der Gegenſtand häufiger Klagen! „O goldene Zeit“, ruft hier ein Ergrau-

ter aus, „wo Marchand und Huck, wo Stenzſch, Zuccarini, der ältere Heigel und Reinhard in ſeinen beſſeren Tagen wirkten, wo Anna Lang ſpielte und die Cannabich erſte Tragédienne war!“ — „O ſchöne Zeit“, ſpricht ein Mann von Vierzigen dazwiſchen, „wo Eßlair auftrat, Wilhelm Urban, die beiden Lotten, Hagn und (Birch-) Pfeiffer blühten und die große Schröder hier ihre Triumphe feierte — die ſchönen Tage ſind vorbei, und kehren wohl niemals wieder.“ Mit dieſen Entzückten der Vergangenheit kann man im Allgemeinen nicht rechten; jene Künſtler waren Meiſter, und hatten auch neue Meiſterwerke der deutſchen Literatur vor ſich. Der Theaterhimmel hat ſich ſeitdem in ganz Deutſchland dramatiſch und mimiſch getrübt; es iſt keine Schule, keine Bildung vorhanden. Das Schauſpiel iſt durch die Vorliebe für die Oper geſunken, und während Gluck, Mozart, Maverbeer, Bellini, Auber und Halevy in würdiger, ja oft verſchwenderiſcher Repräſentation auf der Münchener Schaubühne einherſchreiten, können ſich Schiller und Göthe, ja auch Raupach, Müllner und Grillparzer nur mit halben Ehren ſehen laſſen. Wollte man die hieſigen Künſtler im Schauſpiel nach Gaſtſpielen auf fremden Bühnen zählen, ſo wäre mit Herrn und Madame Dahn, mit Jeſt, Forſt, Lang, Heigel und Schenk alles abgethan.

Es fehlt hier namentlich an Damen. Am beßten gelingen das Luſtſpiel und das Converſationsſtück. Im Trauerſpiel ſiegen häufig die Einzelnen, und die Schlacht wird im Ganzen verloren. Unter dieſen Umſtänden muß das Münchener Hoftheater-Repertoire fühlbare Lücken haben, und namentlich als Kunſtanſtalt im höheren Sinne mangelhaft erſcheinen. Es giebt jedoch einzelne Leiſtungen, worauf die hieſige Bühne ſtolz ſeyn kann, z. B. Joſt als Ludwig XI von Caſimir Delavigne, Dahn als Taſſo von Raupach, Conſtanze Dahn als Griſeldis von Halm, oder Yelva; Lang im Fache der niederen Volkskomik als Damian Stutzel in „Zu ebener Erde und erſter Stock". — Und doch läßt ſich nicht verkennen, daß die eigentliche Kraft der Bühne, nicht, wie man heutzutage ſo gerne glaubt, in ſemptuöſen Operdarſtellungen, nein, in dem weniger koſtſpieligen und ergreifenderen Drama, und in dem einfacheren Luſtſpiele liegt. Das Publikum iſt an dem geringeren Kaſſenertrage der Letzteren nicht ſchuld; wir ſehen es bei den häufigen Gaſtſpielen fremder ausgezeichneter Mimen im Sommer; das Publikum in München iſt wie das anderswo, und hat, wenn auch kein hochgebildetes, aber ein beſonnenes und richtiges Gefühl und Urtheil.

90.

Das kleine Haus des Görres iſt in einem ſorgſam gepflegten und, wie es ſcheint, von den Bewohnern geliebten Gärtchen an der Schönfeldſtraße faſt gegenüber dem Kriegsminiſterium gelegen. Hier ſchrieb der Mann des „rheiniſchen Merkur“ und „Deutſchlands und die Revolution“ ſeinen donnerrollenden Athanaſius. So ziemlich allgemein wird der fünf- und ſechzigjährige Verfaſſer der „Myſtik“ als das Haupt der ultramontanen wiſſenſchaftlichen Parthei betrachtet, und, wie von ſeinen Gegnern (maaßlos) angefeindet, ſo wird er von dieſen ſeinen Verehrern enthuſiaſtiſch angeſtaunt. So lange Görres in München iſt (ſeit 1827), empfängt er jeden Sonntag Abends regelmäßig einen kleinen Kreis vertrauter Freunde, großentheils Collegen an der Univerſität, als Philipps, Döllinger, v. Ringseis, Moy, Arndts, Cl. Brentano, Höfler nebſt einigen Geiſtlichen. Auch ſein Sohn Guido, ſeine Gattin, Tochter und mehrere liebenswürdige Frauen ſind zugegen. Sehr häufig findet man hier Fremde von Auszeichnung, Künſtler und Gelehrte, von verſchiedenen Färbungen der politiſchen und kirchlichen Meynung und der religiöſen Empfindung. Der Abend wird beim Thee in ernſten und heiteren Geſprächen zugebracht; Görres

entwickelt im Umgange ein ungewöhnliches Wiſſen, und eine geprüfte vielbewegte Lebenserfahrung; ſeine Sprache zeigt an ihm, ohne daß er Verſe gemacht hätte, einen der poetiſcheſten Geiſter der Neuzeit, und iſt in der That zu bilderhaft, um Allen völlig zum Bewußtſeyn zu dringen. Nach dem Thee begiebt ſich die Geſellſchaft — auch die anweſenden Fremden werden mit großer Liberalität dazu eingeladen — in das Speiſezimmer, um an dem Abendeſſen Theil zu nehmen. Es herrſcht kein fühlbarer Zwang, und treuherzig ſpricht ſich der Charakter des alten Profeſſors aus, der im Kreiſe ſeiner Familie und ſeiner viel jüngeren Collegen wie ein Patriarch erſcheint. Dieß iſt ein Bild von Görres, wie er zu Hauſe, nicht wie er auf dem Catheder oder im öffentlichen Leben und Wirken erſcheint. Wen Intereſſe zu dem Manne hinzieht, der kann ihn öfter mit ernſtem Ausſehen in ſeinem Hausgärtchen auf- und abwandeln ſehen.

91.

Auch Schelling empfängt am liebſten des Sonntags; dort findet ſich mehr, wenn auch nicht ausſchließlich, proteſtantiſche Geſellſchaft und vornehme Welt ein.

Kaum geht ein Fremder von Namen und Ruf durch, ohne den großen berühmten Mann geſehen zu haben, der anſpruchlos, aber voll edler Haltung im äußeren Benehmen, ſtets ruhig, tief, klar und verſtändig in allen ſeinen Bemerkungen iſt. Thierſch hat unter allen hieſigen Gelehrten von höherer Bedeutſamkeit am meiſten das, was man maison ouverte nennt; er ſelbſt erhält mit beredtem Geiſte das Geſpräch immer lebendig, und nimmt großen Antheil an den Fragen des Tags und der Politik. Herr von Martius, der Chemiker Vogel und die Gebrüder Boiſſerée empfangen gleichfalls intereſſante Beſuche und heißen Fremde mit Gaſtlichkeit willkommen. Hier iſt insbeſondere die Kunſt, dort die Naturwiſſenſchaft und Reiſebeſchreibung geiſtreich und anmuthig vertreten, und wer die ebenerwähnten gelehrten Abendzirkel beſucht, darf ſicher annehmen, mit den erſten Celebritäten der Wiſſenſchaft in Europa nach und nach bekannt zu werden.

92.

Wer in München ein Panorama von Stadt, Land und Gebirg haben will, der beſteige entweder den et-

was in Verfall gekommenen chineſiſchen Thurm im engliſchen Garten oder am Charfreitage, an welchem auf allen Thürmen die Glocken ſchweigen, vorzugsweiſe den Sanct Peters-Thurm. Zu dieſer Anbruchszeit des Frühlings glänzen hinter den bayeriſchen Bergen die blendend-weißen Hochalpen Tyrols „wie Wächter des Geiſterreichs“ hervor, und das Auge ſchweift in jedem Radius des Kreiſes über eine Fläche von 5 – 6 Stunden hin. Eine milde Sonne lacht über dir, ein ſüdlicher Himmel. Freue dich, daß du ſo nahe bei Heſperien biſt, daß du in Einem Tage ohne große Anſtrengung das göttliche Salzburg, das pittereske Berchtesgaden, die herrliche Gebirgswelt von Partenkirchen und Füſſen, ja auch Innsbruck und in fünf oder ſechs Stunden die Alpen mit ihren Seen erreichen kannſt. Wenn du auf die Stadt herniederblickeſt, weht dich wohl ein ſehr verſchiedener Geiſt an. Die neue Zeit tritt ſtrahlenhell heraus; großartig erheben ſich die Schöpfungen der Fürſten, Alberts IV., genannt der Weiſe, Wilhelms V., genannt der Fromme, Max I., der Große genannt; leider, daß das mediceiſche Italien ſchon hinter ihnen lag und die Kunſt im Sinken war —; klein, aber freundlich erſcheint dir die Altſtadt. Von manchem ſtädtiſchem Gebäude blinkt dir noch Schwarz und Gelb, des deutſchen Reiches Farben, entgegen; denn hier hatte

einſt Ludwig der Bayer die tutela universi imperii geführt.

93.

Nicht nur der in mauriſchem Styl erbaute Hofraum der hieſigen Münzſtätte, früher ein Turnierplatz, „zur alten Veſte" gehörig, alsdann churfürſtlicher Marſtall, ſondern die königliche Münzanſtalt ſelbſt ſind ſehr ſehenswerth. Sie hat ſich zu einer deutſchen Bedeutſamkeit in den letzten Jahren erhoben, und ſeit der neuen Münzconvention von 1836 wurden daſelbſt achtzehn Millionen Gulden in Silber ausgeprägt. Goldmünzen gehen weniger daraus hervor. Ein ausgezeichnetes Verdienſt erwirbt ſie ſich durch ihre gediegene Scheidekunſt. Es war eine ſchöne Fürſten-Idee, ſeit 1826 jedes Jahr eine Denkmünze mit beſtimmtem Currentwerthe erſcheinen zu laſſen, um intereſſante Landes-Begebenheiten im Andenken des Volkes lebhaft zu erhalten. Der Hofmedailleur Voigt hat alle Stempel hiezu gravirt, und ſeiner geſchickten Künſtlerhand wird ſich durchgehends von den ſüddeutſchen Staaten bedient. Münze, Erzguß, Porzellan und Glasgemälde verkündigen weithin den Ruhm Münchens, und treten immer ſichtbarer in herrlichen Veranlaſſungen hervor.

94.

Und nun nenne ich euch, Fraunhofer und Reichenbach, lucida sidera! Und dich, ihnen beigesellt, bei dessen Namen Patrioten schwören, Schöpfer des optischen Instituts, wodurch du mit Fraunhofer und Merz München zur Einzigen gemacht hast, Utzschneider, unvergeßlicher Mitbürger! Wenn ich in feierlicher Nacht den gestirnten Himmel betrachte, verlassen mich eure Namen nicht. Ich denke des Riesen-Refraktors, woran der unermüdliche Astronom, der menschenfreundliche Lament sitzt, ein Schottländer von Geburt, aber ächt deutschen Gemüthes; wenn ich mich zurückwende, denke ich der großen Refrakteren zu Dorpat und Sankt Petersburg *), der Sternwarten zu Glasgow und Neapel, welche die Münchener Institute Merz und Ertel, die Successionen Utzschneider-Fraunhofers und Reichenbachs, mit optischen und mathematisch-mechanischen Kunst-Werkzeugen versehen haben. Die Sternwarte zu Bogenhausen bei München, 1817 unter Leitung Reichenbachs von dem Professor der Astronomie Soldner eingerichtet, ist vorzüglich auch durch die Trefflichkeit

*) Die St. Petersburger Sternwarte besitzt das größte Objektiv von 14 Zoll Durchmesser, während das hiesige nur zehn und einen halben Zoll hat.

ſeiner baulichen Einrichtung und durch den ingenieſen Mechanismus, die Meß- und Beobachtungs-Inſtrumente feſtzuſtellen, berühmt. Sie hat ſich außerdem zu einem europäiſchen Mittelpunkte in der Meteorologie erhoben. Nirgends in der Welt, als in Bayern werden ſeit langen Zeiten ſo vollſtändige unausgeſetzte meteorologiſche Beobachtungen angeordnet und gemacht. Zu dieſem naturwiſſenſchaftlichen Verdienſte ſoll nun ein weiteres kommen, die damit wohl unzweifelhaft in Verbundenheit ſtehenden magnetiſchen Erhebungen. Hr. Hofrath Gauß in Göttingen hat die Errichtung magnetiſcher Obſervatorien auf allen Theilen der Erde veranlaßt. Durch des Königs und des Kronprinzen von Bayern großmüthige Unterſtützung ſind dieſe Beobachtungen über die Deklinationen der Magnetnadel auch hier möglich geworden. Ein eiſenfreier Schacht wurde unter der Erde angelegt, und es ſoll darin von Stunde zu Stunde Tag und Nacht zwei Jahre lang beobachtet werden.

95.

Soll ich euch noch einen Gelehrten von großem Rufe nennen, der von Fremden wie Einheimiſchen in ſeinem ſchönen Saale im Akademiegebäude vielfach be-

ſucht wird? Es iſt Steinheil, der keine Erfindung ungeprüft an ſich vorüberziehen läßt. Bei ihm könnt ihr die gelungenſten Daguerre'otypen, die vollendetſte Galvanoplaſtik, angewendet ſelbſt auf runde Gegenſtände von beder Größe, bei ihm könnt ihr die galvaniſche Uhr ſehen, mit welcher hundert Andere, wenn auch in der ganzen Stadt zerſtreut, auf Einen Schlag in Bewegung geſetzt werden können. Er ſtellt euch eine Büchſe mit einem Objektivglaſe her, womit ihr nie das Schwarze fehlen dürftet; auch er verſucht den elektromagnetiſchen Wagen oder die Bewegung auf Eiſenbahnen mit wiſſenſchaftlich geſteigerter Pferdekraft. Profeſſor Steinheil, Mitglied der Akademie, iſt ein ausgezeichneter Mathematiker. Nachdem er mit ſinnreichem von ihm neuerfundenem Mechanismus den galvaniſchen Telegraphen hier zuerſt in kleinerer Entfernung angewendet, führt er denſelben nunmehr der Münchner-Augsburger Eiſenbahnſtrecke entlang im Großen aus. Ein prismatiſches Meßinſtrument, von ihm zuerſt conſtruirt, läßt auf einen Blick den Gehalt des Biers durch optiſche Ausſcheidung der Waſſertheile erkennen und erproben, und hat gewiß Bräuern und Wirthen ſehr großen Verdruß gemacht. Die Thürmer ſollen von ihm eine neue zweckmäßige Verrichtung erhalten, womit ſie auf die leichteſte Weiſe und doch bis auf den

bestimmtesten Punkt Brände, auch in der täuschenden Nacht, angeben können. — Doch von den Wunderlichkeiten der Wissenschaft führe ich Dich, geneigter Leser, noch einmal in das Münchener Leben zurück.

96.

Das Oktoberfest und der Keferloher Markt, dieser zu Anfang Septembers, für den Sanct-Egidientag bestimmt, nur wenige Stunden dauernd, jenes zu Anfang Octobers während einer ganzen Woche, können beide Volksfeste der Münchener genannt werden. Der Charakter derselben ist aber unter sich wesentlich verschieden. Bei dem Oktoberfeste auf der freien weiten Theresienwiese, im Angesicht himmelblau glänzender Gebirge, vor der nun emporstrebenden Magna Bavaria und der Bayer'schen Ruhmeshalle mit deutschem Eichenhain, unter Theilnahme des Hofes, ringt sich eine bunte, zu keiner anderen Zeit so zahlreiche Menge von nah an Hunderttausend zu jener schönen Epoche Altgriechenlands hinauf, wo Spiele ein Band um die Nation schlangen. Seine nächste Bedeutung hat es aber als Central-Landwirthschaftsfest. Der Städter hört, wenn nie in dem Gebirge, jetzt in den Straßen das Alpengeläute der Kühe, und das glänzend

geputzte Preisvieh iſt mit Blumen und Kränzen, die Pferde ſind mit Bändern geſchmückt. Hier iſt Streben zum Edleren. Dort auf dem Keferloher Markte, drei Stunden von der Hauptſtadt entfernt, iſt ein Sinken zum Gemeinen. Es iſt wie eine Volksbeluſtigung in einem ſlaviſchen Dorfe. So widerlich-kahl iſt daſelbſt die Gegend; nur ein halbdutzend ſchmutziger Bauernhütten, von einem düſteren Forſt eingeſchloſſen; ein grauer Himmel drückt gewöhnlich auf den einödleriſchen Weiler herunter; — aber der Viehmarkt iſt ſeit uralten Zeiten privilegirt und ſchon Kaiſer Ludwig dem Bayer bekannt geweſen, einer der bedeutendſten in Bayern. Es werden ein paar tauſend Pferde, das Hornvieh zu Hunderten, zahlreiche Schaaf- und Schweineheerden zugeführt. Baut man auf der Thereſienwieſe, wenigſtens in den letzten Jahren, niedliche Landhäuschen und wohlgezimmerte bequeme Bretterhütten zur Zeit des Feſtes, und erhält dort eine Abtheilung der Bürgergarden Ordnung und Anſtand, ſo werden in dem Dorfe Keferloh, wenn der Tag kömmt, wie im Fluge Krämerbuden errichtet, aus einigen Brettern und Holzſchrägen ſchnell Wirthsſchenken zuſammengefügt; Herde rauchen mit Wurſttöpfen, das Bier wird unter freiem Himmel verzapft, die Scheunen der ſechs Bauern von Keferlohe zu Tanzplätzen umgeſchaffen. Ein bunter Treß von unzähligen Perſonen,

jeden Standes, Geſchlechts und Alters wogt den ganzen Tag lang im Dorfe und auf der Landſtraße von Haidhauſen und Trudering zuſammen; vom früheſten Morgen bis in die ſpäte Nacht drängt eine Equipage die andere, der Einſpänner den Fiacre, eine Reitercaravane den Geſellſchaftswagen aus dem Gleiſe. Das allgemeine Loſungswort iſt: „Reſerleberiſch,“ womit alles erlaubt und alles entſchuldigt werden will. Es herrſcht ein dem Geſetze höherer Geſittung Hohn ſprechender Zuſtand; ein Hauſe von Bacchanten hat ſich hie und da von aller Zucht befreit. Viele Helden des Tages, vom Gerſtenſafte berauſcht, verleiben ſich ſelbſt den ſogenannten Flegeljerden, und laſſen nun vollends die rohen Kräfte walten. Zur Ehre von München iſt in Eines Tages Friſt alles vorüber; aber dieſer iſt in den Kalendern der Aerzte und Gensdarmen roth gezeichnet. Die Luſt zum Reſerleberzug hat indeſſen, wie nicht geläugnet werden kann, merklich abgenommen.

97.

Das Oktoberfeſt zu München hat bereits viele Nachahmungen in Provinzen und Staaten gefunden. Es iſt Pferderennen und freies Vogel-, Hirſch- und Schei-

benſchießen, und manche andere Ergötzlichkeit damit verbunden. Die ganze Feſtwoche hindurch, insbeſondere aber während des Sonntags und Montags, iſt die Wieſe von Tauſenden beſucht, und der Fremde hat hier gute Gelegenheit, nicht nur die vorzüglichere Perſonenwelt, ſondern auch einen großen Theil des Tons von München kennen zu lernen. Hier ſind Frauen zu ſehen, „der Dichter wahres Publikum.“ In Keferlohe ſiehſt du nur Männer, oder auch Harfenmädchen und Troßweiber. — Das Oktoberfeſt wurde 1810, aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen Ludwig mit der herzoglichen Prinzeſſin Thereſe von Sachſen-Altenburg geſtiftet. München hatte ſeit dem Jahre 1722 keine Hochzeit eines Bayer'ſchen Thronfolgers mehr erlebt und gefeiert gehabt. (Damals vermählte ſich der Churprinz Karl Albert, nachmaliger Kaiſer Karl VII., mit der öſterreichiſchen Prinzeſſin Maria Amalia.) Der Magiſtrat der Hauptſtadt beſchloß, dieſes hocherfreuliche Ereigniß durch ein veranſtaltetes Pferderennen zu verherrlichen. Man hatte dergleichen hier lange nicht mehr geſehen, obwohl es eine alte Sitte der Bayern war, und urkundlich das erſte Wettrennen mit Pferden ſchon im Jahre 1436, nach der Vermählung Herzogs Albert III. mit der Prinzeſſin Anna von Braunſchweig, ſtatt fand. Die erſte Idee hierzu war von dem dama-

ligen Chef der Bürgercavallerie, Herrn von Dallarmi, ausgegangen. Schon im Jahre 1811 trat das Preisfest des landwirthschaftlichen Vereins dazu. Allein in den darauf folgenden Kriegsjahren unterblieben die Oktoberfestlichkeiten; erst 1816, trotz der allgemeinen Theurung im Lande, begannen sie auf's neue, und zwar mit neuerdachten Attributionen. Da kam nach und nach ein Glückshafen, ein Scheiben- und Vogelschießen, Lieder und Gesänge, Wettlauf und Wettringen von Handwerksburschen und Gesellen, eine Ausstellung von Fabrikaten durch den polytechnischen Verein, ein Feuerwerk und anderes hinzu. Einmal stieg Wilhelmine Reichard aus Dresden in einem Luftballon (1820) herrlich auf, ein andermal war der jetzige König von Preußen als Bräutigam (1823), ein drittesmal die Griechischen Gesandten, den greisen Miaulis an der Spitze (1832), zugegen. Die Oktoberfeste von 1820 und 1835 waren die schönsten in der ganzen dreißigjährigen Reihe. Seit 1826 dürfen nur im Inlande gezogene Pferde bei dem ersten Wettrennen concurriren. Diese Volksfeste sind jährlich die letzten im Freien; dann kommt die graue Novemberzeit: o daß darum stets eine heitre Oktobersonne jene beleuchtete! —

98.

Einen großen Glanz verleiht der Stadt das Haus Leuchtenberg. Es giebt so Viele, und namentlich unter Fremden, Franzosen und Italienern, welche in elegischen Rückerinnerungen gerne schwelgen. Eugène Beauharnais und die Souvenirs de Napoléon passen in den Romanticism unsrer Zeit. Von erheblichem Verdienst ist auch die Privat-Gemäldegallerie im herzoglichen Palaste, die ältere Sammlung durch Bilder der Neuzeit und Münchener Schule bereichert. Hier stehen Canova's berühmte Grazien. — Privat-Kunst-Sammlungen sind nicht genug schätzenswerth. Leider hat man deren in München wenige. Eine Gallerie der Neueren ist nur von dem Könige angelegt; die anderen Sammlungen haben nicht die Intention und können sich wieder zerstreuen. Kein Délessert, kein Aguado, der Kunstwerke zur Stiftung seines Hauses macht, lebt unter uns; und München wird von seinen eigenen beßten Malern einst das Wenigste besitzen.

99.

Bei des Herzogs Christoph schwarzem Stein, der, fast sechs Zentner schwer, in dem Hofe der königlichen Residenz angekettet liegt, bei den drei hohen Nägeln

an der Wand, und bei ſeinem großen ritterlichen Schwerte, das du im Zeughauſe ſehen kannſt, bei dem Hausaltärchen der unglücklichen Königin Maria Stuart in der hieſigen reichen Kapelle („Exilii comes et carceris imago"), bei den Kronen Kaiſer Heinrichs des Heiligen und ſeiner Gemahlin Kunigunde, welche die Schatzkammer hier bewahrt, bei der Türkenfahne, die Max Emanuel in dem Dom zu Unſer Lieben Frau aufhängen ließ — es giebt doch ſeelenanſprechenden Stoff für Dichter in München! Oder ich führe Dich vor den Apollo Citharödus, vor den Barberiniſchen Faun und die berühmten Aegineten, in den Rubensſaal, oder vor den herrlichen Chor altrheiniſcher Meiſter, vor Corneliuſ' jüngſtes Gericht, vor die Fresken Rottmanns, oder ich gebe Dir der Maler Leben in den Loggien der Pinakothek zu beſchauen; aus Stiglmayers Atelier ſpringen erzgegoſſen die gekrönten Helden der Vorzeit hervor — es giebt Poeſie hier, wenn Du ſie aufſuchen und erkennen willſt. —

100.

Somit nehme ich Abſchied von dir, geliebte Stadt! möge dich Sanct Florian vor Feuersgefahr, und der

heilige Sebaſtian vor Krankheit bewahren! Deine ſchönen Damen beſchütze die heilige Apollonia gegen Zahnſchmerz, und du, heiliger Ulrich, wenn du angerufen wirſt, ſey den Münchenern gnädig! Guter Gott, laß ſtets die Hopfenrebe und den Trank der Ceres gedeihen und die Aſchermittwochs-Diners in keinem Jahre fehlen! Mönch im Wappen, oder „Münchener Kindl,“ wie Du heißen magſt, freue Dich am Daſeyn und bereite ein gaſtliches Dach jedem Fremden! — Die ihr luſtwandelt im Engliſchen Garten, Jünglinge, Männer und Greiſe, „wandelt harmlos, dann kehrt neuge„ſtärkt zu jeder Pflicht zurück!“ — Kein Theater verbrenne mehr, keine Iſarbrücke ſoll einſtürzen, kein Haus zerfallen, kein Pulvermagazin fliege mehr in die Luft auf, München bis auf den Grund und Boden erſchütternd. Kein Krieg verwüſte dieſen goldnen Sitz der Künſte. Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit, Erzgeſtaltete, die der große Kurfürſt oberhalb den Marmorthoren ſeiner Reſidenz aufgeſtellt, verlaßt nie eure Stelle an dem Eingang zum Königsthrone! Die ihr Völker beglücket, bleibt ſtehen an der Seite der Patrona Boiouariae.

101.

Und als ich geſprochen hatte, ſprach ein Geiſt zu mir: Entrücke dich dieſer Welt; du haſt nun lang genug der Vergangenheit und Gegenwart das Wort geredet: wirf einen Blick auch in die Zukunft. Und mir war, als wenn es Nacht wäre, und als ob ich ſchliefe und träumte. Ich träumte aber nicht; denn ich ward von einem Geiſte umhergeführt und ſah in der vollmondhellen Nacht neue zukünftige Dinge, geboren im Zwielichte der Phantaſie und des nüchternen Verſtandes. Und ich ſah in meiner Viſion wie ein Spiegelbild das Angeſicht der Stadt ſich enthüllen, Straße auf Straße, Platz auf Platz. Ein Omnibus fuhr von der Iſarbrücke bis zum ſchönen Eiſenbahnhofe, wo ehedem die Schießſtätte war, ein anderer von dem neuen Ludwigsthore durch die herrliche Ludwigsſtraße bis zum Krankenhauſe. Münchens Bevölkerung war um ein Drittheil geſtiegen. Die Zweibrückenſtraße bildete jetzt eine ſtattliche ununterbrochene Reihe von Häuſern, und man fand, daß das reſtaurirte Kaiſer-Ludwigs-Iſarthor, das Rehers Freskobild und andere Malereien wie ein vielfärbiges Band umwanden, ein bei weitem ſchönerer Mittelpunkt zweier Straßen, als Ausgangspunkt Einer Straße war; von dem Thurme ſchlug eine des Nachts erhellte Uhr, ſichtbar auf beiden Seiten, mit

harmoniſch-gemalten Randverzierungen gegen Oſten. Gegenüber der Cuiraſſier-Kaſerne erhob ſich eine neue, nothwendig gewordene Kaſerne. Die Quais der Iſar waren mit feſten Quaderſteinen aufgedämmt, und eine Verbindung mit der Stadt nach Norden zu über das ſogenannte Lehel ſchien ſich herſtellen zu wollen. Vor der Porta Ludoviciana reihten ſich bis in das Dorf Schwabing Villen an Villen, im Bauſtyl übereinſtimmend, jede mit einem Garten heiter umſchloſſen. Das Sendlingerthor war — ein längſtgefühltes Bedürfniß! — erweitert; die Thürme durch Zinnen im angelſächſiſchen Style erhöht, und unten jeder für den Durchlaß der Fußgänger durchbrochen; die Brücke um eben ſo viel Raum breiter, und elegant gemacht. Das ehemalige Zollnerhäuschen und die Wache am Thore waren ſeitwärts zurückgewichen; das Rondell an dem Sendlingerthorplatz war mit den zwei links noch fehlenden Häuſern ausgefüllt; die alten Stadtmauern auf der inneren Seite des unäſthetiſchen Beiwerks entledigt. In eine ſchöne Gartenanlage war die unerquickliche Pappelallee gegen die proteſtantiſche Kirche hin umgeſchaffen. Ich glaubte deßhalb in Frankfurt oder Mainz zu ſeyn. Auch auf dem Maximiliansplatze überraſchten mich zwei mit ſchönen Eiſengittern eingeſchloſſene Oblonge von Boskets, welche die unregelmäſſige Längenform des

Platzes sehr angenehm unterbrachen, und noch immer Raum genug ließen, daß die Sommerdult sich ausbreiten konnte. Bald darauf sollte ich eine ähnliche Naturschöpfung auf dem ganz dafür geeigneten Promenadeplatz gewahren. Große Städte müßen solches Grün in ihren Mitten haben, damit das Auge doch auch etwas anders sehe als Steine. Man hatte hier, dem neuen Gasthofe gegenüber, eine freie Gasse gemacht, und den „Square" in zwei Felder, mit Blumen und Bäumen, mit Barrieren umzogen, gebildet. In jedem Feld stand inmitten ein bescheidenes Erzbild; das eine zur Erinnerung an Westenrieder, das andere an Freyherrn von Kreittmayr. Die Durchfahrt von dem Promenadeplatze durch das erweiterte Fingergäßchen, jetzt Gasthofestraße genannt, wie mir der Geist sagte, war bequem hergestellt, und zu meiner nicht geringen Verwunderung war auch die Kanalstrecke zwischen der Marburg und dem Karlstor überwölbt, und zur vollen Schließung des stattlichen Marplatzes mit hoher, würdiger Facade ein Dikasterial-Gebäude hergestellt worden. Nicht unschön ließ das starke Eisengitter, welches den äußern Platz vor dem ehemaligen Stadtgerichtsgebäude in der Linie der Weiten-Gasse schloß, und wo nunmehr des Nachts die großen Lastwägen von der Mauthhalle her bequem aufgestellt werden konnten; der sogenannte Augustiner-Hof

war ein Armee-Montur-Depot geworden. Nicht genug wundern konnte ich mich, das langgefaßte herrliche Projekt der Freimachung des Domes gegen den vormaligen Schönen Thurm, durch Niederreißen eines halben Duzend von Häusern verwirklicht zu sehen. Als ich meinen Geist fragte, was mit dem Dechanthofe weiter geschehen sey, antwortete er mir: Du erinnerst dich wohl der alten häßlichen Filser-Bräuhausruine, begieb dich auf die andere Seite, und du wirst die neue Wohnung des Domdechanten freundlich gewahren. So hat doch, rief ich entzückt aus, indem mein Auge die Metropolitankirche endlich en face der ganzen Höhe nach betrachten konnte, — so hat doch euere berühmte Frohnleichnams-Prozession einen würdigen Aus- und Eingang, und muß sich nicht erst durch das engste Gäßchen drängen; in glänzender Reihe können die Equipagen sich aufstellen, was zu meiner Zeit unmöglich war. Guter Geist, ich sehe, ihr habt zur Ehre Münchens gearbeitet; aber auch ich hatte einst manche Ideen von Spaziergängen, Brücken und Brunnen, Häusern, Palläſten, Schauspielen und Gallerien. Darauf sagte jener: Glaubst du denn, Novellist, du hättest bereits alles gesehen? Laß dich neue Kreuz- und Querzüge nicht verdrießen, und folge mir. Siehst du diesen stolzen Complex von Gebäuden? Ein würdiger Sitz der Municipalität das neue Rath-

haus! Der Magiſtrat hatte ſchon vor langer Zeit das „Oberrichterhaus" erworben, und es nun zu Einem neuen Hauſe gothiſchen Styls vereiniget. Der Rathhausſaal und deſſen äuſſere Façade gegen den Schrannenplatz war herrlich reſtaurirt worden; die Magiſratur ſelbſt hatte eine Ausdehnung entlang des Baches bis in die Lederergaſſe hinüber gewonnen. So entſprach ſie nun der Stellung, welche die Hauptſtadt im Lande einnimmt. Die Fleiſchbank war geſäubert und reinlicher geworden; auf dem Viktualienmarkte war zu ebener Erde des ehemaligen Correktionshauſes, in das man einſt die lateiniſche Schule verſetzt hatte, ein ſchmuckles-einfacher Bazar mit Arkaden geſchaffen worden. — Wenn du den neuen Markt bei der Salvatorskirche ſehen wirſt, bemerkte anbei der geiſtige Führer, wirſt du noch mehr ſtaunen: die langverengte Durchfahrt von der Promenadeſtraße nach dem Wittelsbacher Platze iſt durch den Abbruch des Finanzminiſterialgebäudes bewerkſtelliget worden und an deſſen Stelle wurde eine länglichte Verkaufshalle mit Bögen aufgeführt. Die neue Fleiſchbank wurde in die ehemaligen Stallungen eines Prinzen verlegt, die gemauerte Remiſe aber, wo ſie früher beſtand, niedergeriſſen. Wie ſehr wurde dieſer Platz dadurch erweitert und welch ſchönes Anſehen gewann er! Seitdem iſt der neue Markt vielbe-

ſucht; — doch wandern wir weiter. Wir ſind vor den Thoren. — Ich ſah Gartenanlagen, wie ich mich erinnere auch früher bemerkt zu haben, zwiſchen dem ſogenannten Einlaß und Sendlingerthore. Allein damals lagen ſie unerquicklich in der Tiefe: hat ein Zauber ſie erhoben und dem übrigen Boden gleich gemacht? — Jener Graben, ſagte mir hierauf der Geiſt, iſt ausgefüllt worden, zwar iſt die alte Stadtmauer geblieben, aber es rankt ſich ewig-grünes Epheu daran empor; der Bach iſt zugewölbt. Die häßliche gefährliche Brücken-Paſſage bei'm Einlaß iſt verſchwunden, und vom Sebaſtiani-Platz heraus die Stadtmauer offen. Dieß mußte nun wohl geſchehen, denn die Getraid-Schranne iſt nunmehr auf den Angerplatz verlegt, wo ſie durch den Abbruch des Seidenhauſes Raum genug gewonnen hat. Bemerke auch, wie zierlich die neuen Geländer und Einfaſſungen aller Anlagen ſind. Denkſt du noch jener ſtadtentſtellenden hölzernen Planken, oft halb gebrochen, halb verfault? Entweder findeſt du jetzt hier, wie in allen europäiſchen Großſtädten umſchließende Mauern und Eiſengitter, oder freundliche Umzäunungen. Die Hügel ſind wo möglich geebnet: ſieh dort die Frauenhoferſtraße, wie ſchön ſich dieſelbe ausgebildet hat, ſeitdem die Reichenbacher Brücke von Stein erbaut worden iſt. Und nun laß uns in die

neuen Schöpfungen aus der Zeit Königs Ludwigs des Ersten zurückkehren. Wie herrlich hatte sich Platz und Straße zwischen der Hofgartenkaserne und dem Oberstmarschallstabe bis zum unansehnlichen „Kostthörchen" hinab gestaltet. Ich konnte mein Erstaunen dem führenden Geiste nicht verbergen. Ja sonst, sagte ich, wenn ich von der Majestät des Saalbaues herkam und mich auf einmal unter die klappernden Mühlen versetzt sah, glaubte ich plötzlich von der Stadt auf's Land zu kommen: wie ist das nun anders! Wie würdig eines Königs, des Ersten der süddeutschen Herrscher! Wie heiter ist der Hofgarten geworden; die Bäume sind gelichtet; Springbrunnen unter Blumenbeeten, und welch eine wundervolle Gruppe der Plastik erhebt sich in der Mitte? Er gleicht wieder mehr dem schönen Prachtgarten am Schlosse der Tuilerien, wie ehedem, als noch vergoldete Erzstatuen glänzten und krystallene Wassersäulen plätscherten! Dem Könige verdankt München Ausserordentliches. — Die dankbaren Bürger, erwiederte mir hierauf mein Genius, werden darum auch des großen Erbauers Standbild aufrichten, und wo könnte es geziemender seinen Platz finden, als am Eingange der Ludwigsstraße, gegenüber dem Bazar, wo die prachtvolle Straße in ein Halbcarré zwischen dem Odeon und dem Herzog-Leuchtenbergischen Palais aus-

beugt? — Du haſt recht; verſetzte ich. Andere Plätze würden auch ſchwer zu finden ſeyn, und Monumente, in der Länge einer Straße geſetzt, bringen ſich ſelbſt um den Effekt. Aber die herrlichen Brunnen, dieſer hier vor der Bibliothek, und jener zwiſchen der Univerſität und dem Prieſterſeminar, inmitten von vier pittoresken Bosquets, wie lieb' ich ſie! Sie erinnern mich an die ſchönen Waſſerwerke der Maximiliansſtraße zu Augsburg. Und, Gott! was ſeh' ich? den Kanal in den Türkengraben wieder hereingeleitet, eine Vorſtadt mit dem Erſehnteſten verſehen! O genug, mein Ariel; das Mondlicht hört auf zu leuchten. — Und der Geiſt ſprach: ſo muß ich dich ein andersmal in das Innere führen. — Wir haben nun zwei Theater, in welchen täglich geſpielt wird; man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß wie mit Vermehrung der Communikationsmittel der Verkehr, ſo auch der Theaterbeſuch ſich ſteigere; wir haben auch einen Cirkus für höhere Reitkunſt, wo ehedem die Ruinen „auf dem Plätzl" waren, daneben ſtößt eine neue Reckhalle an, ein Meiſterſtück der Baukunſt — doch du willſt nicht mehr hören, es ſchwankt dein Geiſt. — So reift doch zuletzt das Gute, ſagte ich noch. Gutgepflaſterte und nach neueſter Erfindung, wie man hört, hellbeleuchtete Vaterſtadt, o daß ich dieſe deine Zeit erlebt hätte! Um wie

viel lieber hätte auch ich früher an einem ſchönen Spätfrühlingsnachmittage auf der Eiſenbahn von Paſing durchs Würmthal nach Starnberg einen kurzen Ausflug gemacht, als daß ich nach Sendling ſpazieren gegangen wäre! So fühlte ich plötzlich, daß ich wieder auf meinen Beinen war. Die Viſion war vorüber, aber noch ſcheinen mir jene Phänomena ſo ſehr zum Nutzen und Frommen der Hauptſtadt, und zugleich ſo ausführbar, daß ich immer gern und ganz an ihre Realität glaube.

In derſelben Verlagshandlung iſt erſchienen:

Herzog Richelieu,
ſeine Welt und ſeine Zeit.
Luſtſpiel in 5 Aufzügen
von
J. G. Grötſch,
Verfaſſer des Zuges der Normannen nach Jeruſalem.
8. br. 21 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Der Ruf
oder
die Journaliſten,
Luſtſpiel in 1 Aufzuge
von
J. v. Plötz.
8. broch.
9 gr. oder 36 kr.

Bianca Medicis,
Drama in vier Akten,
von
Fr. Löhle.
8. br. 16 gr. oder 1 fl.

Dramatiſche Einfälle
von
A. v. Maltitz.
8. 1838. br.
1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl.

Das Innere einer Familie,
oder
Der Hausthyrann.
Charaktergemälde in 5 Aufzügen,
von
J. v. Plötz.
8. 1839 br.
16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Gedichte
von
Frhr. A. v. Maltitz.
Mit Muſikbeilagen.
2 Bände.
8. 1838. broſchirt.
2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl.

Wilhelm und Roſina,
ländliches Gedicht in 5 Geſängen
Von
M. Meyer.
8 br. Thlr. 1 Sgr. od. fl. 1. 48 kr.

Dieſer idylliſche Epos iſt in Recenſionen in den „literariſchen Blättern der Hamburger Börſenhalle", in den „Heidelberger Jahrbüchern" und in den „Bayeriſchen Annalen" für dasjenige erklärt worden, welches dem berühmten Gedichte Göthe's: „Hermann und Dorothea" am nächſten kommt.

Bilder und Lieder
von
Henriette Ottenheimer.
8. 1833. br.
1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Edgar,
oder
Blätter aus dem Leben eines Dichters.
Von
C. Fernau.
8. broch. 8 gr. od. 30 kr.

Erheiternde Bilder
für Jäger und Jagdfreunde.
Von **R. Reger.**
8. broſch. 6 gr. oder 24 kr.

Memorabilien der Zeit.
Denkblätter
der Liebe und Freundſchaft.
12. elegant cart. mit Goldſchnitt. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Beschreibung
von Fürstenfeld.
ehemaligen Cistercienserkloster in Oberbayern.
Von
H. A. Rockl, Hofpriester.
gr. 8. mit 1 Kupfer. cart. auf Druckpap. 1 fl. 12 kr. Velinp. in Carl. 2 fl. mit color. Ansicht 2 fl. 30 kr.

Jouis, Dr H.,
Die Herkunft der Bayern
von den Markomannen,
gegen die bisherigen Muthmaßungen bewiesen.
gr. 8. br. 12 gr. od. 54 kr.

Schlett, Prof. Jos.,
Ueber Römer-Strassen
im Allgemeinen,
mit besonderer Rücksicht auf den Isarkreis des Königreichs Bayern.
Mit 1 Kpf. gr. 8. br. 12 gr. oder 45 kr.

Oberbayerisches Archiv
für
vaterländische Geschichte,
herausgegeben von dem
histor. Vereine von und für Oberbayern.
I. II. u. III. Band, jeder in 3 Heften gr. 8. Mit Lithographien. Preis eines Heftes 1 fl.

Kurzer Abriß
der bayerischen Geschichte,
Mit Benützung der Geschichtsbilder
im k. Holzgarten zu München.
Ausgabe mit 16 Holzschnitten. 8. br. 15 kr. Wohlfeile Ausgabe ohne Holzsch. 8. br. 8 kr.
So viele ähnliche Werke auch schon vorhanden sind, so hat doch Keiner die historischen Gruppen im Holzgarten zu München als Hauptbasis benutzt. Obiges nun entspricht hauptsächlich den Zweck unseres Büchleins, den Kosten durch jene Bilder der Geschichte des Vaterlandes zu verwandeln. Bei Partien 25 Exemplar zu 3 fl. 45 kr.

Esquisse
de l'Histoire de Bavière.
Courte description
des
fresques historiques des arcades du jardin de la Cour à Munich.
Avec des Vignettes sur bois.
gr. 8. br. 54 kr.

Abhandlungen
über verschiedene
im Königreiche Bayern
aufgefundene Alterthümer
von
Dr. Fr. Ant. Mayer,
Stadtpfarrer in Eichstädt.
Mit 10 lith. Tafeln. 8. br. 1 fl. 12 kr.

Fragmente
über
Deutschlands Welthandel.
Erstes Heft.
8. brochirt. 15 kr.

Oberndorf, Dir. J. v., Denkwürdigkeiten der Burgen Miesbach und Waldenburg, so wie des alten Pfarrdorfes Paffberg in Oberbayern. Aus den Quellen bearbeitet. 1—31. gr. 8. br. 8 gr. oder 36 kr.

Koch-Sternfeld, Ritter v., das Reich der Longobarden in Italien nach Warnefried, zunächst in der Blut- und Wahlverwandtschaft zu Bojarien, hier nach einheimischen Quellen und Wahrnehmungen. I. 18. 9. 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Baumgartner, J. S. F., Geschichte der Ritterburg Hochwinzer an der Donau. Nach Original-Urkunden und andern authentischen Quellen u. Volkssagen bearbeitet. 8. 1833. 16 gr. oder 1 fl.

Wanderung nach dem Orient
im Jahre 1838.
Unternommen und skizzirt
von d. m
Herzoge Maximilian in Bayern.
Mit dem Porträt des erlauchten Verfassers und einer Musikbeilage.
2te Aufl. 18 Bog. Velinpap.
8. br. 2 fl. 24 kr.

RACCOLTA
degli scrittori moderni d'Italia.
Distribuzione I. parte 1—3.
Edizione portatile.
Obige 3 Bändchen enthalten den ausgezeichneten Roman:
Margherita Pusterla,
di Cesare Cantù.
Subscr.-Preis fl. 2. — cartonnirt fl. 3.

Mit Recht kann man denselben den besten Romanen deutscher, englischer, amerikanischer u. a. Schriftsteller an die Seite setzen. Die Charaktere sind sehr bezeichnend geschildert, die Handlungen lebendig dargestellt; der Leser wird stets in gespannter Erwartung gehalten. Der Verfasser hat in der Erzählung sich die Aufgabe gestellt, zu zeigen, wie oft die besten Menschen von einem bösen Schicksal verfolgt werden, während die Böswichter vom Glücke begünstigt sind. Obgleich nun eine solche traurige Schilderung auf das Gemüth einen unangenehmen Eindruck erwarten ließe, so sieht man sich dennoch hingerissen, bis an's Ende zu lesen, denn es herrscht durch das Ganze ein solcher Geist des Friedens, der Versöhnung, der Erhebung über das Weltliche, daß man letzteres selbst weniger beachtet, als jenen. — Die Erzählung ist in einfachem, schönen Styl geschrieben.

Obige 3 Bändchen kosten für die Abnehmer der ganzen Sammlung 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl.

Arte di Corrispondere
in lingua francese e italiana ossia
Il Segretario
moderno esibente
regole ed osservazioni avvalorate da modelli di lettere d'ogni sorta, scelte fra le migliori de più celebri autori d'ambedue le nazioni, per uso ed istruzione di tutti quelli che amano esercitarsi nello stile epistolari.
Opera di G. Omma',
Professore di lingua francese a Torino.
Parte Prima:
Lettere famigliari di vario tenore.
Nuova edizione corretta, riformata quanto ai titoli,
ed accresciuta per cura di
G. Dr. Valeriani,
Professore di lingua e letteratura italiana e francese.
8. 22. fogli stampati su carta velina, con nuovi caratteri,
al prezzo di 1 fl. 30 kr.

Phantasus. Novellen. 2 Thle. gr. 8. 1831. br. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

— — **Lukrezia Borgia.** Drama. Dem Französischen des Victor Hugo frei nach gebildet. 8. br. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

— — **Skizzenbuch für 1834.** 8. cart. mit 1 Kupf. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

— — **Jakobina.** Novelle mit 1 Kupf. 8. br. 1835. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

— — **Der Stiefbruder.** Novelle. 8. 1838. br. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Das Mährlein vom Snewittchen. Mit Bildern, den Kindern gewidmet zu Weihnachten. 8. geh. 9 gr. od. 36 kr.

Hansel und Grethel, ein Mährlein. 8. geh. 6 gr. oder 24 kr.

Das lustige Mährlein vom kleinen Frieder mit seinem Vogelrohr und seiner Geige. 8. geh. 6 gr. oder 24 kr.

Mährlein von Einem, der auszog, das Fürchten zu lernen. 8. geh. 6 gr. od. 24 kr.

Die Sendlinger Schlacht am Christtage 1705. Romantisches Gedicht von Dr. S. Darenberger. 8. br. 2 gr. oder 9 kr.

Hans Sachs in München. Gedichte bei Gelegenheit des von den Künstlern 1840 ausgeführten Maskenzuges, darstellend: den Einzug des Kaisers Maximilian in Nürnberg. 8. br. 4 gr. oder 18 kr.

Topographie und Statistik des kgl. Landgerichts Au. mit Berücksichtigung der medizinischen Verhältnisse, von Dr. A. Martin. Mit Ansicht der neuen Kirche und Plan. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Schnitzlein, Dr. E., Beobachtungen, Erfahrungen und ihre Ergebnisse zur Begründung der **Wasserheilkunde,** hauptsächlich in Folge allerhöchsten Willens nach einem längeren Aufenthalte in der Wasserheilanstalt des V. Priessnitz zu Gräfenberg dargestellt. 8. brosch. 12 gr. oder 45 kr.

Ferner hat die Presse verlassen:

Das Königreich Bayern,

topographisch-statistisch

in lexicographischer und tabellarischer Form

dargestellt von M. Siebert.

Es enthält dieses Lexicon: eine kurze Geographie des Königreichs als Einleitung, und führt, alphabetisch nach den acht Regierungsbezirken geordnet, alle Städte, Märkte, Pfarrdörfer, Kirchdörfer, Kirchorte, Dörfer mit 120 Einwohnern oder was sich dieser Zahl nähert, auf. Es nennt ferner ausnahmsweise auch die Dörfer unter der genannten Einwohnerzahl, die Weiler und selbst Einöden, wenn sie irgend topographisch, commerziell, industriell oder historisch bemerkenswerth sind.

Zur Erreichung der möglichsten Raumersparniß, so wie der klarsten Uebersicht wählte man die tabellarische Form, so daß in 5 Feldern, auf einer durchlaufenden Zeile, 1) der Name des Ortes und dessen Eigenschaft, 2) der Gerichtsbezirk, in welchem er liegt, 3) die Anzahl der Häuser, 4) die Einwohnerzahl, und 5) die übrigen statistisch-topographischen, administrativ-commerziellen Notizen sich dem Auge des Lesers geordnet und abgeschlossen darstellen.

In der letztgenannten Rubrik findet man namentlich: alle kgl. Civil- und Militärstellen, die Pfarreien, Dekanate und Diözesen oder Consistorien mit Bezeichnung der Confession, die Magistrate, Herrschafts- und Patrimonialgerichte und Patrimonial-Aemter; ferner die Zahl der Kirchen, Klöster und Kapellen, Synagogen, Mineralquellen und Heilbäder, Brücken, Schlösser, Jahr- und Viehmärkte, Mühlen, Berg- und Hüttenwerke, Eisen- und Kupferhämmer, bedeutende Fabriken, Schifffahrt, Schiffbau und Flößerei, so wie alles, was auf Handel, Gewerbe, Industrie und Erziehung größern Einfluß übt; die Bezeichnungen jener Gegenden, die sich durch Fruchtbarkeit an Feld- und Gartenfrüchten durch Wein- und Hopfenbau und durch Vervollkommnung der Pferde- und Viehzucht auszeichnen; endlich einige wenige historische Notizen, die der Verfasser am geeignetsten zur Erinnerung an die Größe unseres erlauchten Königshauses und bayerischer Tapferkeit hielt.

Das Ganze ist bereits, mit einem vollständigen Register versehen, erschienen. Der Preis desselben ist 4 fl.

Die allerh. Ministerien des Innern u. der Finanzen haben die Anschaffung dieses Werks aus Regiefonds zu bewilligen geruht.